Verfasser.

Cornelius v. Ayrenhoff

Der Postzug

oder

die noblen Passionen.

Ein

Lustspiel

in

zween Aufzügen.

Dritte verbesserte Auflage.

Frankfurth und Leipzig.
1771.

Perſonen.

Baron von Forſtheim.
Seine Gemahlinn.
Leonore, ihre Tochter.
Graf von Reitbahn, ihr beſtimmter Bräutigam.
Graf von Blumenkranz.
Major Rheinberg.
Hauptmann Edelſee.
Des Barons Verwalter.
Liſette, die Kammerjungfer.
Ein Notarius.
Ein Bedienter.
Bediente, Jäger.

Bibliothek Berlin

Der Schauplatz iſt ein Zimmer in dem Schloße des Barons.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Der Verwalter und Liſette.

Der Verwalter.

Sie weiß alſo nicht Jungfer Liſette, in welcher Abſicht mich die Baroninn rufen läßt?

Liſette. Das ſagte ſie mir nicht: und es wäre Kunſt, es zu errathen. Sie hat ſo vielerley Dinge im Kopfe, ſo viel kluge Anſtalten, wie ſie es nennt, daß ſie ſelbſt nicht weiß, was ſie vornehmen, oder unterlaſſen ſoll. Wenn doch dieſer Tag ſchon vorüber wäre!

Der Verwalter. Ja wohl Liſette! es wäre niemand froher, als ich, wenn wir dieſe Feſtivität überſtanden hätten, und ich von meinem Interims-hofmeiſteramte wieder los wäre. Das iſt nun dieſen Morgen das zwölftemal, daß ich gerufen werde; und unter dieſen zwölfmalen, achtmal des Stalles wegen.

Liſette. Wundert Sie das? Haben Sie denn den Grafen Reitbahn nicht kennen gelernet, als er das vorigemal hier war, ſeine Braut in Augenſchein zu nehmen?

Der Verwalter. Nein, ich hatte eben dieſen Tag in den herrſchaftlichen Weingärten zu thun.

Liſette. So muß ich Ihnen alſo ſagen, daß der Herr Bräutigam von unſerm Fräulein der gröſte Pferdenarr im ganzen Lande iſt: ein Menſch, der durch ſein ganzes Leben nichts anders thut und denkt, als reiten, fahren, und halsbrechen. —— Und unſere Frau iſt wirklich beſorgt, es möchte aus der Heyrath nichts werden, wenn dem Grafen, bey ſeiner Ankunft, von ungefähr unſere Stallordnung mißfiele.

Der Verwalter. Ich ſtelle mir wohl vor, daß ſo etwas dahinter ſteckt. Denke Sie nur, Liſette: nebſt den hochfreyherrlichen Pferden, mußte ich alle unſere Mayerpferde, meine zween Braunen, und des Pfarrers Rappen in den herrſchaftlichen Stall einſtellen. Zum Glück iſt nicht mehr Platz, ſonſt kämen wohl des Richters Hengſte auch dazu.

Liſette. O warum nicht auch des Majors von Rheinberg vier Schäcken! die wären doch gewiß die ſchönſten von allen. Das nenne ich Eitelkeit.

Der

Der Verwalter. Das iſt das geringſte: wenn Sie erſt wüßte, wie der Stall ſelbſt ausſieht.

Liſette. Nu? er wird doch nicht anders ausſehen, als allezeit?

Der Verwalter. Weit gefehlt! ſeit Anbruch des Tages, biß itzt, waren zwölf Leute mit Putzen, Fegen, und Poliren beſchäfftigt. Der Fußboden wurde mit weißem Sande ausgerieben, und dick mit Sägeſpähnen beſtreuet.

Liſette. Der Stallboden? Man hätte ihn lieber wichſen ſollen. Ha! ha! ha!

Der Verwalter. Sie kennt ja die alten Familienporträts, von den geharniſchten Rittern, die alle das hochfreyherrliche Wappen neben der Schulter, oder zwiſchen den Füßen, und allmächtige große Perücken auf den Köpfen haben?

Liſette. Sollte ich ſie nicht kennen? ſie hängen ja in des Barons Gewehrkammer.

Der Verwalter. Nicht mehr, Liſette. Sie hängen alle im Stalle.

Liſette. Im Stalle? die Ritter mit den großen Perücken? O das iſt zum Lachen. Wahrhaftig unſre Frau iſt nicht recht klug, ſo viel ſie auch von ihrer Klugheit ſpricht. Das iſt eine Schmach für die ganze Familie.

Der Verwalter. Für die Familie eben nicht: denn ob dieſe Helden im Stalle, oder in der Gewehrkammer hängen, das iſt einerley. Aber unſre Frau macht ſich lächerlich.

Liſette. O ſage ihr der Herr dieſes mit guter Art.

Der Verw. Das laſſe ich wohl bleiben. Warum ſagt Sie ihrs nicht, Liſette? Die Baroninn hört doch niemanden ſo viel an, als Sie.

Liſette. Ja, in politiſchen Sachen, die die Etiquette, und ihre Garderobbe betreffen —— Und das geſchieht nur, weil ich bey Hofe gedient habe.

Der Verw. Ich meines Orts habe ihr in meinem Leben nur einmal widerſprochen; und hätte darüber beynahe meinen Dienſt verlohren. Der Baron, der ſollte einſehen, was ſich ſchickt oder nicht.

Liſette. O der bekümmert ſich wenig um die Ritter in großen Perücken; wenn er nur täglich ſeinen Haſen ſchießt. Stelle ſich der Herr vor: an einem ſo feyerlichen Tage, da ſeine einzige Tochter Verlobung hat, läuft er ſeit Sonnen Aufgang auf der Jagd herum: der Bräutigam ſoll jeden Augenblick eintreffen: es iſt bald Mittag: und er, der Herr vom Hauſe durch ſtreicht noch die Felder.

Der Verw. Eines Theils hat er nicht unrecht, daß er alle kluge Anſtalten ſeiner Frau Gemahlinn überläßt: er entgeht dadurch manchem verdrüßlichen Widerſpruche. Zudem, Liſette, unter uns geredet, ich bin der Meinung, der Baron nimmt an dieſer Heyrath nicht ſo freudigen Antheil, als ſeine Gemahlinn.

Liſette. Sie irren nicht, Herr Verwalter. Erſtlich war unſer Herr ſo ſchon niemals ein beſonderer Freund vom Graf Reithkahn: und zweytens merkt er vielleicht auch, daß ſeine Tochter den Grafen nicht ſehr liebt. Denn ihr liegt ganz etwas anders am Herzen, als der ungezogene Reitbahn.

Der

Der Verw. Der Major? nicht wahr Liſette?

Liſette. Der iſt aber auch ein andres Geſchöpf. Gewiß ich bedaure unſer Fräulein vom Grunde der Seele.

Der Verw. Ich verſtehe das ganze Weſen nicht. Der Baron, der nicht Urſache hat, etwas des Gelds wegen zu thun, der überdieß immer gezeigt hat, daß er ſeine Tochter liebt: warum zwingt er ſie denn itzt zu einer unangenehmen Heyrath?

Liſette. Er zwingt ſie eben nicht: er überläßt nur dieſe Kleinigkeit ſeiner Gemahlinn, und beſchäftiget ſich mit der Haſenjagd.

Der Verw. Eine wichtige Beſchäftigung! doch, wie iſt er gegen den Major geſinnt?

Liſette. So ſo. Seit einigen Tagen, da dieſer mit ihm auf der Jagd herumläuft, iſt er ihm ſo ziemlich gewogen. Was kann aber das dem guten Major und unſerm armen Fräulein nützen? die Sache mit dem Grafen iſt zu weit gekommen: und der Major hat keinen andern Troſt, als daß man ihn zum Zeugen bey der Verlobung hat. Und auch dieß wundert mich, denn die Baroninn kann ihn durchaus nicht leiden. Doch —— ſehen Sie (laut, daß es die ankommende Baroninn hören muß.) Hier kömmt die gnädigſte Herrſchaft.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, und die Baroninn, die der Hauptmann von Edelsee an der Hand führt.

Die Bar. (Im Herausgehen zum Hauptmann) Ich habe nur einige Worte mit meinem Oberverwalter zu sprechen: wollen Sie sich unterdessen im Garten umsehen?

Der Hauptm. Ich werde auf der Straße sehen, ob der Herr Baron noch nicht zurücke kehrt, und, so bald es erlaubt seyn wird, Ihnen wieder aufwarten. (er küßt ihr die Hand, und geht ab.)

Die Bar. Kommen Sie nur bald wieder. (zur Lisette) Du siehe, ob meine Tochter schon so angezogen ist, wie ich ihrs vorgeschrieben habe — oder — sage ihr sie soll hieher kommen; ich will sie ein wenig mustern. (Lisette geht ab.) Nun mein lieber Verwalter, ist das nicht fatal: alle Anstalten zur Festivität sind gemacht, und ich schmeichle mir, gut gemacht: es ist Mittag, und noch kömmt weder Bräutigam aus der Stadt, noch mein Gemahl von der Jagd zurück.

Der Verw. Der hochgräfliche Herr Bräutigam hat so viel ich weiß, etwas weit heraus.

Die Bar. Diesen Augenblick bekam ich einen Brief aus der Stadt, und zwar von meiner Schwester, die mir unter Andern meldet, daß der Graf Reitbahn schon um fünf Uhr Früh aus der Stadt abgefahren sey.

Der

Der Verw. Da hätte er ja ſchon um neun Uhr hier ſeyn können; denn ſeine hochgräfliche Gnaden geruhen ſonſt ſehr ſtark zu fahren, wie ich höre.

Die Bar. Ich verſtehe es nicht. Wenn ihm nur kein Unglück begegnet iſt. Er iſt wohl der charmanteſte Cavalier von der Welt. Er bringt mir auch einen Gaſt mit, einen Gaſt, den ich vielleicht fürchten würde zu empfangen, wenn ich mich nicht ſo gut auf alles vorgeſehen hätte.

Der Verw. Eurer hochfreyherrliche Gnaden können ohne Scheu alle Fürſten und Miniſters vom Hofe empfangen.

Die Bar. Und ich glaube, ſie würden nicht gewahr werden, daß ſie ſich außerhalb der Hauptſtadt befinden.

Der Verw. Mit Eurer hochfreyherrlichen Gnaden hoher Erlaubniß: wer iſt denn dieſer hohe Gaſt?

Die Bar. Ein Cavalier, der ſeit vier Monathen, da er von Paris zurückgekommen, das größte Aufſehen in der Hauptſtadt macht; der in allen Arten von Galanterie ein Muſter vorſtellt; der ſeit kurzem bey allen Männern andere Duppees, und bey allen Weibern andre Chignons eingeführet hat; ein Menſch, der alles kann, und weis; und wie ich höre, ſo gar franzöſiſche Verſe macht.

Der Verw. O das muß ein unvergleichlicher Cavalier ſeyn. Und mit Eurer hochfreyherrlichen Gnaden hoher Erlaubniß, wie nennt er ſich?

Die Bar. Es iſt der Graf von Blumenkranz.

Der Verw. Ich habe ſchon die Ehre gehabt von ihm zu hören. Er iſt ein ſehr reicher Herr.

Die Bar. Paris soll ihn in etwas ruinirt haben: aber er ist demohngeachtet itzo der brillanteste Cavalier in der Monarchie. — Nur muß ich Ihm auch sagen, daß dieser artige Cavalier bey seinen schönen Eigenschaften etwas kritisch seyn soll.

Der Verw. Eben dieses beweiset seinen feinen Geschmack: und desto besser, wenn er kritisch ist: seine Betrachtungen über Eurer hochfreyherrlichen Gnaden Art zu leben, werden Ihrem hohen Hause Ehre bringen.

Die Bar. Das hoffe ich. Hingegen muß man auch nichts vergessen, was dieser Festivität Glanz geben kann. Und dieserwegen mein lieber Verwalter — Er weiß, daß noch zwo vorräthige Livreyen da sind.

Der Verw. Ja, Eurer hochfreyherrlichen Gnaden.

Die Bar. Ich möchte nicht gerne, daß sie umsonst im Schlosse wären. Gebe Er sie den zween Gärtnerjungen, und befehle Er ihnen, daß sie beym Tafeldienste in diesen Livreyen erscheinen.

Der Verw. Wahrhaftig ein unvergleichlicher Einfall E. H. F. G.

Die Bar. Nebst diesem will ich, daß alle Stallleute während der Mittagsmalzeit aufwarten.

Der Verw. Ebenfalls sehr gut! nur dächte ich — unmaßgeblich — der Geruch vom Stalle —

Die Bar. Das thut nichts, man läßt räuchern.

Der Verw. Ja! das kann man wohl auch thun — Weihrauch —

Die

Die Bar. Weihrauch — nichts anders. Aber er muß auch im Stalle räuchern lassen.

Der Verw. Und was für Rauch befehlen E. H. F. G.

Die Bar. Vanilglia wird das beste seyn.

Der Verw. O das ist ein unvergleichlicher Geruch.

Die Bar. Ich habe noch eine ganze Stange: ich werde Ihm die Helfte schicken. Vor allem aber hätte ich gerne, daß Er in Eil eine Tafelmusik zusammenbrächte.

Der Verw. Element! auch eine Tafelmusik?

Die Bar. Ja! ich will dem Grafen von Blumenkranz zeigen, daß Leute von Geschmacke auch auf dem Lande herrlich leben können.

Der Verw. Aber wo werde ich so gute Musikanten auftreiben?

Die Bar. Sie müssen alle von meiner Herrschaft seyn. Am besten wäre es, wenn man alle diejenigen zusammennähme, die bey der letzten Kirchweihe in dem herrschaftlichen Wirthshause gespielt haben.

Der Verw. Es ist wahr: diese Leute machen die schönsten Menuets.

Die Bar. Und ihre steyerischen Tänze? ich bekenne, sie hätten mich zum Tanzen gebracht, wenn mich nicht meine Geburt abgehalten hätte. Bestelle Er mir also gleich diese Leute!

Der Verw. Ganz wohl E. H. F. G. (will abgehen.)

Die Bar. Auch kann der Schulmeister seine Pauken mitbringen.

Der

Der Verw. (im Abgehen.) Das wird ein treffliches Concert werden!

Dritter Auftritt.

Die Baroninn, Fräulein Leonore. Liſette.

Die Bar. Nun Lenorchen! Du glückliches Mädchen! komm her, laß Dich betrachten! — Gut — recht gut. Das ſieht anders aus, als dein erſter Anzug. Wenn ich nicht nachgeſehen hätte, das wäre ein ſchöner Aufzug geweſen. Nur der Reifrock — er iſt mir noch nicht groß genug.

Liſ. Es war kein größerer aufzutreiben.

Die Bar. Man trägt ſie itzt erſtaunend groß bey Hofe: und ich fürchte die Kritik des Grafen von Blumenkranz, wie den böſen Feind. — Der Kopf — am Kopfe wird er wohl nichts auszuſetzen finden.

Liſ. Gewiß! es wäre nicht möglich mehr Zierath anzubringen. Ein wahres Bild des blumenreichen Frühlings.

Die Bar. Die Girandoles ſind auch prächtig genug.

Liſ. Es ſind rechte brillantene Kronleuchter — ſo prächtig, daß mir der gnädigen Fräulein ihre Ohren um einen Zoll länger ſcheinen.

Die Bar. Sie ſind etwas ſchwer — ich werde ſie aber nach der Mode, zum Einhängen richten laſſen. — Aber die Bruſt — Leonore, die Bruſt iſt gar zu bloß.

Liſ. Bey Hofe trägt man ſie ſo bloß.

Die Bar. Ja! man kann es auch laſſen. Nur will ich Dir die Buſendecke höher hinauf ziehen. (ſie zieht ihr das Hemde hinauf.)

Leon. Gnädige Mama, das wird nun gar zu hoch ſeyn.

Die Bar. Schweig, und ſchmeichle Dir nicht, etwas beſſer zu verſtehn als ich. — Biſt Du nett um die Füße?

Liſ. Die Schuhe ſind dem Fräulein etwas zu enge.

Die Bar. Zu enge? das habe ich nicht gern: das genirt, und macht übeln Humor.

Liſ. Das Fräulein könnte ja Pantoffeln anziehen: bey Hofe geht itzt alles in Pantoffeln.

Die Bar. In Pantoffeln? das wußte ich gar nicht. Es ſind ſchon zwey Jahre, daß ich nicht bey Hofe geweſen bin.

Liſ. Dieſe Mode iſt erſt zween Monate alt.

Die Bar. So geh alſo! zieh gleich Pantoffeln an, und komm wieder. Du aber, Liſette, bleibe da!

Vierter Auftritt.

Die Baroninn, Liſette.

Die Bar. Liſette ſage mir, was ſteckt dem Mädchen im Kopfe, daß ſie ſo betrübt ausſieht; und das zu einer Zeit, da jeder Blick von Vergnügen und Freude zeigen ſollte?

Liſ. Gnädige Frau: das Fräulein vertraut mir zwar ihr Anliegen wenig — allein — was ich — aus den Umſtänden ſchließe — ſo —

Die

Die Bar. Heraus mit der Sprache! was ist es, das sie traurig macht? — Die bevorstehende Heyrath kann es nicht seyn: ich habe sie dieserwegen schon vor drey Monathen befragt, und sie überließ sich gänzlich meinem Willen.

Lis. Ich weiß es E. H. F. G. — allein drey Monate sind eine Zeit — während der — in dem Herzen eines Frauenzimmers viel Veränderungen vorgehen können.

Die Bar. Was für Veränderungen? E hat seit dieser Zeit keine andere Mannsperson gesehen. Die Officiers, die in unserer Nachbarschaft die Quartiere bezogen, die werden ihr doch den Kopf nicht schwindlich machen. Der Hauptmann achtet sie gar nicht: denn ich merke nur gar zu sehr, daß er sich um meine Gunst bestrebt. Und der abgeschmackte Major, der süße Herr, kann ihr doch unmöglich gefallen.

Lis. Und doch E. H. F. G. — wer weiß —

Die Bar. Ha! das wäre um sich krank zu lachen — ich wüßte nicht, welcher Theil närrischer handelte, wenn er sich in den andern verliebte. Nein! das ist nichts. Ich merkte wohl, daß ihr der Major bisweilen von seinen gewöhnlichen Süßigkeiten vorschwatzte, aber ich kann unmöglich glauben, daß sie ihr bis ins Herz dringen könnten.

Lis. Und doch, sein Aeußerliches —

Die Bar. Das Aeußerliche macht nicht den Menschen aus; das werden Dir alle kluge Leute sagen.

Lis. Man lobt auch seine Verdienste, und seinen Charakter ungemein.

Die

Die Bar. Das kann seyn; allein sein Vermögen? seine Geburt?

Lis. Ich weiß nichts gewisses davon zu sagen: ich meyne nur —

Die Bar. Schweig — sie kömmt schon zurück; das werde ich gleich erfahren.

Fünfter Auftritt.

Leonore. Die Vorigen.

Die Bar. Höre Leonore! mit welcher Contenance wirst Du heute den Grafen von Reitbahn empfangen?

Leon. Mit derjenigen Höflichkeit, die ich einem Cavalier schuldig bin, den mir Euer Gnaden zum Bräutigam erlesen haben.

Die Bar. Da sprichst Du recht schön, nur nicht alles was ich hören wollte. Wird aus Deinen Höflichkeiten auch das Merkmal derjenigen Liebe blicken, die der Graf von Dir erwartet?

Leon. Wenn er nur nicht etwa gar zu viel erwartet.

Die Bar. Du kannst wohl schliessen, daß ein Mann seines gleichen, ein so vornehmer, reicher Cavalier das Recht habe, von seiner Braut recht viel Liebe zu fodern, weit mehr als Du von ihm fodern darfst.

Leon. Ich habe zwar bisher noch gar keine Liebe von dem Grafen von Reitbahn gefodert: allein — mein Bräutigam, dächte ich, könnte sich durch nichts

nichts in der Welt das Recht erkaufen, mich weniger zu lieben, als ich ihn liebte.

Die Bar. Was? wie sprichst Du so zweydeutig? Du hast noch keine Liebe von dem Grafen gefodert — und Du wolltest nicht weniger von deinem Bräutigam geliebt werden, als Du ihn liebtest? Wer wäre denn Dein Bräutigam? wer, als der Graf?

Leon. Ich weiß; daß mir ihn E. G. bestimmet haben.

Lis. Mir fängt an bange zu werden.

Die Bar. Leonore, Du sprichst heute so dumm, als es kein Mensch von meiner Tochter vermuthen sollte.

Leon. Ich weiß nicht gnädige Mama — diese Dummheit — sie ist vielleicht die Frucht der Unordnung —

Die Bar. Welcher Unordnung — heraus damit!

Leon. Der Unordnung, die in meinem Herzen vorgeht.

Die Bar. Dein Herz soll aber in der besten Ordnung seyn — es wäre denn, daß es eine allzuheftige Freude über Dein Glück aus seiner Fassung brächte. Sage mir doch: bist Du denn nicht vollkommen mit der Wahl zufrieden, die ich in Ansehung Deines Bräutigams getroffen — sprich —

Leon. Gnädige Mama! nehmen Sie mir nicht übel — ich werde, ich muß mit allem zufrieden seyn, was Sie mit mir beschließen.

Die

Die Bar. Du mußt? — freylich mußt Du — (seitwärts) wahrhaftig da steckt etwas verborgen. Aber Leonore: gesetzt, ich hätte Dir selbst die Wahl überlassen; hättest Du denn nicht auch den Grafen von Reitbahn gewählet?

Leon. Ich zweifle sehr.

Die Bar. Wen denn sonst? kennest Du jemanden, der Dir anständiger wäre?

Leon. Gnädige Mama —

Die Bar. Keine Umstände! rede!

Leon. Weil Sie so befehlen, so — will ich gehorsamen — und Ihnen sagen —

Lis. Wagen Sie es, gnädiges Fräulein, wer weiß —

Leon. Daß — mir der Herr — Major von Rheinberg weit besser gefiele.

Die Bar. Der Major von Rheinberg? ja! das ist ein allerliebster Gedanke! Da hättest Du eine schöne Narrheit begangen. Und so gienge es gemeiniglich, wenn man den Mädchen ihren freyen Willen ließe. Das wäre eine charmante Parthie.

Leon. Gnädige Mama: nach dem Ausspruche meines blöden Verstandes, und unerfahrnen Herzens, ist er ein sehr liebenswürdiger Mann.

Die Bar. Ein süsser Narr ist er; nichts anders. Laß Dir den einfältigen Gedanken verrauchen — zwar es ist ohne dem vergeblich, ihn zu nähren; so viel siehst Du wohl selbst ein: allein Du würdest Dich bey der ganzen Welt lächerlich machen, wenn ein Mensch etwas davon erführe. O ihr Mädchen! wie solltet ihr dem Himmel dan-

ken, wenn er Euch gute und einſichtsvolle Mütter giebt! — Liſette! ſage ja keinem Menſchen etwas davon.

Sechſter Auftritt.

Ein Bedienter. Die Vorigen.

Der Bediente. Eure Hochfreyherrliche Gnaden verzeihen: der Tafeldecker hat einen unterthänigſten Zweifel.

Die Bar. Worin beſteht dieſer Zweifel?

Der Bediente. Er weiß nicht, ob er den gipſernen Neptunus allein, oder ob er auch Ludwig den Vierzehnten zu Pferde, auf die Tafel ſtellen ſoll?

Die Bar. Beyde nebeneinander — und die porcelänern Pagoden alle um ſie herum. Doch wartet, mein Gemahl will immer etwas von der Jagd im Aufſatze haben; er ſoll es ſo machen: den alabaſternen Hirſch in die Mitte, den Neptunus und Ludwig neben dem Hirſche, und die Pagoden rings herum. — Doch wartet, ich muß das Ding wohl ſelbſt anordnen, ſonſt wird wieder ein Fehler begangen. — Leonorchen! vernünftig, aufgeräumt, und die albernen Gedanken aus dem Kopfe! Du kennſt mich ſchon. (geht mit dem Bedienten ab.)

Siebenter Auftritt.

Leonore. Liſette.

Liſ. Nun, was halten Sie von der Sache, beſtes Fräulein?

Leon. Ach Liſette, wenig gutes. Ich muß alle Hoffnung aufgeben, den liebenswürdigſten Mann von der Welt verlieren, und ein Schlachtopfer des Eigenſinns meiner Mutter werden.

Liſ. Das wäre gar zu traurig, mein Fräulein! wenn mans nur wenigſtens dahin bringen könnte, daß die abſcheuliche Verlobung verſchoben würde!

Leon. Auch dieſes iſt unmöglich

Liſ. Legen Sie ſich zu Bette, und ſtellen Sie ſich krank!

Leon. Und was könnte das helfen? Die Verlobung würde doch vor ſich gehen.

Liſ. Die Verlobungen im Bette gelten nichts; beſonders, wenn keine Zeugen dabey ſind. Und die Zeugen würde man Ihnen doch nicht vor Ihr Bette führen.

Leon. Ach das ſind vergebliche Anſchläge, Liſette. Meine Eltern werden auf ihrem Entſchluſſe beharren: und da kann mich nichts retten.

Liſ. Ich könnte mich aber über Ihre Eltern zu tode ärgern: wahrhaftig, ſie verdienen nicht eine ſolche Tochter zu haben.

Leon. Schweig Liſette!

Liſ. Nein! ich ſage es ganz frey, ſie verdienens nicht; man mag es, von welcher Seite man will, betrachten. Sie ſind zu artig, zu vernünf-

tig und zu gut für ſolche Eltern: und jedermann wundert ſich, wie Sie bey dieſer Erziehung ſo haben werden können.

Leon. Nicht doch Liſette! ſolche Reden kann ich nicht hören. Iſt mein Vater nicht der beſte Mann von der Welt?

Liſ. Der beſte Mann; aber der beſte Vater nicht. Hätte er ſeine Tochter nicht zwanzigmal um ihre Einwilligung fragen ſollen, ehe er ſeiner Gemahlinn die Vollmacht überließ, Sie zu verheyrathen?

Achter Auftritt.

Hauptmann Edelſee. Die Vorigen.

Hauptm. Ha ſchönſtes Fräulein! endlich glückt es mir, Sie ohne die Mama anzutreffen: nachdem ich ſchon zehnmal vergeblich Gelegenheit geſucht. Ich habe Ihnen die beſten Dinge zu erzählen.

Leon. Und ich Ihnen die ſchlimmſten, mein lieber Herr Hauptmann.

Hauptm. Die ſchlimmen ſind uns lange bekannt: hören Sie itzt die guten. Sie wiſſen, daß geſtern Abends, als der Major und ich von hier nach Hauſe giengen, der Papa uns auf den halben Weg begleitet hat.

Leon. Das weiß ich: und mein Herz zitterte vor Freude.

Hauptm. Ihr Herz zitterte mit Grund. Ich habe Ihren Papa mein Lebtage nicht ſo freundlich

mit

mit dem Major ſprechen hören. Sein ganzes Herz ſtand offen.

Leon. Und woher dieſe beſondere Vertraulichkeit? Ich verwunderte mich ſchon, daß Sie mein Vater ſo ſpät begleitete.

Hauptm. Ich will Ihnen ſagen, was daran Urſache ſeyn mag. Der Major erzählte ihrem Papa geſtern, daß die Windhunde angekommen wären, die er aus Ungarn verſchrieben hätte. Er erzählte, daß dieſe Hunde laut Verſicherung des ungariſchen Cavaliers, der ſie ihm ſchickt, die beſten in ganz Ungarn wären. Ihr Vater kam vor Freuden außer ſich, und geſtund, daß er den heutigen Morgen kaum erwarten könne, um dieſe unſchätzbaren Hunde zu probieren. Er konnte eine lange Zeit nicht aufhören die ungariſchen Windhunde zu loben, und machte uns eine Beſchreibung von mehr als funfzig Kuppeln ſolcher Windhunde, die alle unvergleichlich waren. O ſagte ich ihm: die Hunde des Majors übertreffen alles, was Hund heißt: in ganz Ungarn wird von ihnen geſprochen: und ich zweifle, ob der türkiſche Kaiſer ſo gute hat. Der ganze Papa ward Leben und Freude. Sobald ich dies merkte, lenkte ich die Unterredung von den Windhunden auf Ihre bevorſtehende Vermählung. Der Major ſchlug ein: und wir redeten nicht lange davon, als ſich Ihr Herr Vater erklärte, daß dieſe Heyrath nicht ſein, ſondern ſeiner Frau Projekt wäre: er habe aber nichts dagegen einwenden wollen, weil ſeine Tochter bereits Beruf zum Eheſtande blicken ließe, und der Graf Reitbahn eine anſehnliche Parthie wäre. Ich konnte mich unmög-

lich enthalten, ein Wort von der Liebe anzubringen, die der Major für Sie —

Leon. O Himmel! Herr Hauptmann! und was sprach mein Vater —

Hauptm. Er erfreute sich, daß ein Mann, wie der Major, seine Tochter liebenswürdig findet.

Leon. O Sie scherzen, Herr Hauptmann!

Hauptm. Mich soll der Donner erschlagen, wenn es nicht wahr ist. Noch mehr, er fragte, ob sie von des Majors Zärtlichkeit Nachricht hätten, und wie Sie sich dagegen bezeigten

Leon. Und was antworteten Sie auf diese gefährliche Frage?

Hauptm. Ich sagte ihm gerade heraus, daß Sie in den Major eben so sehr verliebt wären, als er in Sie.

Leon. Ums Himmels willen! da haben Sie was schönes gestiftet.

Hauptm. Gewiß nichts böses. Denn Ihr Herr Vater sprach lächelnd zum Major: Herr Major, hätte ich das vor einigen Wochen gewußt; wer weiß, was geschehen wäre!

Leon. O es ist nicht möglich, daß mein Vater so spricht.

Hauptm. Mich soll der Donner erschlagen, sage ich Ihnen.

Lis. O um alles in der Welt, nur nicht, so lange wir bey Ihnen sind!

Hauptm. Nun kurz und gut. Der Major läßt Sie inständigst bitten, Sie sollen in Ihrer Liebe standhaft bleiben: denn er habe noch immer Hoffnung der Ihrige zu werden.

Leon.

Leon. Eitle, ungegründete Hoffnung!

Hauptm. Wer weiß? es kömmt alles auf die Windhunde an. Sind dieſe gut: ſo macht der Major dem Papa ein Präſent damit. Und glauben Sie, daß ein ſolches Präſent keinen Eindruck auf die Seele Ihres Herrn Vaters machen wird? Sie kennen ihn nicht, wenn Sie das glauben. Und geſetzt auch, die Hunde machten die gehoffte Wirkung nicht: es lohnt doch der Mühe, es zu verſuchen: nein wahrhaftig Fräulein, Sie können keinen liebenswürdigern Gemahl unter der Sonne finden, als den braven Major, ſo, wie er keine liebenswürdigere Gemahlinn antreffen kann, als ſeine liebe Leonore.

Liſ. Sachte, ich ſehe die gnädige Frau kommen.

Hauptm. O nun muß ich wieder den Verliebten ſpielen: das iſt das ſchwerſte von der ganzen Unternehmung.

Neunter Auftritt.

Die Baroninn. Die Vorigen.

Die Bar. Sie ſind hier, mein Herr Hauptmann?

Hauptm. Ich hoffte Eure Gnaden hier anzutreffen.

Die Bar. Man findet mich heut nirgends ſicher; denn ich habe an gar zu viel Orten zu thun.

Hauptm. Ja gewiß! ein commandirender General hat an dem Tage einer Schlacht nicht mehr zu bedenken. Man muß Ihre Geſchicklichkeit beſitzen, um ſo vieles auf ſich zu nehmen.

Die Bar. Etwas Geſchicklichkeit, und etwas Geſchmack. Doch ſagen Sie mir liebſter Herr Hauptmann, haben Sie noch nichts von meinem Gemahle entdecket?

Hauptm. Nichts!

Die Bar. Das iſt doch aus der Weiſe!

Hauptm. Ich verwundere mich nicht ſo ſehr über das Ausbleiben des Herrn Barons; vermuthlich macht er heut eine gute Jagd: aber wo die Herren Stadtgäſte ſo lang verweilen, das iſt mir unbegreiflich. Es iſt doch ſchon wirklich der Mittag vorbey.

Liſ. Itzt wird geblaſen.

Die Bar. Eine Poſt: das werden die Grafen ſeyn.

Hauptm. Nein! ich glaube, es war ein Hüfthorn. Der Herr Baron wird von der Jagd kommen.

Die Bar. Er läßt ſonſt niemals blaſen — Man muß auf alle Fälle gefaßt ſeyn — Liſette! meine Zupferey. (Sie ſetzt ſich auf das Kanape und Liſette bringt das Zupfkäſtchen.)

Hauptm. (zu Leonoren.) Gutes Muths Fräulein! es muß noch gehen, wenn der Teufel darin ſteckte.

Die Bar. Setzen Sie ſich, Herr Hauptmann! Leonorchen ſetze Dich — bringt noch mehr Seſſel her! (Ein Bedienter und Liſette ſetzen Stühle im Kreiſe.)

Hauptm. Ja ja! es iſt der Herr Baron.

Zehnter Auftritt.

Der Baron Forſtheim. Der Major. Zween Jäger. Die Vorigen.

Der Baron. Glück auf mein Schatz! Glück auf! Hat man nicht geglaubt, ich käme gar nicht zum Eſſen nach Hauſe?

Die Bar. Bald hätte ich angefangen es zu befürchten. (Der Major küßt der Baroninn die Hand.)

Der Baron. Es wäre kein Wunder geweſen. Keine beſſere Jagd habe ich in meinem Leben nicht gemacht.

Die Bar. Das wäre viel mein Schatz!

Der Baron. Herr Major! ſprechen Sie!

Maj. Wir waren recht glücklich.

Der Baron. Zwölf Haſen ohne einen Schuß zu thun.

Die Bar. Hat ſie vielleicht das letzte Hagelwetter erſchlagen?

Der Baron. Märriſch mein Schatz! Windhunde — ich kann mich rühmen, daß ich die beſten in Europa beſitze.

Die Bar. Und woher haſt Du denn die Windhunde?

Der Baron. Dem braven, rechtſchaffenen Herrn Major habe ich ſie zu danken. Er hat mir ſie geſchenkt.

Die Bar. Der Herr Major? hum —

Der Bar. Herr Major! ſagen Sie meiner Gemahlinn, von welcher Razza dieſe Hunde ſind.

Maj. O dieſe Kleinigkeit verdient nicht, in der gnädigen Frau Betrachtung zu kommen.

Der Baron. Kleinigkeit ſagen Sie? wie modeſt! Jeder Hund ſechsmal ſolo zu fangen; und ihre Genealogie wäre Kleinigkeit? Mein Herr Major! ich bin ein Kenner: ich weiß was Hunde ſind, und weiß, was ich Ihnen ſchuldig bin. Lenorchen! haſt Du dem Herrn Major ſchon Dein Kompliment gemacht?

Leon. (Indem ſie eine Verbeugung macht.) Ich habe ſchon die Ehre gehabt.

Der Baron. So — das war recht höflich, recht freundlich — ſo ſehe ichs gerne.

Die Bar. Sie hat Leute, gegen die ihr die Freundlichkeit ganz leicht ankömmt.

Maj. Sie kömmt dem Fräulein gegen Niemanden ſchwer an — und das macht die angebohrne Gefälligkeit, und die ſchönen Grundſätze, die ſie von Eurer Gnaden —

Der Baron. Holla! bringt mir die Haſen herein! alle! (Die Jäger gehen ab.)

Die Bar. Mein Schatz! ich glaube, es werden die Gäſte bald eintreffen: ſie würden ſich verwundern, ſo viel Haſen in meinem Wohnzimmer zu finden.

Der Baron. Eintreffen? Iſt der Herr Bräutigám noch nicht hier?

Die Bar. Nein! auch der Graf von Blumenkranz nicht, der ſich anmelden ließ.

Der Baron. Der Graf Blumenkranz? — der unlängſt von Paris gekommen?

Die Bar. Eben dieſer!

Der Baron. Wie fällt es dem affektirten Haſenfuß ein, zu mir zu kommen?

Die Bar. Du kennſt ihn nicht mein Schatz! er iſt ein charmanter Cavalier, und ein Verwandter vom Grafen von Reitbahn: dieſerwegen kömmt er auch als ſein Zeuge zur Verlöbniß.

Der Baron. Meinetwegen, das geht mich nichts an. Herr Hauptmann, ich muß lachen, wenn ich an unſern Diskurs von geſtern Abends denke.

Hauptm. Ich habe die ganze Nacht darüber gelacht.

Der Baron. Der arme Major! ha, ha, ha!

Maj. So viel ich merke, ſo bin ich der Gegenſtand des Gelächters — nur zu, nur zu!

Die Bar. (leiſe zum Hauptm.) Was bedeutet denn das?

Hauptm. Ich werde Eurer Gnaden alles ſagen.

(Man bringt die Haſen.)

Der Baron. Hier ſieh einmal mein Schatz! Haſen der Menge, und alle Solo gefangen. Des Majors Hunde ſind ein Königreich werth.

Die Bar. Ich fürchte, Du vergrößerſt ihren Werth zu ſehr.

Maj. Ja wohl! indeſſen ſchätze ich mich glücklich, daß ſie Ihnen zum Vergnügen dienen können.

Der Baron. Sehen Sie, Herr Major! das iſt der Rammler, den der Sultan viermal gerahmt hat.

Maj. Ich dächte, jener wäre es.

Der Baron. Bey Leibe nicht: ich habe ihn gezeichnet: ſehen Sie? — Das war ein flüchtiger Teufel. Ich glaube die Bella wird noch beſſer laufen als der Sultan.

Maj. Sie werden beyde noch beſſer laufen: die Reiſe hat ſie abgemattet.

Der Baron. Abgemattet? — und doch jeder ſechsmal Solo. Mein Schatz, mit ſechs dieſer Haſen mache ich Dir ein Präſent: die andern ſechs ſchenke ich Dir, Lenorchen!

Die Bar. Was ſoll denn das Mädchen damit machen?

Der Baron. Sie ſoll ſie nach Gutdünken weiter ſchenken — aber mit dem Zuſatze, daß ſie von des Majors Hunden gefangen ſind. Ha, ha, ha! ich muß lachen, Herr Hauptmann. — armer Major! warum ſind Ihre Hunde nicht um einige Wochen eher eingetroffen?

Maj. Es iſt mir leid; allein ſie konnten nicht eher eintreffen.

Die Bar. (zum Hauptm.) Allgemach fange ich mich an zu ärgern.

Hauptm. Warum gnädige Frau? es iſt Scherz: ich werde Ihnen alles erzählen.

Die Bar. (zum Fräulein, das heimlich mit dem Major ſpricht.) Lenorchen haſt Du nichts zu thun?

ſey

ſetz Dich hieher zum Tiſche, und laß Dir Deine Zupferey bringen.

Der Bar. Laß ihr ihre Freude, mein Schatz. Hier legt mir die Haſen ordentlich neben einander. So oft ich ſie anſehe, erfreue ich mich über meine Hunde. Ungarn! — ja! das iſt ein ander Land als Deutſchland! — Jäger! macht Anſtalt, daß ich gleich nach dem Eſſen ein Paar Faſanen ſchießen kann. Und Abends gehen wir auf den Anſtand.

(Die Jäger gehen ab.)

Die Bar. Mein Schatz, nach dem Eſſen wirſt Du wohl nicht abkommen können.

Der Baron. Warum nicht, mein Schatz? wegen meines Schwiegerſohns werde ich wohl meine Lebensart nicht ändern.

Die Bar. Man muß doch dem Grafen von Blumenkranz auch etwas zu Gefallen thun.

Der Baron. Ha, dem Windbeutel! er kann l'ombre ſpielen, oder der Geſellſchaft etwas von Paris vorlügen.

Eilfter Auftritt.

Der Verwalter.

Der Verw. Die fremden Herrſchaften ſind angekommen.

Die Bar. Lenorchen! geſchwind geh ihnen entgegen! bis zum Wagen entgegen!

Leon. Wenn Eure Gnaden befehlen — allein —

Der

Der Baron. Mein Schatz, ich glaube, das ſchickt ſich nicht.

Vit. (der Baroneſſe ins Ohr.) Bey Hofe iſt es nicht gebräuchlich.

Die Bar. So bleib hier.

Hauptm. Erlauben Sie, ich bin mit dem Graf Reitbahn recht gut bekannt: ich werde ihn hier einführen. (geht ab.)

Die Bar. Ja mein lieber Herr Hauptmann — der Hauptmann iſt doch ein charmanter Officier. Aber mein Schatz, laß doch die Haſen wegbringen.

Der Baron. Die Haſen? ich wüßte nicht warum, mein Schatz. Dieſe Cavaliers werden ſich doch nicht vor todten Haſen fürchten —

Die Bar. Aber es ſchickt ſich nicht. (für ſich) O der Mann wird mir alles verderben.

Der Baron. Was der Geyer! wen führt man hieher — krum, und ein Pflaſter im Geſicht? das macht einen ſchönen Einzug. Wer iſt das mein Schatz?

Die Bar. Um des Himmelswillen! das iſt gewiß der Graf von Blumenkranz.

Zwölfter Auftritt.

Graf Blumenkranz, der Hauptmann, die Vorigen.

Blumenkranz. Ja Madam, das iſt der unglückſeelige Graf von Blumenkranz, der bald auf die traurigſte Art von der Welt, ſein Leben eingebüßt hätte.

Die Bar. Sie erſchrecken mich, Herr Graf. Um des Himmelswillen, wie iſt das zugegangen?

Blum. O haben Sie die Gnade, laſſen Sie mir einen Seſſel bringen!

Die Bar. Gleich — oder ſetzen Sie ſich zu mir auf mein Kanape.

Blum. Auch das. (Er ſetzt ſich.) Sie ſind alſo die Frau vom Hauſe?

Die Bar. Die ſich erfreut ſolche Gäſte bey ihr zu ſehen; nur bedaure ich —

Blum. Und dies wird wohl der Herr Baron ſeyn?

Der Baron. Nicht anders, mein Herr Graf.

Blum. Ich hätte tauſend Louisd'or gewettet, daß ers iſt, ob er mir gleich von Phyſionomie gar nicht bekannt iſt. O ich bitte, laſſen Sie mir ihren Chirurgus holen; der meinige hat ſich die Naſe eingeſchlagen, und iſt unterwegs in einem Dorfe geblieben.

Der Baron. Allons mein Schatz! mache Anſtalt —

Die

Die Bar. (vor ſich.) Hundert Element! darauf habe ich nicht gedacht. — Mein Schatz wir müſſen geſchwind in die Stadt ſchicken.

Blum. Wie Madam? in die Stadt? ſollten Sie keinen Chirurgus im Schloſſe haben?

Maj. Erlauben Sie! ich werde gleich in meine Station nach dem Feldſcherer ſchicken: in einer Viertelſtunde iſt er hier. (geht hinaus, kömmt aber bald wieder zurück.)

Der Baron. Ja, Herr Major, das iſt das beſte.

Blum. Der Herr Major hat alſo in der Nachbarſchaft ſein Quartier?

Die Bar. Ja, auch der Herr Hauptmann. O ſetzen Sie ſich doch. (alles ſetzt ſich.)

Blum. Es iſt recht angenehm auf dem Lande Nachbarſchaften zu haben. Der Herr Hauptmann iſt mir ganz bekannt.

Hauptm. Ich habe bisweilen die Ehre gehabt Sie beym Miniſter anzutreffen: und auch bey Hofe.

Blum. Ja ja! ich erinnere mich ſchon. (zur Bar.) O laſſen Sie mir einen Spiegel bringen: mein Geſicht muß erſchrecklich zugerichtet ſeyn. (Liſette geht ab) Iſt das nicht Ihre Fräulein Tochter, die Braut?

Die Bar. Ja, und Ihre Dienerinn.

(Leon. macht eine Verbeugung.)

Blum. Mademoiſelle Braut! Ihr Herr Bräutigam hätte mir beynahe den Hals gebrochen.

Die Bar. Wie, der Graf von Reitbahn war alſo Urſache an dieſem erſchrecklichen Zufalle?

Blum. Kein andrer Menſch. Er hat mich gefahren, und umgeworfen.

Der

Der Baron. O das ſieht ihm ganz ähnlich. Er ſoll mich ſein Tage nicht fahren!

Die Bar. Und wo iſt denn der Graf Reitbahn geblieben?

Blum. Er iſt hier; hat ſich aber nicht enthalten können, gleich beym Abſteigen den herrſchaftlichen Stall zu beſuchen.

Der Baron. Er wird nicht viel rares finden: denn ich wende nicht viel auf Pferde.

Die Bar. Der Graf hat eine ungemeine Paſſion für Pferde. Eine noble Paſſion!

Blum. So noble, daß ſie heut einen der erſten Grafen der Monarchie hätte um Arm und Bein bringen ſollen.

Die Bar. Doch, iſt denn der Graf Reitbahn bey dieſem Unglücke unbeſchädigt geblieben?

Blum. Er konnte nicht beſchädigt werden, denn er ſaß nicht in der Jagdchaiſe.

Der Baron. Wie denn? gieng er zu Fuſſe? (man giebt dem Grafen den Spiegel.)

Blum. Er fuhr mich en Poſtillon, und warf um, ohne etwas zu risquiren (indem er ſich im Spiegel beſieht) Himmel! geſchunden, depoudrirt, elend zugerichtet — ich werde mein Geſicht kaum in acht Tagen in ſein voriges Luſtre bringen. — Hier, müſſen Sie wiſſen, iſt, einen Dukaten groß, die Haut völlig weg.

Die Bar. Das iſt erſchrecklich.

Blum. Die ganze Stadt wird von dieſem Zufalle ſprechen; und es wird viel ſeyn, wenn man es nicht auch in Paris erfährt.

Die Bar. Ich bin vor Aengſten auſſer mir.

Blum. Sie verlieren gar nichts dabey, Madam, denn Sie sind nicht Schuld daran. — Sie gewinnen noch in so weit, daß die Welt gelegentlich von Ihnen sprechen wird.

(Der Baron, der Major und das Fräulein sehen einander an.)

Doch sagen Sie mir! was für ein horribler Geruch? Haben Sie denn gern die stinkenden Hasen in ihrem Zimmer?

Der Baron. Herr Graf! die Hasen können unmöglich stinken: denn ich habe sie allererst diesen Morgen mit meinen ungarischen Hunden gefangen. Sie sind gewiß kein Jäger?

Blum. Ein Jäger? fi fi — man hat andere Sachen zu thun.

Der Baron. Fi fi? Sie werden doch erlauben, daß die Jagd eine noble Paßion ist?

Blum. Gewesen! aber — verzeihen Sie mir, dermalen hat man galantere Paßionen.

Der Baron. (verdrüßlich) Herr Major! kommen Sie!

Die Bar. Wo willst Du denn hin, mein Schatz?

Der Baron. Den Graf Reitbahn aufzusuchen. (geht mit dem Major ab.)

Blum. Er geht wirklich fort. Der Herr Baron war wohl niemals in Paris?

Die Bar. Nein! aber in Salzburg war er einigemal: denn er hat einen Bruder dort. (sie giebt Lisetten ein Zeichen, und man trägt die Hasen weg.)

Blum. In Salzburg? (höhnisch.)

Die Bar. Einigemal: ich war aber niemals mit ihm. Man sagt, der dortige Hof sey sehr brillant.

Blum.

Blum. (spöttisch.) Ja — er brillirt ungemein. (seitwärts.) quelles gens!

Die Bar. Was fehlt Ihnen, Herr Graf? empfinden Sie Schmerzen?

Blum. Immer mehr und mehr.

Die Bar. Wahrhaftig, ich bin für Wehmuth außer mir. Wollen Sie schauerischen Balsam nehmen? ich habe ihn so ächt als möglich.

Blum. Bemühen Sie sich nicht: ich nehme mein Tage nichts chymisches. Aber mit Dero Erlaubniß werde ich mich etwas commoder machen. (er legt einen Fuß auf den Tisch, Leonore und der Hauptmann sehen einander an.)

Die Bar. So Herr Graf. Thun Sie, als ob Sie zu Hause wären.

Blum. Die Fräulein Braut ist recht charmante — (spöttisch) und angezogen — pour se mettre à genoux. Was haben Sie für eine Kammerjungfer?

Die Bar. Die Sie dort sehen. Sie hat zwey Jahre bey Hofe gedient.

Blum. Aber Sie Madam, sind eben so gut angezogen: recht à quatre epingles —

Die Bar. Ich gebe alles selber an, auch meiner Tochter.

Blum. Sie zeigen ungemein viel Geschmack und Kenntniß der Welt.

Die Bar. O Herr Graf, wenn man gleich auf dem Lande lebt, man weiß doch, wie es in der Hauptstadt zugeht.

Blum. Mademoiselle! Sie machen eine sehr vortheilhafte Parthie — reich und vornehm. Sie

müſſen wiſſen, daß der Graf von Reitbahn nahe mit mir allirt iſt. Das iſt alles, was man ſagen kann, um die Vorzüge einer Familie zu beweiſen.

Hauptm. (zu Leonoren.) Der Menſch iſt ein unerträglicher Narr.

Die Bar. Ich weiß es, daß die Grafen von Blumenkranz ſehr alt und vornehm ſind.

Blum. Man braucht nur zu bedenken, daß bey dem großen Turnier zu Worms unter Conrad dem Zweyten ſchon Blumenkränze waren.

Haupt. Davon kann ich Zeugniß geben: Ich habe vor wenig Tagen im hiſtoriſchen Bilderſaal geleſen, daß bey eben dieſem Turnier ein Blumenkranz zweymal aus dem Sattel geworfen ward.

Blum. Sie haben recht. Sie werden auch geleſen haben, daß damals die Ritter, die aus dem Sattel geworfen wurden, den Preis davon trugen.

Hauptm. Schade für ſolche alte Gewohnheiten! Sie hätten vielleicht heute auch Ehre eingelegt, da Sie aus der Jagdchaiſe fielen, und ſich gar das Geſicht zerſchlugen. Das Fallen ſcheint Ihrer Familie eigen zu ſeyn.

Blum. Ja wirklich: auch zu Paris fiel ich bey einem ſehr prächtigen Wettrennen vom Pferde, da ich den Kopf mit dem Degen nehmen wollte. Der König konnte nicht aufhören zu lachen, und die ganze Welt war neugierig zu erfahren wer ich ſey. Von dieſer Stunde an ward mein Name in ganz Frankreich bekannt.

Hauptm. (ſeitwärts) Eine ſchöne Epoche!

Die Bar. Aber Herr Graf! Paris muß doch ein unvergleichlicher Ort ſeyn.

Blum.

Blum. O Himmel! erinnern Sie mich nicht daran! das iſt der einzige Ort in der Welt.

Die Bar. Das habe ich ſchon öfters gehört: Paris und London.

Blum. Ha London — vilainie, vilainie!

Die Bar. Wie ſo?

Blum. Ein grobes, unwiſſendes Volk, das da glaubt: ein Menſch ſey ſo gut als der andre; und das aus unſer Einem, wenn er auch noch ſo viel Geld verzehrt, weniger macht, als wir hier aus — aus einem franzöſiſchen Koche.

Die Bar. Pfui! ich hätte nie geglaubt, daß man in London ſo dumm ſeyn könnte.

Blum. Trotz in Holland und in der Schweiz.

Die Bar. Sind die Schweizer auch ſo?

Blum. Die ſind die ärgſten. Ich will Ihnen nur einen trait erzählen: in Bern fuhr ich über den Platz, als eben der Magiſtrat en Corps aus der Kirche nach dem Rathhaus gieng — und ich war in einer recht ſchönen Equipage. Die Paſſage war etwas eng, wo mir dieſe feinen Herren begegneten, und ein v[illegible]yröttiger Rathsherr, ſtatt mir Platz zu machen, befahl meinem Kutſcher anzuhalten. Ich ſchrie aus der Kutſche: ich müſſe nothwendig paßiren — nur Geduld! war die Antwort. Mir vergieng aber die Geduld, wie Sie leicht denken können; und ich ſagte mit allem Ernſte: ich ſey ein Graf. Was denken Sie, was man mir antwortete? Herrchen! als Graf biſt Du noch nicht berechtigt, den Magiſtrat von Bern auf der Straße anzuhalten. — Du ſollſt aber doch paßiren, wenn Du uns ſagſt, warum Du ein Graf biſt. Dieſe

Frage ſurprenirte mich: und ich wußte nicht gleich, was ich antworten ſollte: und mußte, ſo wahr ich ein Cavalier bin, ſtehen bleiben, bis der ganze Magiſtrat vorüber war.

Die Bar. Wahrhaftig dieſe impertinente Frage hätte mich ſelbſt embaraßirt.

Blum. Natürlich! wer Teufel kann von allen Dingen die Urſachen wiſſen?

Hauptm. Wiſſen Sie, was ich geantwortet hätte?

Blum. Nun?

Hauptm. Ich ſey ein Graf, weil es mein Vater war!

Die Bar. Ja! in der That, das hätten Sie ſagen können, Herr Graf.

Blum. Wer weiß, was die unhöflichen Leute für neue Zweifel in dieſer Antwort gefunden hätten. Es iſt nichts mit ihnen zu thun. Glauben Sie mir Madam, es iſt kein Ort in der Welt, wie Paris.

Dreyzehnter Auftritt.

Graf Reitbahn. Baron Forſtheim. Der Major und die Vorigen.

Reitbahn. Ha meine liebſte Schwiegermama! (er küßt ihr die Hand.) wie gehts? hat mich der Blumenkranz nicht verklagt, daß ich ihn umgeſchmiſſen habe?

Die Bar. Das haben Sie in der That nicht gut gemacht.

Reit-

Reitbahn. Ein groſser Stein war Urſach. — Und Sie meine ſchöne Braut! (er küſst ihr die Hand.) Da ſehen Sie nun, daſs es mit uns zweyen Ernſt wird: Sie haben es nie glauben wollen. Wahrhaftig — ſchön wie ein Engel — was für Vergnügen — Sie nur zu ſehen!

Leon. Sie hätten dieſes Vergnügen eine halbe Stunde früher haben können.

Reitb. Nicht doch! ich war kaum eine Viertelſtunde im Stalle — und ich wäre gewiſs länger geblieben, wenn ich nicht meine ſchöne Braut dort vermiſſet hätte. (er küſst ihr noch einmal die Hand.)!

Der Bar. Vermiſst — gut gegeben! hätte ſie Dich nicht etwan im Stalle erwarten ſollen? in einem Stande, neben dem Schimmel wäre einer leer.

Reitb. O ich würde Ihr geſchmeichelt, wie würde ich Sie geſtrichen haben, das kleine Ding! — den beſten Haber —

(Leonore, der Hauptmann, der Major ſehen einander an.)

Leon. Sie ſagen mir ja die ſchönſten Sachen.

Reitb. Kleinigkeiten! — Wiſſen Sie Mama, was mich ſo lange im Stalle aufgehalten hat?

Die Bar. Vermuthlich die Ordnung, die Sie da fanden: die Porträts?

Reitb. Nein — O das iſt ein närriſcher Gedanke, die alten Ritter dahinunter zu hängen.

Der Bar. Ja, wer Geyer mein Schatz, hat alle meine Voreltern im Stalle aufgehängt?

Die Bar. Ich werde es Dir ſchon ſagen, mein Schatz. Nu Graf Reitbahn —

Reith. Des Herrn Majors seine Schäcken, die im andern Stalle stehen, haben mich so lange aufgehalten: Der Teufel! das sind schöne Thiere-- aber sind es wirkliche Böhmen, Herr Major?

Maj. Böhmische Gestütpferde.

Reith. Parbleu! die sind schön für Böhmen. Und sechsjährig — aber probieren möchte ich sie einmal, wenn Sie erlauben.

Maj. Von Herzen gern: wenn Sie befehlen.

Reith. Parola! nach dem Essen. Wenn sie so gut gehen, als sie schön sind: so ist das der erste Postzug, den ich kenne.

Der Baron. Der Herr Major hat lauter schöne und gute Sachen. Er hat mir heute zween ungarische Windhunde geschenkt: es sind keine in Europa. Müd und matt, denn sie kamen erst gestern an, hat jeder sechs Hasen solo gefangen.

Reith. Apropos Frau Schwiegermama! Fräulein Braut! wissen Sie, was mir geschah, als ich das vorigemal von hier nach Hause ritt? Die schöne Falbe, mein bestes Reitpferd — ich möchte weinen —

Die Bar. Nu?

Reith. Die ist hin.

Die Bar. Die schöne Falbe, hin?

Reith. Ja, ich muß ihn etwas zu viel angespornet haben: er wurde mir noch die nämliche Nacht krank, und krepirte den folgenden Tag. Ich war drey Tage fast närrisch um den Gaul. Da sind Sie Schuld Fräulein Braut: sehen Sie, was man Ihrer Liebe alles aufopfert!

Leon. Ich bedaure Sie recht sehr: aber ich bedaure noch mehr die arme Falbe.

Reitb. Er war der beste Grabensetzer, den ich in meinem Leben gesehen habe: auch in England ist keiner.

Der Baron. Der Geyer das wäre ein Gaul zum Hasenhetzen gewesen?

Reitb. Er war zu jedem Gebrauche: aber in England, beym Wettrennen, hätte man ihn am besten nutzen können.

Die Bar. Reden Sie nichts von England Herr Schwiegersohn! Graf von Blumenkranz hat uns eben erzählt, welch ein schlechter Ort London, in Vergleichung mit Paris sey.

Reitb. Der Blumenkranz weiß den Teufel. Er hat London nicht so gut zu genießen gewußt, als ich. Parbleu! ich bin öfters als einmal des Tags auf das achte, neunte Pferd gekommen: und habe mehr als einmal meine 500. auch 1000. Guineen in einem einzigen Rennen gewonnen. Wer kann das von Paris sagen?

Der Baron. Aber sage mir doch, wie Du es gemacht hast, daß Du nicht den Hals brachst.

Reitb. Ha! in England hätte ich mir ihn mit Freuden gebrochen, dort hat man Ehre davon.

Blum. Mein Hals hätte heut weniger riskirt, wenn Dir diese Ehre zu Theil geworden wäre.

Reitb. Aber Fräulein Braut! Sie sprechen gewiß von den schönen Schäcken so viel mit dem Major? nicht wahr, das wäre ein Postzug für uns zwey?

Leon. Er gefällt mir ungemein.

Die Bar. Dir hat kein Poſtzug zu gefallen! Liſette! man ſoll die Speiſen auftragen.

Reith. Ich bitte um Vergebung, Mama, mich freut es, wenn Sie die Pferde liebt. Das iſt das Zeichen eines noblen Gemüths. Geduld Fräulein Braut! wer weiß, ob ſie uns der Maior nicht zukommen läßt? Ein paar hundert Dukaten. — Die Herren Officiers brauchen bisweilen Geld. Sie nehmen mirs nicht übel: denn ich rede gern frey.

Maj. So frey Sie wollen, es geht den Herren Stadtcavaliers auch nicht anders, als den Officiers.

Reith. Eben ſo! das Geld iſt nirgends beſtändig, als bey den Landcavaliers; die werden alle Tag reicher, und wir in der Stadt ärmer.

Der Baron. Wirthſchaftet auch, wie wir! reitet, und fahret, eſſet und trinket wirthſchaftlicher! reiſet nicht ſo oft nach Paris, und äffet weniger die Windmacher nach, die auch läppiſche Moden, und Poſſenzeug aus Frankreich bringen: ſo wird es Euch nicht immer an Gelde mangeln. — Auch ich rede gern frey.

Blum. Gar zu frey Herr Baron. Sie führen eine inſupportable Sprache.

Reith. Und doch Blumenkranz! ich finde, daß mein Schwiegervater Recht hat. Ich könnte Dir gleich ein halb Dutzend unſrer reichſten Familien nennen, die durch eine einzige Pariſerreiſe arm geworden ſind. Und was haben ſie davon? nichts anders, als daß ſie in Frankreich und Deutſchland ausgelacht werden; und meiſtens ſogar wegen der unvergleichlichen Künſte ſelbſt ausgelacht werden,

die

die ſie in Paris gelernt haben. Da iſt London ein ganz andrer Ort, dort kann ein guter Reiter reich werden.

Der Baron. Und ich habe den Geyer von beyden: denn die Parforcejagd ausgenommen, verſteht man weder in Frankreich noch in England etwas von der Jagd. Die zween Windhunde, die mir der Major geſchenkt hat, ſind mir lieber als alle Hunde in London und Paris.

Maj. Ich bitte Sie Herr Baron, erheben Sie dieß nichtige Geſchenk nicht gar zu ſehr!

Der Baron. Dieß Geſchenk iſt mehr werth als alle pariſer Poſſen.

Blum. Ich kann den Baron nicht anſehen.

Vierzehnter Auftritt.

Der Verwalter. Und Bediente, die an beyden Seiten der Thüre Spalier machen.

Der Verw. Die Speiſen ſind auf der Tafel.

Der Baron. Bravo, ſo gehen wir zu Tiſche.

Reith. Gehen wir! aber apropos! wenn werden wir denn die Ringe wechſeln, Fräulein Braut?

Die Bar. Ich denke Abends, ehe Sie zurücke fahren, wird es zu dieſer Ceremonie noch immer Zeit ſeyn.

Reith. Ja wohl Ceremonie! denn die Herzen haben wir ſchon lange gewechſelt.

Blum.

Blum. O Ciel! wie ſchwer kömmt mir das Aufſtehen an!

Die Bar. Laſſen Sie ſich führen Herr Graf. (Zween Bediente führen ihn.)

Reitb. Ha, und ich führe meine Schwiegermama.

Der Baron. Allons Herr Major! nehmen Sie Leonorchen! Herr Hauptmann! ich muß von Herzen lachen über den armen Major. Warum habe ich ihn nicht um ſechs Wochen eher ſo gut gekannt!

Haupt. Ja! wer hätte ſich vorgeſtellt, daß er ſo gute Windhunde auftreiben würde.

Der Baron. Ich bedaure den ehrlichen Mann.

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Liſette. Der Verwalter. Zween Bediente, die einen Tiſch bringen.

Der Verw. Nahm Sie aber die holländiſchen Caffetücher, Liſette?

Liſette. Die ſchönſten, die die Baroninn hat.

Der Verw. Sie hat mirs ſcharf anbefohlen.

Liſ. Natürlich! es wäre ein Hauptfehler, wenn heute nicht alle ihre Schönheiten an das Tageslicht kämen. (zu den Bedienten.) Hieher den Tiſch.

(Der Tiſch wird in einer Entfernung von etlichen Schritten von dem andern Tiſche geſetzt: Liſette breitet ein Caffetuch darüber, das andere läßt ſie einen Bedienten auflegen.)

Der Verw. Ha, das ſind ja recht ſchöne Caffetücher!

Liſ. Das glaub ich wohl: die ganze holländiſche Flotte iſt darauf. Graf Blumenkranz muß ſie wohl ſchön finden, er mag wollen oder nicht. — Werden ſie bald aufſtehen von der Tafel?

Der Verw. Man hat ſchon das Deſſert aufgetragen.

Liſ. Nun die Caffetaſſen geholt! ſie gehören dorthin, und die Roſoliglaſer hieher. (die Bedienten gehen ab, und bringen bald das Befohlene, das ſie auf die zween Tiſche ſetzen.)

Der

Der Verw. (zu den abgehenden Bedienten.) Auch muß man des Majors Schäcken aufspannen laſſen. (zur Liſette) Graf Reitbahn wird den Augenblick wegfahren.

Liſ. Ich weiß es, er probiert die Schäcken. Aber ſagen Sie mir Herr Verwalter oder Interimshofmeiſter, wie geht es zu an der Tafel?

Der Verw. Recht bunt, meine liebe Liſette. Unſer Fräulein ſcheint mir, hat ſich nicht am beſten nach dem Sinne der Frau Baronnn aufgeführt.

Liſ. Wie ſo?

Der Verw. Sie ſitzt zwiſchen dem Major und ihrem Bräutigam: und der Major hört wohl eher hundert Worte von ihr, als der Bräutigam eines.

Liſ. Nu, und wie bezeigt ſich der Bräutigam dabey?

Der Verw. Er ſelbſt wird es kaum beobachtet haben, denn er war immerfort in die eifrigſten Diskurſe vertieft, die lauter Reiten und Fahren, und beſonders des Majors Poſtzug betrafen; und die der Hauptmann treulich unterhielt Aber die Baronnn ſchnitt zuweilen ſaure Geſichter. Sie konnte aber zum Glück auch nicht immer auf ihre Tochter Acht haben; denn ihr Gemahl und Graf Blumenkranz machten ihr auch Verdruß.

Liſ. Wodurch denn der charmante Blumenkranz, den ſie ſo ſehr erhebt?

Der Verw. Er wollte ihr nichts, gar nichts loben. Er fragte ſie gleich Anfangs, ob ſie einen franzöſiſchen Koch habe: und ſobald er ein langſa-

mes

mes Nein aus ihr erpreßt hatte, wollte ihm durchaus nichts mehr ſchmecken.

Liſ. Das iſt affectirt: die Kocherey war heut gewiß nicht übel.

Der Verw. Sie weiß, daß ich wegen der ſtinkenden Stalljungen, die aufwarten mußten, vor dem Eſſen Rauch machen ließ? Graf Blumenkranz kann keinen Weihrauch riechen. Mit ſeinem eau de levande-Fläſchgen an der Naſe, verſicherte er die Geſellſchaft, daß er nie mehr als heute, von der Stärke ſeines Naturels überzeugt worden ſey, weil er bey alle dem abſcheulichen Geruche nicht in Ohnmacht gefallen wäre.

Liſ. O Himmel! und iſt über dieſe Verſicherung nicht die Baroninn ohnmächtig worden?

Der Verw. Ich weiß nicht, ob ſie es recht verſtanden hat. Sie war eben mit einer Ordre beſchäftigt, die ſie der Muſik, zum Anfangen ertheilen ließ. Und dieſe Muſik, —es iſt zum Todlachen — mit der Helfte des erſten Menuets mußte ſie aufhören.

Liſ. Darum habe ich nichts davon gehört.

Der Verw. Graf Blumenkranz bat um alles in der Welt, man möchte wenigſtens ſeiner Ohren ſchonen, da ſchon ſeine Naſe auf viele Wochen verdorben ſey.

Liſ. Wie? und die Baroninn zog noch nicht auf ihn los?

Der Verw. Sie hatte Luſt, aber der Graf fand Mittel, durch zwey, drey franzöſiſche Worte ihren Zorn zu entwafnen.

Liſ. Und was unternahm denn der Herr Baron bey allen dieſen Hiſtorien?

Der Verw. Er trank wacker darauf los, und bekümmerte ſich um nichts. Bisweilen erzählte er etwas von der Jagd, und von der Vortreflichkeit der ungariſchen Windhunde. Allein es gab ihm kein Menſch Antwort, als einigemale der Major. Am Ende aber, da man das Deſſert auftrug, fieng er an luſtig zu werden — Denn betrunken iſt er eben nicht — und da mußte die ganze Geſellſchaft mit ihm Brüderſchaft trinken.

Liſ. Das hätte ich voraus ſagen können, daß es geſchehen würde.

Der Verw. Nun weiß Sie genug, Liſette. Ich will wieder hineingehen, ſonſt möchte mich die Herrſchaft vermiſſen. (im Abgehen zum Notarius, der eben kömmt) gehorſamſter Diener, Herr Notarius.

Zweyter Auftritt.

Notarius. Liſette.

Liſ. Sie kommen noch zu früh, Herr Notarius, die Herrſchaften ſind noch an der Tafel

Notar. Vigilantibus jura ſcripta ſunt; Jungfer Liſette. Lieber zu früh als zu ſpäte. Ich weiß wohl, daß die hohen Herrſchaften gnädigſt reſolviret haben, erſt gegen Abend den Heyrathsbrief in Ordnung zu bringen: allein ich kann ſchon warten.

Liſ. Mein lieber Herr Notarius, ich zweifle noch, ob aus der Heyrath etwas wird.

Notar.

Notar. Warum Jungfer Liſette? äuſſern ſich etwa impedimenta?

Liſ. Das nicht; aber der Herr Bräutigam will noch vor der Verlobung mit vier abſcheulich ſchlimmen Hengſten ſpatzieren fahren: und da glaube ich, wird er wohl den Hals brechen.

Not. Ha! das wollen wir nicht hoffen. Der hochgräfliche Herr Bräutigam wird doch ſeiner hochfreyherrlichen Braut keinen ſolchen Streich ſpielen. — Doch Sie ſcherzen, Jungfer Liſette: immer luſtig, immer artig! Jungfer Liſette! wenn werde ich denn das Glück haben, auch für Sie einen Contractum matrimonii aufzuſetzen? ſo ſchön und artig; ſollten Sie nicht auch einſt den Anfällen des männlichen Geſchlechts nachgeben müſſen?

Liſ. Es wäre auch für Sie ſchon Zeit, Herr Notarius, daß Sie ſich von den Seufzern des weiblichen Geſchlechts überwinden ließen.

Not. Jungfer Liſette! ich bin weichherziger, als Sie vielleicht glauben. Auch wir Gelehrte ſind nicht von Holz. Wenn ich einmal Gelegenheit fände, mich recht mit Muſe gegen Sie zu expectoriren —

Liſ. Gegen mich?

Not. Ja meine unvergleichliche Mamſell, juſt gegen Sie.

Liſ. Wer weiß? ich habe viele Neigung für die Rechtsgelehrſamkeit.

Not. Gut! das Zeichen eines billigen Herzens —

Dritter Auftritt.

Graf Reitbahn (der im Herausgehen seine Serviette ablegt.) Die Vorigen.

Reit. Ha, das Sitzen nimmt kein Ende. Liſette, ſind des Majors Schäcken angeſpannt?

Liſ. Es iſt ſchon befohlen worden.

Reitb. Der Herr iſt gewiß der Notarius?

Not. Eurer hochgräflichen Gnaden gehorſamſt aufzuwarten.

Reitb. Juſt recht! verſteht ſich der Herr auf Pferde?

Not. Es ſchlägt zwar nicht in mein Officium ein; allein ſo — mediocriter Eure hochgräflichen Gnaden —

Reitb. Die ſtudirten Leute verſtehen alles. Der Herr muß mit mir fahren.

Not. Eure hochgräflichen Gnaden verzeihen! es wäre mir zwar eine unausſprechliche Ehre; allein —

Reitb. Nein nein! keine Komplimente! ich bin keiner von den hoffärtigen Cavalieren: mir iſt ein gelehrter Mann ſo lieb, als ein ungelehrter. Der Herr muß mitfahren.

Not. Eure hochgräflichen Gnaden bedenken nur —

Reitb. Da hilft nichts. Geh der Herr hinunter, und ſeh Er, ob angeſpannt iſt.

Not. Ich will gehorſamen; aber um des Himmels willen — Liſette, machen Sie doch —

(geht ab.)

Vierter

Vierter Auftritt.

Graf Reitbahn. Liſette.

Reitb. Liſette! ich hätte etwas mit Dir zu reden, aber ich möchte gern, daß Du aufrichtig wäreſt.

Liſ. Ich kann nicht anderſt als aufrichtig ſeyn, mein Herr Graf.

Reitb. Gegen mich ſollteſt Du es auch von Rechtswegen ſeyn. Du weißt, daß Du mit Deinem Fräulein zu mir in den Dienſt kömmſt.

Liſ. Man hat mirs zu meiner größten Freude geſagt.

Reit. Du ſollſt es recht gut bey mir haben — ſo wie meine zweyte Frau. Gut bezahlt, nichts zu arbeiten, und zwey Pferde ſammt einem Kutſcher bloß zu Deiner Bedienung.

Liſ. O das iſt unvergleichlich!

Reit. Auch ſollſt Du gleich itzt — aber Du mußt aufrichtig reden — zum voraus ein Zeichen meiner Freygebigkeit erhalten! ſieh — hier ſind zween Souverains.

Liſ. Das iſt gar zu viel, Eure hochgräflichen Gnaden — Sie werden alsdenn glauben, ich ſey nur des Geldes wegen aufrichtig; und ich habe doch mein Lebtage nichts ums Geld gethan.

Reitb. Sage mir, hat Dein Fräulein nicht eine Neigung für den Major?

Liſ. (vor ſich) O das iſt gut! warte, ich will Dir die Luſt vertreiben. (zum Grafen.) Eine Neigung,

gung, fragen Sie? — Sie möchten mich verrathen, wenn ichs Ihnen sagte —

Reitb. Ich will den Hals brechen — gleich will ich mir ihn mit des Majors Hengsten brechen, wenn ich Dich verrathe. Cavaliers Parole.

Lis. Wohl! weil Sie mir so theuer schwören, so will ich Ihnen alles entdecken. Unser Fräulein ist zum Sterben in den Major verliebt.

Reitb. Ha ha! ich bin nicht so dumm, daß ichs nicht merken sollte. Aber das Mädchen war dumm, daß sie mir es merken ließ. Ich werde sie nicht lang hier lassen: und in der Stadt will ich ihr den Zügel so kurz halten, daß der Major seine Schäcken todt fahren soll, eh er sie nur zu sehen bekommt.

Lis. Das ist ganz gut — wenn Sie sich nur nicht schon zu viel gesehen haben.

Reitb. Ha, Du bist nicht gescheid. Die Mutter hat ja beständig das Auge auf das Mädchen.

Lis. Die Mutter? Herr Graf, ich will eben nichts positives sagen: denn das sind gar delikate Sachen — allein — wegen der Mutter — merken Sie denn nichts — Doch, ich möchte zu viel reden.

Reitb. Rede Lisette, ich will alles wissen! und mein bestes Pferd soll mir kollerisch werden, wenn ich Dich verrathe!

Lis. Unsere Baronin ist ja selbst gebrennt.

Reitb. In wen?

Lis. In den Hauptmann. Haben Sie denn das nicht bemerkt?

Reitb. Lisette, das kann wohl seyn. Sie sahen während dem Essen einander alle Augenblicke

an. Potz Blitz! das iſt ein übler Umſtand: wenn die Mutter verliebt iſt, ſo läßt ſie die Tochter freylich machen, was ihr beliebt.

Liſ. Das können Sie ſich einbilden. Allein etwas übels müſſen Sie ja nicht denken! das Fräulein iſt ſelbſt viel zu tugendhaft — und auch die Mama — man kann wohl jemanden gern ſehen, ohne Uebels zu thun. Ich war ſelbſt ſchon mehr als einmal verliebt, und ich wollte gleich ſchwören, daß meine Ehre noch durch keinen unerlaubten Gedanken —

Reitb. Schwöre nicht Liſette! ich ſehe ſchon daß Du ein ehrliches Mädchen biſt, da Du ſo aufrichtig mit mir ſprichſt. Ich vermuthe auch von Deinem Fräulein nichts böſes: aber es iſt mir ſchon unangenehm, daß ſie einen andern lieber haben kann, als mich. Ich bin verdammt, wenn ſie der Major nicht durch ſeine Schäcken verblendet hat. — Ich gebe Ihr nicht Unrecht; die Schäcken könnten auch mich närriſch machen, wenn ich ein Mädchen wäre.

Liſ. O ganz gewiß haben das die Schäcken gemacht: darum will er ſie nicht weggeben. Ich weiß daß man ihm ſchon 200. Dukaten dafür bot.

Reitb. Wer bot ſie ihm?

Liſ. Ein Cavalier, ich weiß nicht, wie er heißt.

Reitb. Der ſoll ſie nicht bekommen; ich gebe eher 300. dafür, wenn ſie gut ſind.

Fünfter Auftritt.

Der Notarius. Die Vorigen.

Not. Ich habe Eurer hochgräflichen Gnaden gehorsamst zu referiren, daß die Jagdchaise eingespannt ist.

Reitb. Gut! allons Herr Notarius! komm der Herr! ich will als Postillion fahren, und der Herr soll in der Jagdchaise sitzen.

Not. Erlauben Eure hochgräflichen Gnaden doch, Ihnen eine unterthänigste Remonstration zu machen —

Reitb. Nichts Remonstration! komm der Herr. (er führt ihn beym Arme weg.) Lisette! wir sprechen noch mehr von dieser Sache: itzt habe ich keine Zeit.

Sechster Auftritt.

Lisette (allein.)

O das war unvergleichlich! zween Souverains — und vielleicht meinem armen Fräulein gedient — wenn er mich nur nicht verräth. — Nein! das thut er nicht: und thäte ers — es war ja niemand dabey; ich läugne es rund ab.

Siebenter Auftritt.

Der Verwalter. (der die Thüre öffnet.) Liſette! laß Sie den Caffe bringen: die Herrſchaften ſind ſchon von der Tafel aufgeſtanden. (Liſette und der Verwalter gehen ab.)

Graf Blumenkranz und der Hauptmann.

Blum. Ha! wie leicht iſt mir itzt, daß ich das erſchreckliche Mittagsmal überſtanden habe! — quelle gargotte! ich wollte hundert Louisd'or mehr ſchuldig ſeyn, wenn ich nicht daheraus gekommen wäre.

Hauptm. Warum? es ſind doch gute Leute: wenn ſie ihre Sachen nicht auf das beſte anzuordnen wiſſen, ſo thun ſie doch gewiß alles recht gern, was ſie thun.

Blum. Aber iſt unſer Einem damit geholfen? ich bin, le diable m'emporte, itzt hungriger, als ich vor dem Eſſen war. Es war nichts zu genieſſen.

Hauptm. Ich bin ganz ſatt. Und Herr Graf, es waren doch einige Speiſen recht gut zugerichtet.

Blum. Ich war ſo unglücklich auf keine zu gerathen. — Und ſchon der Geſtank in dem Speiſeſaal! die entſetzliche Muſik! die elende Bedienung, da die Kerls herumliefen, wie die Narren; und keiner wußte, wie er nur einen Teller geben ſollte! die bürgermäßigen Propos des Herrn Barons! alles zuſammengenommen, kann ich ſchwören, daß ich in meinem Leben an keiner execrablern Tafel geſeſſen bin.

Hauptm. Sie ſind zu delikat Herr Graf, gar zu delikat.

Blum. Ja, das ſagt man hier zu Lande von uns allen, die wir Paris kennen. Aber ich kann mir nicht helfen, daß mein gout für dieſe Länder zu fein iſt. Kommen Sie denn oft hieher, Herr Hauptmann?

Hauptm. Faſt täglich, und recht gern.

Blum. Ja, Ihr Herren ſeyd hier verliebt: wo man verliebt iſt, findet man alles ſchön und gut. Ich beneide Sie nicht: Sie müſſen Ihr amuſement theuer bezahlen.

Hauptm. Verliebt? was fällt Ihnen ein?

Blum. Hum! von Ihnen will ichs noch in Zweifel laſſen: denn wahrhaftig die entrepriſe wäre zu kühn: aber der Herr Major iſt es doch gewiß.

Hauptm. Das könnte wohl ſeyn — doch —

Blum. Mein dummer Couſin kömmt hier übel an.

Hauptm. Ja, das will ich eben nicht behaupten, daß er nicht beſſer thäte, wenn er dieſe Heyrath gar bey Seite ließe.

Blum. Wenn es noch möglich wäre ſie zu hintertreiben; ſo thäte ichs gewiß. Man kann wahrhaftig keine größere Sottiſe begehen, als ſich in eine ſolche Familie zu encanailliren.

Hauptm. Verſuchen Sie es: vielleicht können Sie es doch noch verhindern.

Blum. Nun iſt es viel zu ſpät. Hätte ich aber dieſe Leute eher gekannt: es wäre gewiß nicht ſo weit gekommen. — Der gute Landlümmel, der Baron, mit ſeiner Brüderſchaft! ich habe in meinem

nem Leben keinen ſo vierſchrötigen Bruder gehabt. Was wollte ich machen? Man iſt gezwungen mit den Wölfen zu heulen, will man nicht von ihnen gefreſſen werden. Wenn er mich aber in der Stadt Bruder nennt, ſo gebe ich ihm, ſoi de Cavalier keine Antwort.

Hauptm. Sie handeln klug, daß Sie hier Nachſicht brauchen: aber wegen der Heyrath, können Sie, glaube ich, noch ein Mittel finden — Wenn zum Exempel die Verlobung heut verſchoben würde — und — doch man kömmt ſchon. Herr Graf, laſſen Sie ihren Unwillen nicht merken!

Blum. Der Himmel bewahre! der Herr Baron ſcheint mir trés capable, einem eine Impertinenz zu thun.

Achter Auftritt.

Der Major, der die Baroninn führt, der Baron, Leonore, die Vorigen.

Die Bar. Sie haben uns plantirt, Herr Graf.

Blum. Non Madame: ich habe mir die Ehre gegeben, Ihren Vortreter zu machen.

Die Bar. Gar zu complaiſant!

Der Baron. Hier ſind die Roſoligläſer Major! hieher ſetz Dich. Denn Caffe mag ich in meinem Leben nicht.

Maj. Auch ich achte ihn nicht viel.

Der Baron. Wir haben recht viel gleiches in unſerm Weſen.

Die Bar. Und Sie ſetzen ſich zu mir, Herr Graf.

(Man ſetzt ſich, der Caffe und Roſoli wird gebracht und eingeſchenkt.)

Blum. Mit vielem Vergnügen.

Der Baron. Herr Bruder Blumenkranz, Du haſt heut gar nichts gegeſſen. Du mußt einen beſondern Magen haben.

Blum. Mon frere! ich glaube mein Magen iſt durch den unglückſeligen Fall aus der Jagdchaiſe derangirt worden — und ich will ihn durch die Diät wieder in Ordnung bringen.

Der Baron. Durch die Diät wird nichts in Ordnung gebracht. Ein paar Gläſer Roſoli trink! das wird Dir gut thun.

Die Bar. Beyleibe keinen Roſoli! mein Schatz, der Roſoli könnte dem Grafen Wallungen verurſachen.

Der Baron. Meinetwegen, es iſt mir auch recht.

Die Bar. Aber wie befinden Sie ſich itzt Herr Graf?

Blum. Auf die Diät ſchon viel beſſer: ich denke, es wird heut noch alles gut werden.

Die Bar. Das freut mich. Liſette! bereite nun die Spieltiſche — a Propos! ich glaube wir könnten im Garten ſpielen: oder wenigſtens in der Sala terrena. Was meinen Sie Herr Graf?

Blum. Das Wetter iſt recht ſchön: wir ſpielen im Garten.

Die Bar. Und was ſpielen Sie, Herr Graf?

Blum. Nichts als Ombre.

Die

Die Bar. Mein Favoritſpiel! wir zwey alſo — wer macht den dritten? — Herr Hauptmann?

Hauptm. Es geſchähe mir eine Gnade: allein das Fräulein ſpielt gern Ombre.

Blum. Ja, ja die Fräulein Braut muß mit uns ſpielen. Das wäre ein Fehler, wenn ſie heute nicht an dem erſten Spieltiſche ſäße. Nicht wahr?

Leon. Wenn Sie ſo befehlen —

Die Bar. Ich habe ihr eine Parthie mit dem Graf Reitbahn machen wollen.

Der Baron. Wer weiß noch, wenn ihm des Majors Hengſte die Rückkehr verſtatten werden.

Blum. Ja wohl, das Fräulein muß mit uns ſpielen.

Die Bar. Wie Sie befehlen. Und was ſpielſt Du mein Schatz?

Der Baron. Nichts, mein Schatz. Ich werde mit dem Major im Garten herumgehen. Er iſt heut ſo traurig, ich will ihn ein wenig ermuntern.

Die Bar. Aber Du gehſt doch nicht auf die Jagd?

Der Baron. Dieſen Nachmittag will ich Euch die Jagd ſacrificiren.

Die Bar. Ich bin Dir recht obligirt. — Liſette, alſo nichts, als einen Ombretiſch in den Garten! (Liſette geht ab.) Herr Graf keinen Caffe?

Blum. Ein wenig, aber ganz wenig will ich verſuchen.

Der Baron. (zum Major.) Trink Herr Bruder, der ſchadet Dir nicht — und ſey luſtig.

Maj. Recht gern, aber viel darf ich nicht trinken.

Der

Der Baron. Vier, fünf Gläschen, was will das sagen!

Blum. Der Caffe ist excellent.

Die Bar. Meine Schwester verschaft mir ihn immer: Sie hat einen Türken, der sie bedient. Herr Hauptmann noch eine Tasse!

Hauptm. Eure Gnaden kann man unmöglich etwas abschlagen.

Die Bar. Mein Herr Schwiegersohn hat den Caffe nicht abwarten wollen, der doch gewis recht gut ist Das ist doch eine gewaltige Pferdepaßion, die der Cavalier hat!

Blum. Eine Pferdpaßion? Madam ich fürchte, Sie haben sich nicht gut exprimirt: seine Passion ist ja recht plausible — (er zeigt auf Leonoren.)

Die Bar. Oder eine Paßion für die Pferde, wollte ich sagen. Wie kritisch Herr Graf! — doch das thut nichts: von Leuten Ihres gleichen lernet man gern.

Der Baron. (zum Major ernsthaft.) Der Blumenkranz ist doch ein gescheider Kerl: das hätte ich nicht von ihm erwartet.

Maj. O er strotzet von Pariserwitz.

Der Baron. Nun, wer erzählt etwas Neues? nach dem Essen höre ich gern Neuigkeiten.

Die Bar. Der Herr Graf könnte uns das meiste erzählen. Er ist immer bey Hofe, und in der großen Welt.

Blum. Der Hof ist itzo so arm an Neuigkeiten, oder so geheim damit, daß man wenig wüßte, wenn man nicht andre Sourcen hätte.

Hauptm. Apropos! ich will Ihnen etwas erzählen. Wiſſen Sie, daß Ihr Nachbar, der Graf Lembrand, das Land quittirt, und künftig für beſtändig in der Stadt wohnen wird?

Blum. Da thut er recht vernünftig, ma foi!

Der Baron. Vernünftig glaubſt Du? Der Narr hat den ſchönſten Faſangarten in der ganzen Gegend.

Hauptm. Die Jagd überhaupt hat er an einen Edelmann verpachtet, der auch mit ihm gränzt.

Die Bar. Wie kömmt es ihm denn auf einmal in den Kopf in der Stadt zu wohnen?

Hauptm. Man ſagt, ſeine Frau habe ihn überredet.

Der Baron. Der dumme Auerhahn! ſchon drey Jahre verheyrathet, und noch immer in der Pfalz! ſo in der Pfalz, daß er nicht einmal gewahr wird, warum ſeine Frau in der Stadt leben will. Alle Menſchen wiſſen von ihren Liebeshändeln, nur er nicht.

Blum. Wer ſollte nicht von dieſer uralten Intrigue wiſſen? Sie dauert ja ſchon bald ein halbes Jahr; und iſt darum recht remarquable, weil ſie itzo wirklich für die älteſte in der Stadt gehalten wird.

Die Bar. Vielleicht thut man der armen Lembrand unrecht, wie es uns Weibern öfters ergeht.

Der Baron. Den Weibern überhaupt, ja! aber der Lembrand gewiß nicht. Doch, das iſt mein geringſter Kummer: ich ärgere mich nur, daß der Narr die ſchöne Jagd verpachtet. — Blumen-

kranz

kranz erzähle Du uns etwas neues — etwas politiſches, das höre ich gern.

Blum. Geſtern hat man ſich bey Hofe in die Ohren geziſcht, drey Republiken hätten einen Traktat miteinander geſchloſſen.

Der Baron. Drey Republiken? das geht gewiß über den Türken los. Major! da kommt ihr auch mit ins Spiel.

Maj. Ich habe davon gehört — es iſt nur ein Commerzientraktat.

Der Baron. Den Geyer auch! wozu ſollten Republiken Commerzientraktaten ſchließen? ſie brauchens ja nicht. Nein, da ſteckt was anders dahinter. Die Maltheſer ſollen auch ſchon in der ſchwarzen See herumkreuzen: das kann kein Commerzientraktat ſeyn.

Blum. Und doch mon frere! an keinen Türkenkrieg iſt pour à preſent nicht zu gedenken; dafür garantire ich. Der Miniſter hat vorgeſtern in meiner Gegenwart die Nachricht erhalten, daß der Sultan gefährlich krank iſt.

Der Baron. Wer? der Sultan? Major, ich muß lachen. Das war eine falſche Nachricht mein lieber Blumenkranz!

Blum. Eine falſche Nachricht? Wer kann denn zuverläßlichere Nachrichten haben, als der Miniſter?

Der Baron. Von dieſer Sache weiß ich mehr, und muß mehr wiſſen, als der Miniſter. Der Sultan krank — ha ha ha!

Blum. Ja ja! und man ſetzt noch hinzu, daß er in einem hitzigen Fieber liege.

Der

Der Baron. Alles erlogen, mein lieber Blumenkranz. Da kann man ſehen, was in der Stadt für Lügen herumgehen. Blumenkranz, wenn Du zum Miniſter kömmſt, ſo ſage ihm auf mein Wort, daß ihn ſeine Correſpondenten belügen; und daß weder der Sultan noch die Bella krank ſeyn können, nachdem ſie mir erſt heute jeder ſechsmal ſolo gefangen haben.

Blum. (vor ſich.) O quelle bête que ce Baron!

Maj. Mir ſcheint, Sie verſtehen einander nicht wohl. Graf Blumenkranz ſpricht vom türkiſchen Kaiſer.

Der Baron. Vom türkiſchen Kaiſer? das iſt was anders. So ſoll er ihn mit ſeinem Namen und nicht Sultan nennen. Der türkiſche Kaiſer, der kann krank ſeyn, das will ich nicht widerſprechen.

Blum. O Ciel! — Madam wollen wir nicht unſer Spiel anfangen?

Die Bar. Ich bin bereit. (Sie ſtehen auf, und der Caffetiſch wird abgedeckt.

Blum. So kommen Sie, ich werde die Ehre haben, Sie zu führen.

Der Baron. So wollet Ihr itzt ſchon ſpielen? Major, wir bleiben noch beyſammen ſitzen.

Die Bar. Komm aber bald nach mein Schatz!

Der Baron. Sobald wir das Fläſchchen ausgeleert haben. (alles geht ab.

Neunter Auftritt.

Der Baron, und der Major.

Der Baron. Es ist mir recht lieb, daß sie uns allein lassen. Armer Major! warum bist Du denn noch immer so traurig? steckt Dir denn noch das Mädchen im Kopfe?

Maj. Ach Herr Baron! dieses werde ich ewig nicht vergessen. Soll ich nicht traurig seyn — erwägen Sie! ich liebe Ihre Fräulein Tochter mit aller Zärtlichkeit, deren ein menschliches Herz fähig ist; ich finde auch das Fräulein gegen meine Liebe empfindlich — noch mehr, ihr redlicher Vater tadelt unsre Liebe nicht — und doch muß ich sie in die Arme eines andern kommen lassen, der vielleicht weder die Größe seines Glückes, noch die Verdienste Ihrer Tochter zu schätzen weiß.

Der Baron. Das ist alles wahr mein lieber Major: allein wenn es nicht mehr zu ändern ist, warum soll man sich umsonst quälen? An mir ist die Schuld nicht. Ich habe Dir schon gesagt, daß ich Dir das Mädchen lieber gegeben hätte, als dem Reitbahn. Der Reitbahn ist zwar eine reiche und vornehme Parthie: aber der Kerl ist ein erzt Narr, und wird auch sein Weib zur Närrinn machen: wenn er ihr nicht gar einmal im Spatzierenfahren den Hals bricht. Das geht mich zwar n so viel an, als ihn selbst; aber es wäre mir doch hundertmal lieber, wenn sie Dein Weib würde, denn mit Dir würde sie gewiß vergnügter leben. Ich bin von Deiner Conduite unterrichtet; ich weiß, daß Du

ein

braver Kerl, und ein ordentlicher Mann biſt, der bey der Armee in Anſehen ſteht. Zu leben würdet ihr auch haben: denn ich gebe ihr doch jährlich 4000 Gulden, und da weiß ich, daß Du auskämeſt. Sterbe ich einmal, ſo kriegt ſie mein ganzes Vermögen, das, wie Du weißt, nicht klein iſt. Meine Herrſchaft iſt nicht ſchlecht, ſie wirft mir 12000 Gulden ab: und man kann ſich auch divertiren. Die kleine Jagd hat Niemand im ganzen Lande ſchöner als ich — ich ſchieße auch des Jahres meine fünf ſechs Hirſche, und eben ſo viel Säue. Aber was nützt alles das! es iſt zu ſpät; und Du, als ein kluger Mann, ſollteſt Dir Dinge aus dem Kopfe ſchlagen, die nicht mehr möglich ſind. Auf! luſtig Major! es giebt noch mehr Mädchen in der Welt, trink einmal! allen hübſchen Mädchen ihre Geſundheit!

Maj. O mein lieber Herr Baron! — Mein Gemüth iſt ——

Der Baron. Was Herr Baron? haſt Du ſchon vergeſſen? — die Brüderſchaft? —— Zur Strafe trink ſie gleich noch einmal! —— allons!

Maj. O recht gern mein lieber Forſtheim, und wenn mir das Trinken wirklich ſchaden ſollte. Für einen Mann, der ſo gut für mich denkt, gebe ich jeden Augenblick mein Leben. (Sie trinken.)

Der Baron. Dieſer Roſoli ſchadet Dir nicht. Du muſt wiſſen, daß ich nicht jedem davon gebe: denn er iſt ſchwer zu haben. Er kömmt aus Polen.

Maj. Es wird Danziger ſeyn.

Der Baron. Nicht Danziger. Bologna ſteht auf den Flaſchen.

Maj. Bologneſer alſo: der kömmt aus Italien.

Der Baron. Das kann auch ſeyn. Sey nur gutes Muths! ein Weib bekömmſt Du noch immer. Und — a propos! — ich weiß Dir ſelber eine — der Geyer hole mich, die wäre für Dich — eine Verwandte und Pupille von mir, ein Mädchen, das ſo reich iſt, als das meinige — Geduld! da läßt ſich etwas thun — Sie hat die Officiers vor ihr Leben lieb — Nach Dir greift ſie mit beyden Händen.

Maj. Nein, mein lieber Forſtheim. Du irreſt Dich ſehr, wenn Du glaubſt, mich durch ſolche Vorſchläge zu tröſten. Da ich Deine Tochter nicht bekommen kann, ſo iſt für mich kein Frauenzimmer in der Welt.

Der Baron. Armer Teufel! ſo wirſt Du wohl als ein Junggeſelle ſterben. Doch — wer weiß — wenn der Reitbahn bald den Hals brechen wollte — ich gebe Dir mein Wort, daß Lenorchen dein Weib wird. Das iſt alles was ich thun kann.

Maj. Ich danke Dir mein lieber Forſtheim! bey allen meinem Unglücke, werde ich Dir für Deine freundſchaftlichen Geſinnungen ewig dankbar ſeyn.

Der Baron. Das brauchſt Du nicht. Ich habe alle Officiers gern, und Dich lieber als alle andere. Ich habe ſelbſt gedient, und weiß, was ein Officier iſt.

Maj. Du haſt beym Militärſtand gedient?

Der Baron. Haſt Du das nicht gewußt, Parbleu! ich war acht Jahre Fähnrich, und wäre es gewiß noch länger geblieben, wenn man mir nicht Verdruß gemacht hätte.

Maj. Wie ſo? welchen Verdruß?

Der Baron. Ha! ich habe einmal auf dem Marſch, im landsfürſtlichen Gehäge, einen Sechszehner geſchoſſen: die Teufels Jäger verklagten mich darüber beym Oberſten, und der ſchickte mich zum Profos. Das Ding verdroß mich, und ich quittirte den folgenden Tag. Ich wäre wohl ein Narr geweſen, wenn ich mich hätte hudeln laſſen. Hier ſchieße ich was ich will, und es ſchickt mich kein Menſch zum Profos.

Maj. Davon wußte ich kein Wort. Du haſt recht gethan mein lieber Forſtheim, daß Du quittiret haſt.

Der Baron. Hum! wer weiß — nach meiner Rechnung müßte ich itzt ſchon bald die Armee kommandiren.

Maj. Wohl! und geſetzt: Du kommandirteſt ſie unglücklich? dann würde es vielleicht Dir und dem Staate lieber ſeyn, wenn Du ſie nicht kommandiret hätteſt.

Der Baron. Das iſt auch wahr. Ich bin mit meinem Schickſal zufrieden, ſey Du nur auch zufrieden, und jage Deine Grillen aus dem Kopfe. Komm, wir wollen itzt hinunter ſehen, was der Haſenfuß, der Blumenkranz macht. Mein närriſcher Schwiegerſohn muß wohl auch bald mit Deinen Pferden zurückkommen. Mache ihm ein wenig Galle, und ſetze Dich zu Leonorchen.

Maj. O mein theurer Freund, wie wenig dienen ſolche Mittel, mein niedergeſchlagenes Herz aufzurichten.

Der Baron. (im Abgehen) Holla! (Liſette kömt) Liſette! heb mir die Flaſche auf, daß ſie nicht ausgetrunken wird.

Zehnter Auftritt.

Liſette (allein.)

Bagatelle! die halbe Flaſche ausgetrunken! der Major muß aus Verzweiflung ſo viel hinein getrunken haben — ſonſt wäre es nicht möglich. (ſie räumt zuſammen.) Ein Gläschen will ich ſelbſt verſuchen: ich habe dieſen Roſoli noch niemals koſten können. (ſie trinkt.)

Eilfter Auftritt.

Reitbahn. Der Notarius. Liſette.

Reitb. Brav Liſette! Brav! trinkſt Du gern Roſoli?

Liſ. Sonſt nicht — dießmal aber habe ich auf des Herrn Bräutigams Geſundheit getrunken, weil ſie heute jedermann trinkt.

Reitb. Recht gethan mein Schatz! wo ſind die Leute alle?

Liſ. Sie ſind im Garten. Die Fräulein Braut ſpielt Ombre mit der Mama und dem Graf Blumenkranz; die andern gehen ſpatziren herum. — Nu Herr Notarius: Sie ſind ja doch lebendig zurückgekommen?

Notar. Ja Liſette, ob ich gleich ein paarmal mentaliter teſtiret habe.

Reitb

Reitb. Höre Liſette, gieb mir einen Rath, wie ichs anſtelle, daß mir der Major ſeine Schäcken verkauft.

Liſ. Das wird ſchwer halten. Sie wiſſen ja, daß wir erſt davon geredet haben.

Reitb. Der Teufel, Liſette! das ſind Pferde! in der Welt muß nichts darüber ſeyn. Ich gäbe gern 100. Souverains dafür.

Liſ. Er wird ſie ſchwerlich nehmen: aber verſuchen Sie es. — Wiſſen Sie was — mit ihm iſt nichts zu reden: denn er iſt nicht in der beſten Laune — ſprechen Sie mit dem Hauptmann: wenn ihn ein Menſch in der Welt bereden kann, ſo iſts ſein guter Freund der Hauptmann.

Reitb. Nein Liſette, das iſt mir zu weitläuftig: ich möchte gern heute noch richtig werden. Aber mache es ſo: ſieh, daß du den Hauptmann ſamt dem Major herauf bringen kannſt: und ſage dem Hauptmann heimlich, daß ich ihm ein Reitpferd ſchenke, wenn er macht, daß ich den Poſtzug bekomme.

Liſ. Auch das, ſo wird es vielleicht gehn.

Reitb. Allons Liſette! ich erwarte euch hier.

Liſ. Ich ſtelle nur den Roſoli an ſeinen Ort, und laufe gleich in den Garten.

Zwölfter Auftritt.

Reitbahn, der Notarius.

Reitb. Herr! wenn ich die Schäcken bekomme: ſo zahle ich ihm doppelte Taxe für den Heyrathsbrief.

Not. Es iſt wahr, Euer Hochgräfl. Gnaden, die Pferde ſind unvergleichlich.

Reitb. Voll Muth. Was das arbeitet, was das ausgreift!

Not. Sie müssen noch wenig vor dem Pflug gegangen seyn.

Reitb. Vor dem Pflug? der Herr ist ein Narr. Wer wird solche Pferde an den Pflug spannen?

Not. Und doch geschieht es, Euer Hochgräfl. Gnaden, ich habe schon Schäcken am Pflug ziehen gesehen.

Reitb. Ich habe auch schon Rechtsgelehrte im Narrenhaus gesehen: gehören deßwegen alle Rechtsgelehrte da hin?

Not. Ey ey ey! Eure Hochgräfl. Gnaden! Rechtsgelehrte mit Pferden zu vergleichen —— mit Thieren, die keinen intellectum haben, kein Ratiocinium —

Reitb. Kein Ratiocinium? wer sagt das?

Not. Das sagen alle Philosophi.

Reitb. Philosophi? Narren, die keine Pferde haben, und den ganzen Tag zu Fuß herum laufen. Glaubt der Herr, der romanische Prinz, oder Kaiser, was er war, hat seinen Schimmel ohne Ursache zum Burgermeister gemacht?

Not. Ja, priscis temporibus, in den alten Zeiten ——

Reitb. Zu allen Zeiten. Ich selbst habe Pferde gehabt, mit denen ich hundertmal den Hals gebrochen hätte, wenn sie nicht mehr Ratiocinium gehabt hätten als ich; und ich bin doch ein Cavalier. Der Herr glaubt nicht, was ein Pferd für Verstand hat.

Not. Ideas consulas; das haben sie wohl: allein ——

Reitb. Schweig der Herr! ich ſehe ſie ſchon kommen. Der Herr ſoll Zeuge ſeyn vom Handel.

Not. Sorgen Eure Hochgräfl. Gnaden nicht; wenn ſich der Herr Major mit einem halben Worte verfänglich macht, ſo ſoll es ſo viel ſeyn, als ob er zehn ganze geſprochen hätte.

Dreyzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Der Major. Der Hauptmann.

Maj. Was befehlen Sie Herr Graf?

Reitb. Nichts zu befehlen — Ich habe mich für das Vergnügen zu bedanken, das mir Ihre Schäcken verurſachet haben.

Maj. Fanden Sie ſie gut?

Reitb. Unvergleichlich Herr Major. Ich ſollte ſie zwar nicht loben, denn ich habe Luſt, ſie zu kaufen.

Maj. Zu kaufen? es iſt mir leid, daß ich Ihre Luſt nicht vergnügen kann.

Reitb. Sie könnten nicht? warum nicht?

Maj. Weil ſie mein gröſtes und einziges Vergnügen ausmachen, das ich in der Welt habe.

Reitb. Wenn ich ſie aber recht gut bezahle — wenn ich 300. Dukaten dafür gebe?

Maj. Sie koſten mich ſelbſt beynahe ſo viel, hingegen habe ich auch einen Fünften dazu, der vielleicht ſchöner iſt, als dieſe; und den ich zum Reiten gebrauche.

Reitb. Ich verlange den Fünften nicht, ich gebe Ihnen für dieſe viere, 300 Dukaten.

Maj. Das wäre gut bezahlt: ich bekenne es; allein bedenken Sie, daß mich dieser Handel aller meiner Freude berauben würde: ich kann nicht ohne Pferde seyn.

Reitb. Wohl, so machen wirs so: Ich gebe Ihnen meine Siebenbürger, die ich hier habe; die Schimmel sind schön, und laufen wie die Gespenster: ich wette immer, daß ich in zwey Stunden drey Posten mache: und gebe Ihnen noch auf -- 150. Dukaten. (leise zum Hauptm.) Herr Hauptmann helfen Sie doch!

Hauptm. 150. Dukaten, und die Schimmel: Herr Major, ich glaube Sie sollten sich bedenken.

Maj. Mich bedenken? ich gestehe, daß das Anerbieten raisonnabel ist: allein —

Reitb. Allein — Ich weiß schon, was Sie denken. Sie sind mir abgeneigt, weil ich Leonorchen heyrathe: aber das ist wunderlich Herr Major. Wenn Sie an meiner Stelle wären und ich an der Ihrigen: ich würde Ihnen wegen solcher Ursachen wahrhaftig nicht grom seyn. Es giebt ja andere Mädchen, die so schön sind als meine Braut.

Maj. Aber wer setzt Ihnen solche Irrthümer in den Kopf? ich habe ja keine Ansprüche auf das Fräulein.

Reitb. O ich weiß alles — Lisette hat mir alles vertraut — Doch itzt was gescheides! Machen wir unsern Handel um den Postzug aus! diesen sollten Sie mir just desto eher zukommen lassen, weil ich Lenorchen heyrathe, denn er gefällt ihr.

Maj. Ich weiß, daß sie nicht fodert, daß ich für etwas Geld mein Vergnügen verkaufe.

Reitb. Sie sind doch ein unbeweglicher Mann! (leise) Herr Hauptmann! machen Sie doch!

Hauptm.

Hauptm. Sie ſehen ja, daß nichts zu machen iſt.

Reitb. Noch eins Herr Major. Betrachten Sie dieſen Ring. Er koſtet mich 1000. fl. weil Sie kein Geld wollen, ſo gebe ich Ihnen dieſen Ring und meine Schimmel. Iſt das nicht raiſonnabel?

Maj. Nur gar zu raiſonnabel, ich erkenne es, allein wenn mir meine Schäckel lieber ſind als alles dieß: warum ſoll ich ſie weggeben?

Hauptm. Apropos! mir fällt etwas ein. Ich merke, es iſt Ihnen ohnehin bekannt, daß der Major in Fräulein Leonorchen verliebt iſt.

Maj. Was ſprechen Sie Herr Hauptmann?

Reitb. Ja ja! läugnen Sie es nicht: ich weiß alles.

Hauptm. Geſetzt der Major gäbe Ihnen den Poſtzug, — und Sie träten ihm dafür das Fräulein ab —

Reitb. Ha der Teufel! das iſt ein verdammter Gedanke.

Maj. Aber Herr Hauptmann, wollen Sie mich denn mit Gewalt um meine Schäcken bringen?

Reitb. Das wäre ein verfluchter Streich. Denken Sie nur, was die Familie ſagen würde! es gienge gar nicht an: nicht wahr Herr Notarius?

Not. Behüte der Himmel! das wäre pactum ignominioſum.

Hauptm. (leiſe zum Notar.) Herr, ich haue ihm Naſen und Ohren weg.

Not. Man hat zwar ſchon dergleichen Caſus erlebt: allein, es iſt nur nicht de conſuetudine.

Hauptm. Iſt es deswegen Unrecht, weil es nicht gewöhnlich iſt? (zum Notar leiſe) Herr! der Teufel hole mich; Naſen und Ohren.

Not. Man müßte doch wenigſtens conſenſum ſponſae et parentum —

Hauptm. Das verſteht ſich: aber das wäre leicht auszumachen. (leiſe zum Notar.) Herr 50. Dukaten für Ihn.

Not. Sobald Eltern und Braut conſentiren, da geht es an.

Reith. Ha der Teufel! das Mädchen kratzte mir die Augen aus dem Kopfe.

Hauptm. Nein! ich bin Ihnen gut für Ihre Augen.

Reith. Herr Major, was glauben Sie?

Maj. Es kömmt auf Sie an: ich gehe den Vorſchlag ein.

Reith. Und was ſagt der Herr dazu, Herr Notar?

Not. Warum nicht? wenn ein Eigenthümer ſein Recht verkaufen will, wer kann es ihm wehren? Das Fräulein iſt ja kein Fideicommiſſum: folglich kann ſie verkauft werden.

Reith. Eh bien — der Teufel hole mich, ich thue es. Es wird wohl ein wenig Lärm machen, hingegen ſind die Schäcken mein. Topp Herr Major! hier haben Sie meine Hand. Der Herr Hauptmann und der Notarius ſind Zeugen.

Maj. Hier haben Sie die meinige! liebſter Graf, Sie ſind der liebenswürdigſte Cavalier von der Welt. (er küßt ihn.)

Hauptm. Alſo iſt der Tauſch unter Ihnen richtig. Ich will gleich den übrigen Theilen Nachricht geben. (geht eilig weg.)

Reith. Die Schäcken ſind alſo mein. Sagen Sie mir: bin ich nicht ein raiſonnabler Kerl?

Maj.

Maj. In der Welt iſt keiner Ihres gleichen: Ich ſehe Sie für den Stifter meines Glücks an.

Reitb. Ich Sie ebenfalls. Mädchen kann ich genug auftreiben: das Heyrathen ſchlägt mir keine ab: aber einen ſo gleichen, und ſchönen Zug Schäcken bringt man nicht leicht zuſammen. Doch, wie iſt es mit dem fünften? das haben wir vergeſſen.

Maj. Den gebe ich Ihnen auch.

Reitb. Bravo! um ſo viel beſſer iſt mein Handel. Es freut mich, daß ich mit einem ſo redlichen Manne zu thun habe. Da kommen ſie ſchon: ich bin recht begierig zu hören, was ſie dazu ſagen.

Not. Ich will mich einige Schritte retiriren.

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Der Baron. Die Baroninn. Das Fräulein. Blumenkranz. Der Hauptmann. Liſette.

Der Baron. Was der Geyer! iſt es wahr Reitbahn, daß Du meine Tochter verhandelt haſt?

Reit. Es iſt alles richtig: die Schäcken ſind mein.

Blum. Cela eſt bien drôle Madame.

Die Bar. Bien drôle, ſagen Sie? — und wie haben Sie ſich unterſtehen können, mir einen ſolchen Affront anzuthun? ſagen Sie Herr Major.

Maj. Dem Grafen Reitbahn waren meine Schäcken lieber als ſeine Braut: und ich hätte nicht nur meine Schäcken, ſondern mein Blut für das Fräulein gegeben.

Der

Der Baron. Mein Schatz! der Major hat Dich nicht beleidigt. Der närrische Reitbahn iſt es.

Maj. Auch iſt das Fräulein noch nicht mein: der Graf ſteht nur von ſeinen Anſprüchen ab. Mein Glück hängt nun blos von Dero Gnade und dem Willen Ihrer Fräulein Tochter ab.

Die Bar. Ja das iſt noch das beſte. Erſchrecklicher Affront! Graf Reitbahn! ſchmeicheln Sie ſich nicht, daß Ihr abſcheulicher Handel ſtatt finden wird. Ich werde Sie verklagen, bey Hofe werde ich Sie verklagen: und ich will nicht leben, oder eine hinlängliche Genugthuung erhalten.

Reitb. Der Handel kann nicht mehr zurückgehen, das iſt umſonſt. Aber verklagen können Sie mich, wo Sie wollen. Die Schäcken ſind mein.

Blum. Madame! ich dächte, Sie ſollten nicht viel aus der Affaire machen. Geſchehen iſt es — und bey Hofe werden Sie nicht viel ausrichten; beſonders wenn ich mich meines Vetters annehme.

Die Bar. So — Sie wären alſo im Stande eine ſo ſchändliche That zu billigen?

Blum. Was iſt daraus zu machen! Bagatelle! eine Braut iſt noch lange keine Frau: und wie mancher gäbe ſeine Frau für einen ſchönen Poſtzug.

Der Baron. Blumenkranz, Du biſt ein geſcheider Kerl, aber hier haſt Du Dich verſtolpert, eine Frau giebt man viel leichter weg, als eine Braut — ob ich gleich die meinige um nichts in der Welt verhandelte.

Blum. Même choſe mon frere.

Die Bar. Ach mein Schatz! ich bin vor Scham und Zorn außer mir.

Der Baron. Mein Schatz! halt Dich nicht lange auf, und gieb dem Major das Mädchen.

Die Bar. Dem Major? wie sprichst Du? hat er die erfoderlichen Eigenschaften? — verzeihen Sie mir, Herr Major? man muß weiter denken.

Der Baron. Ich weiß wohl, was Du Eigenschaften nennest. Narrheit, mein Schatz. Geld und Geburt — das ist alles, was man unter uns Eigenschaften nennt. Wenn auch: ich gebe dem Major, was ich dem Reitbahn gegeben hätte; so wird er gut leben. Und was die Geburt betrift: sein Vater war Oberster — von Fortune, aber ein braver Kerl, der dem Staate besser gedient hat, als alle Reitbahne. Ist der Major nicht von so guter Geburt; so hat er mehr Verstand und Meriten als der stiftmäßige Hasenfuß; und meine Tochter wird glücklicher mit ihm leben. Was sagst Du dazu Leonorchen?

Leon. Ach Papa!

Maj. (fällt der Baroninn zu Füßen.) Gnädige Frau! sehen Sie mich zu Ihren Füßen! seyn Sie nicht unerbittlich! ich beschwöre Sie, widersetzen Sie sich nicht dem Glücke eines Mannes, der Ihre Tochter so zärtlich liebt. Was mir an Glücksgütern fehlt, das werde ich zeitlebens durch meine zärtliche Liebe gegen Ihre Tochter, durch meine Ehrerbietung gegen Sie, und durch meine Rechtschaffenheit zu ersetzen trachten.

Leon. (die ihr auch zu Füßen fällt.) Gnädigste Mama! erlauben Sie, daß ich meine Bitte mit der Bitte des Herrn Majors vereinige. Ich liebe ihn über alles in der Welt, und ich werde Ihnen das

Glück

Glück meines ganzen Lebens zu verdanken haben, wie ich Ihnen das Leben selbſt danke.

Der Baron. Laß Dich nicht ſo lange bitten, mein Schatz! ſieht auf! ein Major kniend!

Maj. Ach gnädige Frau! ſeyn Sie nicht ſo hart! — ertheilen Sie Ihre Einwilligung.

Hauptm. Ja ja, gnädige Frau! ich bitte auch.

Reitb. Wahrhaftig unſer ganzer Handel hat nicht mehr Zeit gekoſtet, als dieſes Jawort.

Die Bar. Ja! ſtehen Sie auf! — Ihnen zum Trotze, ungebärdiger Graf, will ich meine Einwilligung ertheilen. Und die ganze Welt wird erkennen, daß Sie durch Ihren niederträchtigen Tauſch nicht meine Familie, ſondern ſich ſelbſt beſchimpfet haben. Gebt Euch die Hände! liebt Euch! weil mein Gemahl in Eure Verbindung willigt, ſo willige ich auch darein.

Maj. Ach beſte Schwiegermama!

Leon. Beſte Mama. (ſie küſſen ihr die Hände.)

Maj. Und Sie, mein großmüthiger Herr Schwiegervater — wodurch werde ich im Stande ſeyn, Ihre redliche Freundſchaft zu vergelten?

Der Baron. Keine Umſtände, Herr Schwiegerſohn! ich bin Dein Schuldner: Du haſt mir keine kleine Freude durch die ungariſchen Windhunde gemacht? warum ſoll ich Dir nicht wieder einen Gefallen erweiſen? Herr Notarius! Morgen ſoll die Hochzeit ſeyn. Mache der Herr gleich den Aufſatz vom Heyrathsbriefe. Ich gebe dem Major jährlich 4000 Gulden Zulage, und wenn ich ſterbe, meine Herrſchaft.

Not.

Rot. Und was laſſen der Herr Maior dagegen verſchreiben?

Maj. Alles, was ich beſitze, und iemals zu beſitzen Hoffnung habe.

Der Baron. Gut! aber die Windhunde gehören nicht mehr zu ſeinem Vermögen.

Reitb. Die fünfte Schäcke auch nicht.

Maj. Nein, die werde ich Ihnen Morgen in die Stadt ſchicken.

Rot. Bene, ich werde die Sache gleich in Ordnung bringen.

Blum. Nun Madame — die Sache war nicht ſo ſchwer, als Sie geglaubt haben. Ma foi! mir iſt dieſe Affaire lieber als 100 Louisd'or. Was werde ich für Gelächter erwecken, wenn ich es in der Stadt erzähle! aber man muß ſich gut auf das Erzählen verſtehen, um alle das ridicule hineinzubringen, das hinein gehört.

Maj. Herr Graf, dafür ſorgen Sie nicht: in ihrem Munde wird iede Erzählung ridicule. Ich habe heute mehr als einmal beobachtet, daß Sie ſich Mühe geben, Leute lächerlich zu machen, die es weit weniger ſind, als Sie ſelbſt: Sie verſtehen mich ſchon — Es gieng mich damals nichts an, ſonſt hätte ich Ihnen ſchon da den Kitzel benommen. Künftig aber rathe ich Ihnen, in dieſem Hauſe nichts mehr lächerlich zu finden.

Blum. Oui oui Monſieur le Major! Ich werde dieſem Hauſe und Ihnen nicht mehr überläſtig ſeyn.

Maj. Sie werden beſſer thun.

Die Bar. Was machen Sie, Herr Schwiegersohn?

Maj. Ich nehme mich Ihrer an: es ist besser wenn Sie nicht mehr davon wissen.

Blum. Allons mon Cousin! partons.

Reith. Ja wir fahren! die Schäcken sind ohnehin angespannt: und mit den Schimmeln kann mein Kerl nachkommen. Ich empfehle mich allerseits — nehmen Sie mir es nicht übel, die Schäcken sind mein.

Der Baron. Der andere Windbeutel geht weg, ohne eine Wort zu sagen. Ha mein Schatz, es ist so recht gut geschehen. Morgen ist die Hochzeit. Unterrichte Lenorchen noch heut, was sie dabey zu beobachten hat. Lade mir alle Nachbarn dazu, alle, nur den dummen Lembrand nicht! — und Du Major, komm itzt mit mir auf den Anstand.

Ende des Lustspiels.

Vfr.

Alceſte

Ein Luſtſpiel

des

Ariſtophanes

aus dem Griechiſchen überſetzt.

Dum nihil habemus majus, Calamo ludimus

Phaedrus.

Leipzig,

zu finden in Wien bey Rudolf Gräffer.

1782.

Personen.

Apoll.

Admet, König von Phera.

Alceste, seine Gemahlinn.

Conimona, Prinzeßinn von Korinth.

Herkules.

Der Hierophant, oder Oberprieſter des Apoll.

Purgantius, Admets Leibarzt.

Ein Prieſter der Proſerpina.

Ein Sklave.

Chor von Unterthanen Admets.

Die Handlung iſt zu Phera in Theſſalien.

Ex
Bibliotheca Regia
Berolin

Vorbericht des Ueberſetzers.

Herzliebſter Leſer! iſt je der ſchwere Fluch, womit die meiſten Kirchenväter das Theater beleget, durch Etwas vollkommen gerechtfertiget worden, ſo iſt es durch das abgeſchmackte und gefährliche Märchen von der Königinn Alceſte geſchehen, welches man ſeit einigen Jahren ſo unzähligemale, auf allen Schaubühnen, in allen Sprachen, mit und ohne Geſang vorgeſtellet hat.

Daß dieſes Märchen abgeſchmackt ſey, wird gewiß niemand widerſprechen, der da erwägen will, daß es nicht die geringſte Wahrſcheinlichkeit, weder in ſeiner urſprünglichen Haidniſchen, noch in derjenigen Ge-

ſtalt habe, welche ihm unſere (ſoll ich ſie denn chriſtliche nennen?) Dichter gegeben haben. Warum ich es aber für gefährlich halte, muß ich erklären. Ich habe zween ſehr wichtige Beweggründe dazu. Den erſten will ich, der Kürze wegen, in ein paar Fragen einkleiden, die keiner Antwort bedürfen.

Erſte Frage: iſt es einem Chriſten erlaubt, zu glauben, daß der kranke König **Admet**, auf den Ausſpruch eines hölzernen oder metalenen Götzen, durch den freywilligen Tod eines andern Menſchen, das Leben erhalten konnte? und daß Admets Gemahlinn, nachdem ſie ihn zu retten wirklich geſtorben war, von dem unzüchtigen, pflichtvergeſſenen Erzrenomiſten **Herkules** wieder vom Tod auferweckt worden ſey? —

Zweyte Frage: Darf man (mit allem Reſpekte geſprochen, den man gekrönten Häuptern ſchuldig iſt) die abſcheuliche That

der

der Königinn Alceste, die im Grunde ein offenbarer Selbstmord ist, mit so reitzenden Farben der Tugend schildern, daß Christen beym Anblick des Gemähldes beynahe in Versuchung gerathen, sie zu billigen, und viele tausend christliche Weiber selbst wünschen, in die Umstände der Alceste versetzt zu werden, blos um durch ähnliche Selbstmorde die Stärke ihrer ehelichen Liebe beweisen zu können? — Niemand ist vermögend, eine dieser Fragen anderst als negativisch zu beantworten. Ich eile also zu meinem zweyten Beweggrund, den ich politischen Spekulationen zu verdanken habe.

Nichts ist am weiblichen Geschlechte tadelhafter, nichts moralisch und politisch gefährlicher, als der Stolz; und nichts ist mehr geschickt, dieses Laster tief in die weichen Herzen der Schönen einzupflanzen, als eben die impertinente Fabel der Alceste, so wie sie **Euripides** erdichtet, sein Nach-

ahmer **Seneka** in einem lateinischen Drama, **Calsabigi** in einem italienischen (welches durch die unvergleichliche Musik des Ritters **Gluck** so bekannt geworden) **Thomson** (unter dem Titel Eduard und Eleonore) in einem ekelhaften englischen, **Quinault** in einem französischen, der berühmte Herr Hofrath **Wieland** in einem Deutschen — und vielleicht noch viele andre mir unbekannte Dichter, zum Grundstoff angenommen haben.

Ich wette was man will, daß von zehen Frauen, die einer Vorstellung aller dieser Alceſten beywohnen, neun derselben, früher oder später, ihren Männern die kränkende Anmerkung machen werden, daß nie ein Held unsers Geschlechts die eheliche Zärtlichkeit so weit getrieben habe — wo nicht gar: so weit treiben **könne** — als ihre Heldinn Alceſte. Man wird ihnen zwar meistens diese kleine Eitelkeit nachsehen; es

kann

kann ſich aber auch ereignen, daß, ohne Arges zu vermuthen, man ihnen die gegründete Gegenvorſtellung macht: die Geſchichte der Alceſte ſey nichts als eine heidniſche Erdichtung, welche zu glauben einem Chriſten gar nicht erlaubt ſey: aber alsdann, fürchte ich, hat jeder Remonſtrant nichts beſſeres zu erwarten, als mir ſelbſt mit meiner, nichts weniger als zänkiſchen Frau begegnet iſt. Sie weinte und zanckte durch ein ganzes Jahr ordentlich jeden Tag, an welchem ſie den verwünſchten Namen **Alceſte** auf dem Anſchlagzettel las — da ich doch gewiß bin, daß ohne dieſen Anlaß, wir die ganze Zeit unſerer Ehe keinen Wortſtreit miteinander würden gehabt haben.

Stelle dir nun alſo die Freude vor, geliebter Leſer, die ich empfinden mußte, als ich unlängſt, die vor einigen Jahren aus den **herkulaniſchen** Ruinen hervorgezogene, in Deutſchland noch wenig be-

kannte Alceste des Aristophanes durchlas. Entzückt an Leib und Seele monologirte ich eine gute Stunde mit mir selbst. Göttlicher Aristophanes! scharfsichtigster von allen Menschen- und Narrenkennern! welches Meisterstück der Muse und der Wahrheit hast du der Nachwelt, zum Glück aller verehlichten Mannspersonen, an diesem Schauspiel hinterlassen! welch eine glückliche Anlage des Plans! welcher einfache Aufschluß aller Begebenheiten! welcher natürliche Zusammenhang derselben! So ist die Sache möglich — so und nicht anderst kann sie sich zugetragen haben, wenn sie sich ja zugetragen hat! — So sprach ich mit mir selbst und faßte sogleich den Entschluß, dieß Meisterstück des Alterthums, allen stolzen Alcestianerinnen zur Beschämung — besonders aber zur Abwendung ihrer sündhaften Begierde zum Selbstmord — in unsre hochdeutsche Sprache zu übertragen.

Ob Aristophan dieses Stück blos aus Wahrheitsliebe, oder zum Theil auch, aus dem ihm gewöhnlichen Triebe, seinen Antagonisten Euripides zu parodiren, geschrieben habe, getraue ich mir nicht zu entscheiden. So viel ist gewiß, daß man in seinem Lustspiele, besonders in den Chören, eine Menge Stellen, oft ganze Reden findet, die Wort für Wort aus dem Trauerspiele des Euripides herübergenommen sind. Ich habe sie immer an dem Platze, wo sie vorkommen, durch kleine Anmerkungen getreulich angezeigt.

Und dieß herzliebster Leser! ist Alles, was ich dir über Aristophans Stücke vorausſagen mußte, und voraus sagen konnte. Denn daß meine Uebersetzung ungemein wohl gerathen, und eine der besten sey, so unsre Nation von dem Werke eines Grajen aufzuweisen hat, wirst du bey aufmerksamer Durchlesung derselben, gar leicht sel-

ber erkennen. Es wäre also unnöthig, wenn ich dir bey dieser Gelegenheit nur noch ein Wort mehr sagen wollte, als daß ich mich, samt meinen geringen Fähigkeiten, mit vieler Demuth in deine Gewogenheit empfehle

Der Uebersetzer.

Alceste.

Prolog. (a)

Apoll.

Heil dir o Haus des Admet, in dem Ich — ein Gott — ehemals das süsseste Vergnügen irrdischer Liebe genoß! — Jevs hatte mit seinem Blitze die Brust meines Sohns Eskulap zerschmettert und ihn getödtet. Im Zorn entseelte ich seine Donnerschmiede die Cyklopen, und er verdammte mich zum Umgang mit Sterblichen. So kam ich dann hieher in diese Gegenden, hütete die Heerden Admets; und habe sein Haus bis diesen Tag geschützet; denn seine Gemahlinn — o wäre sie minder ungetreu! — ist das liebenswürdigste Weib unter der Sonne.

Gleich nach meiner Abreise von hier, stößte mein unwürdiger Hierophant

(a) Siehe den Euripides.

phant eine Leidenschaft in ihre Brust, die ihr itzt Ruh und Ehre, und ihrem Gemahle das Leben kosten soll. Ich habe beschlossen, beyde zu retten. Aber nur Herkules, der tapfere Sohn der Alkmene, ist fähig meinen Anschlag auszuführen. Ohne sich noch entdeckt zu haben, liebt auch Er seit einigen Jahren die schöne Tochter des Pelias. Diese Liebe soll mich zu meinem Zwecke führen, indem sie auch Ihn zu dem seinigen bringt. Er langet sogleich hier an, und ich werde sein Unternehmen mit meiner ganzen Gottheit unterstützen.

Erſter Akt.

Erſter Auftritt. (b)

Der Chor.

Einer vom Chor.

Welche traurige Stille herrſcht in dem Vorgemach Admets — und welch ein dumpfer Leichengeruch fährt hier ſchon in die Naſen ſeiner getreuen Unterthanen!

Ein andrer.

Ach müſſen wir wirklich ſchon den Sohn Pheres, den beſten König beweinen? oder wird er ferner noch die Sonne ſehen? —

(b) Siehe den Euripides.

ben? — Sieh! naht ſich niemand, der's uns ſage?

1. Noch hört man keinen Seufzer, keinen Händeſchall, der ſeinen Tod verkündigte.

2. Steht denn kein Sklave an der Thüre?

1. Keiner: — leer und öde ſcheint das Gaſtfreye Haus Admets zu ſeyn.

2. Nein, der König kann noch nicht todt ſeyn: man würde nicht ſo lange ſchweigen. Auch hör' ich noch die Tritte des **Thanatos** * nicht.

1. Und doch iſt dieſer der Tag, welchen der pulskündige **Purgantius** zu Admets Hintritt beſtimmet.

2. Ach warum ſagſt du das? du haſt itzt meine Seele erſchüttert.

Der ganze Chor.

Wer die Tugend verehret, iſt ſchuldig, wann ſie leidet, ihren Schmerz mitzuempfinden.

1. Aber ſieh! plötzlich eröffnet ſich die Thüre. O was werden wir itzt erfahren!

Zwey-

* So nannten die Griechen ihren perſonificirten Tod, oder König des Todes.

Zweyter Auftritt.

Purgantius, der Chor.

Purgantius.

Lob dir getreues Volk, für den rühmlichen Kummer um das Leben deines Königs! doch wie traurig ist unser Schicksal! — Zwar hat die **Parze** den grausamen Schnitt noch nicht vollbracht: aber ach! ihr Aufschub kann nur wenig Augenblicke währen. Ohnmächtig seiner Sinne, liegt der Sohn **Pheres** ausgestreckt auf dem Sterbebette, und giebt nur durch leisen Pulsschlag noch Zeichen des Lebens.

Der Chor.

O du weiseſter von allen Schülern **Esculaps**! ist dir denn kein Mittel bekannt, den leisen Pulsschlag eines kranken Königs, in den Pulsschlag eines gesunden **Fauns** zu verwandlen?

Purg. Ihr glaubet nicht, wie schwer dieses ist. Die ganze Oberfläche der bunten **Tellus** trägt keine Krautart, ihr dick geschwollener Bauch keine Erztart, deren

Kraft

Kraft ich nicht schon — vergebens versucht hätte. Sein Uebel ist das einzige, so meine Kunst Ueberwieget.

Der Chor.

Nenn uns doch dieses schreckliche Uebel: damit wir seinen Namen, wie den Namen der Pest verabscheuen können!

Purg. Syphilis heißt es in den Büchern unserer göttlichen Weisheit.

Der Chor.

O den abscheulichen Namen!

Purg. Merkur allein könnte helfen.

Der Chor.

O du thätigster und flüchtigster von allen Göttern! laß dich das Flehen eines jammervollen Volkes rühren, und rette den Gemahl der schönen Alceste. Doch sehet! hier kömmt sie, die bedrängte Tochter des Pelias.

Dritter Auftritt.

Alceste, die Vorigen.

Alceste.

Götter des Olympus! Götter des Erebus! helft mächtige Götter, helft mir meinen geliebten Gatten erhalten!

(Vor Schmerz ganz außer sich, wirft sie sich auf einen Stuhl.)

Der Chor.

O schauervoller Anblick! Alles Gefühls beraubt, streckt sie die schönen Beine von sich, und läßt uns einen Theil ihres königlichen Wadens erblicken. O Schade, daß ihn nie mehr ein männliches Auge, ganz sehen soll! — Doch ach! mit flammenden Blicken der Verzweiflung stürzet auch **Conimona**, die fürstliche Freundinn Admets einher. — Kommt! wir wissen unsers Elends genug. Laßt uns nun die lezte Zuflucht im Tempel des beflügelten **Merkurius** suchen!

(Conimona kömmt und der Chor geht ab.)

Conim. Nun Purgantius! so ist keine Rettung mehr?

Purg. Mein Prinzeßinn! hier iſt alle Kunſt verlohren.

Conim. Unglückſeliger! du erkenneſt den Zuſtand des Königs nicht. Ich ſetze Ehr und Leben, ſelbſt meinen jungfräulichen Gürtel daran, Admeten ward Gift beygebracht.

Purg. Beyleibe nicht, ſchönſte von Hellas Prinzeßinnen! alle Symptomen zeigen Spuren einer gräulichen **Syphilis**. **Eskulap** und **Machaon**, ſelbſt der olympiſche Arzt könnt ihn nicht anderſt behandlen.

Conim. Nimmermehr! Gift hat er bekommen: und Ihr, Ihr bringet ihn um, den guten Admet. Du biſt ſein Mörder!

Purg. Um des Himmels Willen Prinzeßinn! du wirſt mich noch um Brod und Ehre bringen. Bedenk doch, wie ſehr das Glück meines Arztes von der Meynung abhange, die er von ſich zu erwecken weiß. Rache mich nicht unglücklich, oder es ſoll die ſchrecklichſte Rache...

Conim. Rache? Elender!

Purg. Nicht ſo elend — treibe meinen Zorn nicht aufs höchſte — eh **Phebus**

ſein flammendes Haupt in den Ocean tauchet, ſoll ganz Phera erfahren, an welcher unrühmlichen Krankheit ich dich ſchon zum öftern geheilet!

Conim. Schweig Böſewicht! — oder ſprich nicht ſo laut von fürſtlichen Geheimniſſen!

Alceſte. [ſich erhohlend.] Wie geht es dem König? iſt er todt?

Conim. Nein Königin! allein...

Alceſte. Ich habe den Leibarzt, nicht Dich befragt. Du weißt, ob ich aus deinem Munde Troſt erwarte.

Conim. Ungerechte Königinn! wirſt du nie aufhören mich zu verfolgen?

Alceſte. Nie — dich für die Quelle meines Unglücks zu betrachten, verbuhltes, häßliches Geſchöpf!

Conim. Die Beleidigungen, ſo deine ungegründete Eiferſucht...

Alceſte. Ungegründet? Boshafte! entferne dich! dein Antlitz iſt mir furchtbarer als das Antlitz Meduſens.

Conim. [Im Abgehen für ſich.] O laſt ihn geneſen ihr Götter! daß er an dieſer Furie mich räche!

Alceſte, Auch Du verlaß mich! jeder Gegenſtand vergröſſert meinen Schmerz.

[Purg. geht ab.]

Alceſte allein.

Himmel welch ein folternder Zweifel! — Gift, ſpricht meine Nebenbuhlerinn — Gift? — und was noch gräulicher iſt, ſcheint jeder Umſtand ihrer Meynung Kraft zu ertheilen. Gott! ſollte wohl der Hierophant ſeinen ſchrecklichen Vorſatz . . . Er ſchwur mir, ihn auf ewig fahren zu laſſen — er ſchwur es beym pythiſchen Apoll — ſollte ſeine Herrſchſucht dem ungeachtet. . . welch ein Verdacht! — Doch — Purgantius Meynung wiederlegt ihn ja? — könnte wohl auch Purgantius ein Böſewicht ſeyn? — warum nicht? wozu läßt ſich nicht Blödſinn und Aberglaube durch einen boshaften Prieſter verleiten! — Hier kömmt er. Bald werd ich die Wahrheit enthüllen.

Vierter Auftritt.

Der Hierophant. Alceſte.

Hiero. Was geht vor geliebte Alceſte? Iſt Admet noch nicht todt?

Alceſte. Der Himmel ſcheint ſich ſeiner zu erbarmen. Unvermuthet ſpricht man ihn von der Gefahr des Todes frey.

Hiero. Frey von der Gefahr?

Alceſte. Gänzlich frey. Warum erſtaunſt du darüber?

Hiero. Ich erſtaune wohl nicht — allein — es wäre viel...

Alceſte. Nicht viel, da man itzt den Grund ſeines Uebels erkennet.

Hiero. Hat man ihn denn nicht immer erkannt?

Alceſte. Nein! erſt itzt ward man gewahr, daß er Gift bekommen.

Hiero. Gift? Ey! ey!

Alceſte. Darüber erſtaunſt du nicht?

Hiero. Warum erſtaunen? ich kenne die Bosheit der Welt. Weiß man denn auch, welche Art Giftes ihm beygebracht worden?

Alceſte. Auch das iſt bekannt.

Hiero. Wahrhaftig viel auf einmal!

Alceſte. Welch ein Ton? — Hierophant! was ſoll ich von dir denken?

Hiero. Nu Königinn?

Alceste. Mit Schaudern erinnere ich mich noch des schrecklichen Vorschlags, den du mir einsmals machtest.

Hiero. Es geschah aus Liebe für Dich — in der Absicht, dich an einem grausamen Gemahle zu rächen, der einer schändlichen Nebenbuhlerinn wegen, dich mehr als einmal auf das gröbste gemißhandlet.

Alceste. Schwurst du mir nicht damals beym pythischen Gotte, nie mehr diesem Gedanken in deiner Seele Raum zu lassen?

Hiero. Das schwur ich — könntest du vielleicht mich eidbrüchig glauben?

Alceste. O Himmel! ich weiß nicht, was ich schliessen soll. — Verzeih Hierophant, wenn ich dir Unrecht thue. Du siehst mich in dem erbarmungswürdigsten Zustand. Unbezwingliche Leidenschaft für Dich, laut tönender Zuruf meiner Pflichten, folternde Ahndung, wider Willen die Mitschuldige des gräulichsten Verbrechens zu seyn, jede Empfindung, jeder Anblick zerfleischet mein Herz. O Jevs! und du Schützer meines Hauses, Apoll! rettet eine Unglückliche, die an aller Rettung verzweifelt.

Fünf-

Fünfter Auftritt.

Herkules. Die Vorigen.

Herkules.

Hör auf zu klagen Alceste! der Sohn **Zevs** und **Alkmenens**, gesandt von deinem Schutzgott Apoll, stellt sich deinem Auge dar — dich zu retten, und — [Er sieht den Hierovd. an.] den beleidigten Olympus zu rächen.

Alceste. O Himmel! göttlicher **Alcides**! [Sie fällt ihm zu Füssen.]

Herk. (indem er sie aufhebt.) Beschäme mich nicht Königinn von Phera. [zum Hierovd.] Und Du schandbarer Pfaff! eile sogleich in den Tempel Apolls. Veranstalte ein Opfer von drey buntschäkigten Stieren. Befrage sodann vor allem Volke, in Alcestens Namen die Gottheit: ob kein Mittel übrig sey, den König vom Tode zu retten. Die Antwort des Orakels muß diese seyn: **Admet kann nur leben, stirbt jemand freywillig für ihn.** — Hast du dirs gemerkt?

Hiero. Admet kann nur leben, ſtirbt jemand freywillig für ihn.

Herk. Gut: Allen Anweſenden vernehmbar, muß das die Gottheit ſprechen. Das weitere wirſt du erfahren. Geh! hüte dich, das geringſte von meiner Ankunft zu entdecken, oder es koſtet dein Leben.

Hiero. Ach furchtbarſter von allen Söhnen des Donnergottes! wird wohl ſich jemand finden, der freywillig...

Herk. Das geht dich nicht an. Eile itzt, oder du ſollſt —

Hiero. Ja! zürne nicht Alcides! ich eile — [er kehrt noch einmal zurück.] Doch erlaube preißwürdiger Rieſenwürger! dürfte man, das Feſt zu verherrlichen, anſtatt drey Stiere, nicht zwölf derſelben opfern?

Herk. Nein Böſewicht! drey ſind genug für dich und deine hungrichen Geſellen. Geh oder meine Keule zermalmet dich.

(Hieroph. geht ab.)

Alceſte. Ach Herkules! Herkules! welchem Sterne muß ich das Glück deines Beyſtands verdanken?

Herk. Zum Theil deinem ehmaligen Gaſtfreund Apollo; zum Theil — meiner zärtlichen Liebe.

Alceſte. Deiner Liebe? was hör ich?

Herk. Ja ſchöne Alceſte! wiſſe, ſchon ſeit mehr Jahren lodert in dieſer Bruſt eine Flamme, die — ich fühl es nur zu ſehr — blos durch deine Gegenliebe gekühlet werden kann.

Alceſte. Und du entdeckteſt mir nie das Geheimniß?

Herk. Als ich die Macht deiner Reitze zum erſtenmal empfand, hatteſt du den Apoll zum Verehrer. Ich wußte, wie ſehr Er an dir allein ſein ganzes Vergnügen hatte, da er, blos um in Phera, und dir nahe zu ſeyn, durch mehr Jahre deinem Gemahl als verächtlicher Viehhirt gedienet. Vernunft und Freundſchaft zwangen mich damals meine Glut zu erſticken. Als aber Apoll dich verließ, entbrannte dein Herz ſo geſchwind für den boshaften Hierophant, daß mir nicht Zeit blieb, dich um Apolls erledigte Stelle zu bitten. Nun iſt der Augenblick, wo du meine Zärtlichkeit belohnen kannſt; und Ich, zum Beweiſe derſelben, dich aus

eben dem Abgrund herausziehen will, worein mein unwürdiger Nebenbuhler — der Mörder Admets dich gestürzet.

Alceste. Götter! so ist er wirklich dieses gräulichen Lasters schuldig?

Herk. Er hat deinem Gemahle den unheilbarsten Gift beygebracht.

Alceste. Himmel! und Purgantius?

Herk. Ist nicht mitschuldig, aber zu Dumm, das Uebel zu erkennen.

Alceste. O Götter! Götter! was muß ich hören! — Ach Herkules! großmüthiger Beschützer der Unschuld! sieh mich zu deinen Füssen...

Herk. Nein Alceste! nicht Dankbarkeit — deine Liebe soll mich beglücken! — darf ich es hoffen?

Alceste. Du zweifelst? welches Weib — soll einen Herkules nicht lieben?

Herk. (Sie umarmend.) Ach liebenswürdige Alceste!

Alc. Ach mein Retter!

Herk. Nun laß uns aber keine Zeit verlieren. Hör, auf welche Art ich dich retten will. Sobald der Orakelspruch: Admet kann leben, stirbt jemand freywil-

willig für ihn, dem Volk bekannt gemacht worden, mußt du dich sogleich für diejenige erklären, die zu sterben verlangt.

Alc. O Himmel! welch ein Begehren!

Herk. Fürchte nicht: du wirst nicht sterben. Vielmehr wird dein großmüthiger Entschluß dir ewiges Leben verschaffen. Die späteste Nachwelt wird dich als ein Beyspiel ehelicher Liebe auf allen Schaubühnen auftreten lassen, und die eitelsten Fürstinnen werden sich's zur Ehre rechnen, von poetischen Schmeichlern sich mit dir vergliechen zu sehn.

Alc. O Herkules! was sagst du mir! — was hab ich also weiter zu thun?

Herk. Dich zum Opfer einweihen zu lassen — den Deinigen sodann einen rührenden Abschied zu weinen, und dich hier nahe, in den bezauberten Hain der Proserpina zu begeben. (c) Der allgemeine Aberglaube, wie du weißt, betrachtet seit Jahrhunderten, diesen Hain als einen Eingang

(c) Durch verschiedene Stellen, besonders aber durch diesen bezauberten Hain, entdeckt es sich hier, daß Calsabigi die Alceste des Euripides gut bekannt und genützt habe.

gang zum **Erebus**, als den Aufenthalt des **Thanatos**, wohin kein Sterblicher den Fuß ſetzen könne, ohne ein Raub des Todes zu werden. In dieſem Hain werd ich dich erwarten ſchönſte Alceſte! mit offnen Armen erwarten, um in den deinigen den Lohn meiner Liebe zu empfangen. Was ſagſt du zu dieſem Entwurf ſchwarzaugigte Grazie?

Alc. Vortreflich — entzückend mein Geliebter! und was werden wir weiters...

Herk. Von Vergnügen geſättigt, führ ich ſodann triumphirend dich deinem Gemahle zurück, und erzähle, daß ich auf dem Wege zum Erebus, dich dem furchtbaren Könige oder Todten abgejagt habe. Welche glänzende Stelle in der Geſchichte meiner Thaten! und welcher unſterbliche Ruhm für Dich meine Geliebte!

Alc. O Himmel! und wird Admet dem Tod entkommen!

Herk. Ja! ihn rettet Apoll — durch deſſen Gewalt auch der mörderiſche Hierophant beſtraft werden wird.

Alc. Billig! welche Strafe iſt dem Böſewicht beſtimmet?

Herk.

Herk. Er und alle seine Amtsgenossen werden, ihrer unzähmbaren Geilheit wegen, in Maulesel verwandelt.

Alc. Himmel! warum in Maulesel?

Herk. Um ihre ganze Zunft gleich diesen unfruchtbaren Thieren, auf ewig des Rechts der Zeugung zu berauben.

Alc. Wie wunderbar sind deine Wege o Himmel! — doch Herkules! meine Kinder — mein einziger Sohn Eumelus — der Sohn eines Mauleſels!

Herk. Ist der Hierophant wirklich Vater?

Alc. Ach wie beschämt siehst du mich! —

Herk. Tröste dich! Niemand weiß es gewiß: und dieser Mauleſels Sohn wird darum nicht weniger ein grosser Prinz, und der Beherrscher von Phera werden.

Alc. Wohlan! ich bin mit Allem zufrieden, edler, liebenswürdiger Alcides!

Herk. Nun aber Geliebte, haben wir Zeit uns zu trennen. Geh du nun in den Tempel, wo das Volk sich schon versammlet haben wird: Ich, werde mich hier nahe verbergen, bis ichs für gut erachte,

mich

mich deinem Gemahle zu zeigen. Sodann verfüg' ich mich in den bezauberten Hain, wo ich Dich — und mit Dir das süsseste Vergnügen meines Lebens erwarte.

Alc. Wie glücklich wird Alceste sich schätzen, in ihren Armen Dich glücklich zu sehen!

[gehen ab.]

Zweyter Akt.

(Tempel des Apollo, wo vieles Volk beym Opfer versammlet iſt. Die geopferten Stiere liegen vor dem Altar und das Opferfeuer brennet.)

Erſter Auftritt.

Der Hierophant. Prieſter. Volk.

Der Hierophant.

König der glänzenden Geſtirne! Quelle des Lichts und der Weisheit, Apoll! Dir, Dir flieſſet das Blut dieſer buntſchäkigten Opferthiere, und zu deiner Ehre ſteigt der heilige Duft arabiſchen Harzes aus der Flamme empor. O erbarme dich eines geliebten Fürſten, für deſſen Leben das ganze pferdereiche **Theſſalien** zittert, und entdeck uns Mittel, ihn vor der Scheere der grimmigen **Parze** zu bewahren!

Der Chor.

Das pheräiſche Volk flehet dir o beköcherter Apoll! das Volk, unter deſſen Augen du vordem die königlichen Heerden

am kleereichen Ufer des Böbia geweidet. Zufrieden mit der Einfalt unserer Sitten und Herzen, zogst du uns damals allen Völkern der Erde vor: O würdig' uns itzt im größten Jammer, eines einzigen Blicks deiner Huld, und heile deinen sterbenden Gastfreund Admet!

Hiero. Schweigt fromme Pheräer! es nahet sich uns die tugendhafte Gemahlinn Admets.

Zweyter Auftritt.

Alceste. [mit einigen Frauen, welche Geschenke für die Gottheit bringen. Das Volk weichet, ihr Platz zu machen. Sie geht bis an den Altar und kniet dahin. Die Frauen setzen die Geschenke ab.)

Hiero. Heil dir o fromme Tochter des Pelias! denn angenehm ist deine Gegenwart dem Schutzgotte von Phera. Noch nie hat Er mit so sichtbarer Freude Geschenke empfangen. — O Himmel! sehet Pheräer! sehet den schlängelnden Wirbel, in welchem der heilige Rauch sich aufwärts dre-

drehet! seht das wallende Licht, das plötzlich der Gottheit Haupt umglänzet! o welch ein nie empfundener Schauder Durchläuft meine Glieder! Ja mächtiger Apoll! ich erkenne die Zeichen deiner Gnade! — Leg deine königliche Binde ab Alceste, und sag laut deine Bitte!

Alc. Erhaltung meines geliebten Gemahls.

Hiero. Götter was seh ich! Neigt eure Häupter Pheräer und höret!

Der Gott.

Admet kann nur leben, stirbt jemand freywillig für ihn. —

(Eine kurze Stille.)

Hälfte des Chors.

O welch ein Ausspruch! Himmel! unglücklicher König!

Die andere Hälfte.

Umsonst sind unsre Thränen, umsonst unsre Wünsche! Admet ist uns ewig verlohren.

Alc. Wie ihr Pheräer! ihr härmet euch noch nach diesem Orakelspruch?

Chor.

Wann waren wir seines Tods so gewiß? Wer giebt freywillig sein Leben hin, einen andern zu retten?

Alc. Ihr frogt nach Pheräer? — Alceste!

Der Chor.

Du?

Alc. Der Entschluß ist gefaßt. Ja ihr Götter des Orkus! ja ihr furchtbaren — Mir gütige Schatten! verschont meinen Gemahl — ich bin euer Opfer!

Der Chor.

O höret nicht furchtbare Schatten! was aus Angst und Zärtlichkeit ein liebekrankes Herz euch angelobet! — Ach Königinn! besinne dich was du thust! kannst du Vaterland, Kinder und Freunde, alles was edlen Seelen das theuerste ist, freywillig verlassen? — Zwar wünschen wir nichts so sehnlich, als das Leben unsers besten Königs zu retten: doch wisse, nicht weniger als Ihn, lieben wir auch Dich. Und du wolltest dich von uns trennen? Nein Alceste! ruf es zurück das entsetzliche Gelübde!

Alc. Ach liebe Pheräer! glaubet nicht, daß ich fühllos für die Freuden des Lebens, mich nach dem Tode sehnen würde, wär es nicht um die Erhaltung meines theuern Gemahls. Welcher Sterbliche sieht nicht lieber das Licht der Sonne, als die Ufer des stinkenden **Phlegetons**, und den grimmigen Hund mit drey scheuslichen Köpfen? Ich finde mich in einem Alter; das weder zu unreif zur Empfindung, noch zu viel zum Genuße zu seyn scheinet. Ich bin eine glückliche Gemahlinn — Mutter von zwey Hofnungsvollen Kindern — Königinn eines liebreichen Volkes — was bliebe meinen Wünschen wohl übrig? Aber ach! — ist jemand unter Euch, der für Admeten sterben will?

[Alles schweigt.]

Hiero. Wie Pheräer! sprachlos wie Mormor, spitzt ihr eure Ohren, da man die Ehre den König zu retten, euch anbietet? — Himmel! sollte keine Seele in Pheta seyn, so den Jammer dieses elenden Lebens gegen die ewige Wonne **Elisiums** vertauschen wollte? — Ihr schweiget? —

Sprecht furchtsame Memmen! eure Feigheit erzürnet die Götter.

Der Chor.

Ach habe Mitleid mit unsrer Schwachheit, frommer Statthalter des **Phebus**! ich habe schon in allen Augen geforscht, aber ach! in keinem einige Sehnsucht nach der reitzvollen Gegend **Elisiums** verspührt. Du, der du ohnehin dem Geiste nach, dort immerfort herumwandelst, möchtest du denn nicht, bey dieser günstigen Gelegenheit, von allem Irrdischen, dessen Nichtigkeit du kennest, auf ewig dich losreissen?

Hiero. O wär es mir erlaubt, mich dem Dienste **Apolls**, ohne sein Geboth, zu entziehen, wie freudig würde sich meine Seele aus ihrem harten Gefängniß in die ewige Wonne hinüberschwingen! — Du weißt es Alceste, ob ein Thessalier mehr als Ich, seinen König — und auch seine Königinn liebe.

Alc. (Für sich) Ungeheuer!

Dritter Auftritt.

Purgantius. Die Vorigen.

Purgantius.

Trost und Jubel dir, glückliche Königinn von Phera! durch die Wunderkraft von mir selbst erfundener Pillen, die ich zur äussersten Noth aufgespahrt hatte, war ich so glücklich, den besten König augenblicks zu heilen, sein Uebel aus den Gliedern in den Magen, aus dem Magen in das Blut, aus dem Blut in die Schweißlöcher und aus den Schweißlöchern in den Aether zu verjagen. Er ist schon wirklich so gesund als ich selbst. Er fragte nach Dir, und auf den Bericht, du seyst nach dem Tempel gegangen, sprang er mit gleichen Füssen aus dem Bette, sich anzukleiden und dich hier aufzusuchen. Als wachsamer Aufseher deiner Gesundheit eilte ich voraus, zu seiner Ankunft dich vorzubereiten, damit nicht Ueberraschung zu heftiger Freude zu gewaltsam deine zarten Nerven erschüttere.

Der Chor.

O wie sehr wär es zu wünschen, weiser Purgantius, daß Admet durch die Kraft deiner Pillen geheilt worden wäre!

Purg. Nu? wolltet ihr wohl daran zweifeln?

Hiero. Nicht zweifeln — wir wissen gewiß, daß mein Opfer den König gerettet.

Purg. Am Ende wirst du deinen schäckigten Stieren mehr Heilungskraft zuschreiben, als meinen Pillen. Das ist die bekannte Weise deines Standes. Immer kömmt das Gute von Euch, das Böse von andern.

Der Chor.

Lästre nicht weiser Leibarzt! wir waren Zeugen des Wunders. — Doch Himmel! Der König! der König!

Vierter Auftritt.

Admet. Die Vorigen.

Admet.

Ach Alceste! theuerste Gemahlinn! ist es wahr, was ein Sklave mir entdecket?

Du

Du hätteſt dein Leben den Parzen angebothen, das meinige zu retten?

Alc. Frage nicht liebſter Gemahl! Du biſt geneſen, und Phera behält ſeinen geliebten Fürſten.

Adm. Götter! dieſe Antwort vermehrt meine Angſt — Man enthülle mir das Geheimniß!

Hiero. Ach beſter der Könige! der Bericht des Sklaven iſt wahrhaft. Dieſe ganze Verſammlung hörte mit mir Apolls Erklärung: **Admet kann nur leben**, ſprach er, **ſtirbt jemand freywillig für ihn.** Keiner von allen Pheräern hatte Muth, ſich dem **Orkus** zu weihen; und die zärtlichſte der Gattinnen verſprach es.

Adm. Himmel! Alceſte was thatſt du?

Alc. Welche Gattinn hätte nicht eben das gethan?

Adm. Ach Grauſame! wozu nützt dein Entſchluß? Kann ich wohl leben ohne dich? Nein! nein ihr Götter! nehmt es nicht an, das ſchreckliche Gelübde!

Alc. Es iſt zu ſpät mein Admet. Schon haben ſie mich erhört.

Adm. Sie werden auch Mir nicht taub seyn. — Doch Alceste! hör erst du selbst deinen unglücklichen Gatten! (b) Du, die ich mehr als diese Augen, mehr als meine Seele liebe, du solltest sterben? für Mich? und Ich, dein Admet, der nur um deinetwillen noch zu athmen wünschte, Ich sollt um diesen Preiß mein Leben erkaufen? Das, das kannst du möglich glauben?

Alc. Admet ich kenne deine Liebe ganz: hier fühl ich sie; mein eignes Herz ist mir Bürge für das Deinige. Bester Mann! groß und edelmüthig ist deine Seele, — und dieß entscheidet unsern Streit. Wie! solltest du dich weigern können, die so du liebst, der Quaal dich zu verlieren, der schrecklichsten der Qualen zu entziehen? O sage nicht, daß du mich liebst, wenn du nur denken kannst, daß ich dich überleben sollte. Zwar itzt entschuldigt noch deinen Wunsch die plötzliche Betäubung, wodurch der harte, unvermuthete Schlag des Schicksals, deinen Geist entkräftet. Dein nur von Schmerz befangner Sinn ist unvermögend

(b) Aus dieser und den meisten Reden dieser Scene wird man gewahr, daß auch Hr. Hofrath Wieland die Alceste des Euripides gekannt habe.

gend zu bedenken, wie wenig an Mir, wie viel an Dir gelegen sey. Ich bin ein schwaches Weib, nur Dir, als liebendem Gemahle von einigem Werthe: Du — bist nicht nur meine, Du bist unsers ganzen Hauses Stütze. Dein Fall würde das Verderben des ganzen Heldenstammens seyn, der seit so viel Jahrhunderten die Zierde Griechenlandes war. Um unsrer armen Kinder Willen o Admet, sey nicht aus übermäßiger Zärtlichkeit für mich, Vertilger deines eignen Bluts! Vernichte nicht samt deinem hofnungsvollen Sohn, auch den schönen Ruhm, den durch Erfüllung aller Pflichten, du bey der Welt und Nachwelt dir erworben hast: und mach, da ich schon erblassen muß, daß ich den Schatten des Erebus mich stolz, auf deine grosse Seele stolz, mich zeigen könne.

Admet. Ihr hört sie. Götter! und ihr könntet sie mir rauben? könntet so viel Tugend der Welt entziehen? dieß holde, liebathmende Geschöpf in seiner Blüthe tödten? — Nein! ihr seyd nicht Götter; oder ihr könnt es nicht.

Der Chor.

O mäßige dich geliebter König! und empöre nicht durch Worte die Mächte des Olympus wider dich!

Adm. Mich mäßigen? Welcher Sterbliche könnt es hier? — doch Alceste! sey gerecht! Du, die so zärtlich liebt, so edel denkt, o sey gerecht Alceste! kannst du von mir verlangen, was in Aller Augen mich entehren würde? was könnte mir und meinen Kindern die Erhaltung nützen, wenn wir der feigsten Kleinmuth sie verdanken müßten? Nein! beym Himmel nein! ich will auf meinen Stammen den Schimpf nicht laden, daß man in tausend Jahren noch auf jeden meiner Enkel mit Fingern weise und sage: hier geht einer von dem feigen Blut Admets, der sein Leben mehr als seine Ehre liebte, und fähig war, mit seiner Gattinn sich vom Tode loszukaufen.

Alc. Und kann Admet vergessen, daß sein Leben nicht ihm, nicht seiner Gattinn zugehöret? Hast du nicht ein Volk, das dich anbethet? hast du seine Thränen, seine Gelübde für dein Leben schon vergessen? Vergessen, wie es schaarenweis, mit empor

gerun-

gerungenen Armen deinen Vorhof füllte? — Ach Admet! Du bist für Millionen Vater, und nur für Mich Gemahl: ich bin Gemahlinn — nur für Dich, und gegen Millionen bin ich nichts.

Der Chor.

Uns scheinen ihre Gründe stark zu seyn o Sohn des Pheres! so heilig eheliche Liebe ist, Regentenpflichten sind noch heiliger.

Adm. Auch ihr Pheräer erklärt euch wieder mich?

Der Chor.

Zum erstenmale: und desto achtbarer muß darum unser Rath dir seyn.

Alc. Seyd unbekümmert Freunde! mein Admet ist nicht der Mann, der über Ruhm und Pflicht sein Herz allein, nicht auch Vernunft, und seines Reiches Glück zu Rathe zöge.

Adm. Ach wozu die Gründe alle? Nähm' ich sie auch an, Alceste würd' erblassen, und ich dennoch nicht erhalten werden, denn wißt: ich kann nicht leben ohne sie.

Hiero. Das glaube nicht o König! auch wenn du sterben wolltest, du kannst

es

es nicht, sobald Alceste für dich stirbt. Dieß erhellt zu klar aus dem Orakelspruch.

Adm. Entsetzlicher Orakelspruch! — Der Gott ernannte doch nicht Alcesten zum Opfer?

Hiero. Nein! wenn jemand ihr Gelübde — doch noch vor Untergang der Sonne — übernimmt, so kann sie leben.

Alc. Beym Apollo beschwör ichs noch einmal, es soll mir niemand diesen Verzug rauben!

Adm. O weh mir! weh mir!

Alc. Genug Admet! es ist geschehen. Laß dir zum Troste dienen, daß deine Gattinn freudig dem Tod entgegen geht, da sie für Dich und Phera stirbt; da sie im Sterben sich den Beyfall und das Mitleid aller Edlen — vielleicht auch bey der Nachwelt Ruhm erwirbt. Vielleicht wird meine That dereinst ein Beyspiel ehelicher Liebe, so wie sie der Beweis von deiner Liebenswürdigkeit stets seyn wird. Mein Name wird nie ohne den Deinen, der deine ohne den meinen, nie genennet werden: ungetrennt wird man uns beyde preisen — vielleicht uns ehrenvolle Thränen schenken.

Adm.

Adm. O Himmel! göttliches Weib! wie kann ich widerſtehen? O was du ſagſt, das giebt ein Gott dir ein — vielleicht Der ſelbſt, der grauſam mir ein jammervolles Leben aufgedrungen!

Alc. [Seitwerts] O Götter! ſtärket nun den Muth des zärtlichſten der Männer! — Admet! es iſt nun Zeit, daß ich von dir mich trenne. Es bleiben mir nur wenig Stunden mehr zum wichtigſten und lezten Schritte meines Lebens. Dem heiligen Geſätz gemäß, muß ich itzo meine Seele reinigen, um würdig vor des Erebus Göttern zu erſcheinen. Dann aber — hört es liebe Pheräer! dann werd ich beym Untergang der Sonne, in Proſerpinens furchtbarem Haine lebendig mich dem Könige der Todten liefern.

Adm. O weh mir! weh mir!

Der Chor.

Die Todesart o Königinn, die du erwählest, iſt ſchrecklich.

Alc. Wer weiß, iſt ſie nicht ſanfter als alle andern. Niemand iſt aus jenen Gegenden bisher zurückgekehrt, der's uns berichten könnte. Auch hoff ich, wird die

Wil-

Willigkeit, womit ich selbst den Göttern mich zum Opfer bringe — und meiner Opferung schöne Ursache, sie mir günstig machen. — Und nun Admet! O fasse dich! dein Schmerz allein verbittert mir den Tod — Doch Himmel! wie entfärbet sich sein Angesicht!

(Er sinkt ohnmächtig einem Sklaven in die Arme.)

Purg. (Nachdem er ihm den Puls gefühlt.) O hilf Apoll! — eine Ohnmacht — beynahe stärker als ein Schlagfluß!

Alc. Götter!

Purg. Man muß ihn gleich nach dem Pallaste bringen, sonst bürg' ich nicht für sein Leben.

[Man führt ihn ab.]

Alc. Entsetzliches Geschick! vielleicht hab ich ihn schon zum letztenmal gesehen!

Hiero. Wenn er sich nur erhohlet; am Hain, eh sich die Sonne ganz verbirgt; kannst du ihn noch sehen und sprechen.

Alc. O schenket, Mächte des Olympus, bis dahin ihm die Kräfte, zur letzten, zärtlichsten Umarmung seiner Gattin! — Und nun Pheräer! lebet wohl!

[Sie geht mit dem Hierophant ab.]

Der

Der Chor.

Heil dir o Beyspiel unerhörter Zärtlichkeit! (c) o warum bist du jetzo nicht bey uns, Gott, der Admetens Haus vordem so huldreich schützte! — Als du Admetens Schafe durch krumme Thäler führtest, und Hirtenlieder bliesest, die zu hören oft Löw und Tieger die Haine des **Orbris** verliessen, wie glücklich fühlte damals sich das Reich Admets! Auch nach deinem Abzug noch strömte Seegen auf die Gefilde des glücklichen Thessaliens: nun aber wütet plötzlich über uns der fürchterlichste Zorn des Orkus und Olymps. Zwar schenktest du uns noch des besten Königs Leben: allein um welchen theuern Preiß! — O wenn nicht der ganze Rath der Götter unwiderruflich das Urtheil schon gesprochen, so rette gleich Admeten, auch seine edle Gattinn, auf daß nicht so viel Tugend und Schönheit in der ersten Blüthe schon verwelke!

Drit-

(c) Siehe den Euripides.

Dritter Akt.

[Ein Saal im Pallaſte.]

Erſter Auftritt.

Herkules. Purgantius. Der Chor.

Herkules.

Alles was ihr mir ſagt, iſt erſtäunlich!

Purg. Schlieſſe nun auf die Quaal des armen Königs. So entkräftet fiel er im Tempel dahin, daß ich alle meine Kunſt aufbieten mußte, ihn ins Leben zurückzubringen. Blos dieſer ſchmerzhafte Zuſtand iſt Urſache, daß er einen ſo theuern Gaſt noch nicht an ſeine Bruſt gedrückt.

Herk. Edelſte Alceſte! ſo weit hat noch keine Sterbliche die eheliche Zärtlichkeit getrieben!

Purg. Gewiß nicht. Sie iſt ein Beyſpiel ohne Beyſpiel. Wie ſehr werden nun ihre boshaften Verleumder beſchämet!

Herk.

Herk. Verleumder? Wie? Auch Alceste hätte Verleumder?

Purg. Leider! Zur Schande unserer Zeit. Man hat ihr eine Neigung für den Hierophant angedichtet.

Herk. Himmel! ist denn nirgends eine Freystätte für die Tugend? — Was für ein Mann ist euer Hierophant?

Der Chor.

Der verehrungswürdigste Freund der Götter. Seine Frömmigkeit erhält uns ihre Huld.

Herk. Wie konnte also dieser abscheuliche Argwohn in eines Menschen Seele sich einschleichen?

Purg. Es befindet sich hier die korinthische Fürstinn Conimona, in den meisten ihrer Handlungen eine sehr unfürstliche Seele. Man behauptet, durch ihre Schönheit hätte sie bey Admeten sich die Freyheit erworben, von Jedermann Uebels zu sprechen. Niemand als Sie, hat diese Verleumdung erdacht.

Herk. Du scheinest Lust zu haben, dich selbst dieser Freyheit anzumassen? — Wie kannst du glauben, daß Conimonens

Schönheit auf Admetens getreuzs Herz Eindruck mache?

Purg. Verzeih grosser Sohn der Alkmene! Gar bald würdest du selbst es glauben, wenn dir ihre Kunst zu liebäuglen bekannt wäre. Ich könnte dir manches von ihr erzählen — besonders von ihren Krankheiten: allein du möchtest wähnen, ich spreche nur davon, dir die Wunderkraft meiner Pillen anzupreisen; und ich bin nicht gewohnt, meine Arkane selbst zu loben.

Der Chor.

Wahr ists, daß der weise Purgantius nicht ruhmredig ist, und alle Aerzte an Kunst übertrift. Aber Conimona ist doch liebenswürdig, und ihr Blut von dem edelsten Blute Griechenlands.

Purg. Als Leibarzt muß ich ihr Blut besser kennen.

Zweyter Auftritt.

Admet. Die Vorigen.

Admet.

Freude dir Sohn des Jupiters! Held aus dem Geschlechte des Perseus!

Herk. O könnt ich auch Dir Freude bringen edelmüthiger König der Thessalier! aber ach! so eben vernahm ich den Jammer deines Hauses. Unglücklicher Freund! welch eine Gattinn verlierst du!

Adm. O hätt ich sie nie in dieses Haus eingeführt! Weh mir!

Herk. Für wahr! ein grausamer Schluß des Schicksals! Doch — wer kann darwieder streiten?

Adm. Ach weh mir! (f)

Herk. Hemme diesen Thränenstrom: er wirkt zu sehr auf mein Herz!

Adm. Ach weh mir! weh mir!

Herk. Schwer ist die Last — doch auch stark deine Seele: sie kann sie ertragen.

(f) In diesem oft wiederholten Wehgeschrey Admets parodirt offenbar Aristophan den Euripides.

Adm. Ach weh mir!

Herk. Beklagenswerther Sohn des Pheres! ich sehe, meine Gegenwart vergröſſert deinen Schmerz. Ich hätte nicht zu dieſer Unzeit dein Haus als Gaſt betreten, hätt ich vorher von deinem Unglück Nachricht erhalten: denn noch trauriger will ich dich nicht machen. Ohnehin ſiehſt du mich nur als Reiſenden hier. Der Thiryntiſche Euriſteus trug mir auf, den vierſpännigen Wagen Diomeds des Thraziers zu erobern; darum ziehe ich hier durch, nach dem Lande der Biſkonier. Vielleicht finde ich bey meiner Rückkehre dich mehr aufgelegt, Freunde zu ſehen. Für itzt lebe wohl!

Adm. O weh mir! weh mir! Du willſt mich verlaſſen? meinem Hauſe die Schande machen, eines andern Theſſaliers Gaſt zu werden? O erweiſe mir nicht dieſen Schimpf, ich beſchwöre dich beym heiligen Bunde unſerer Freundſchaft.

Herk. Wohl! ich thue was du verlangeſt: Aber faſſe dich, und antworte mir auf meine Fragen.

Adm. So viel ich es kann, gerne o Herkules.

Herk. Wo iſt itzt deine Gemahlinn?

Adm. Im Tempel, wo ſie zum Opfer ſich einweihen läßt.

Herk. Welche Todesart hat ſie gewählet?

Adm. In dem ſchrecklichen Hain der Proſerpina wird ſie lebendig ſich dem Thanatos liefern.

Herk. Doch nicht vor Untergang der Sonne?

Adm. Nein! eben wann ſie ſich in den Ocean ſtürzt.

Herk. (Zum Purgat.) Merkt man nicht etwa ſchon den Keim des Todes in ihrem Blute?

Purg. Nein! aber aus ihren Augen blickt er ſchon; und ihr Puls ſchlägt heftig.

Herk. Ha! wer weiß, ob ich ſie nicht rette!

Adm. Sie retten? O Sohn des Zevs! viel biſt du vermögend, aber nicht ſo viel. Sie hat ſich den Göttern verſchworen: gegen dieſe kannſt du nicht kämpfen.

Herk. Aber doch gegen den Thanatos?

Adm. Du würdest samt ihr sein Raub werden.

Herk. Eben weil du die Unternehmung gefährlich glaubst, ermunterst du mich dazu.

Adm. Himmel! wär es möglich, daß du es wagtest?

Herk. Ja Freund — ich wag' es.

Adm. Ach du bedenkest nicht — es ist nicht möglich, das zu verrichten.

Herk. Nicht möglich? — lebe wohl! — was Herkules verspricht, das wird er halten. [geht ab.]

Der Chor.

Wie entschlossen er von hier geht! o Himmel! könnte doch diese That ihm gelingen!

Adm. Der großmüthige Freund! zärtlicher liebt nicht Kastor der Pollux, als Er mich. Doch ach! gegen das Schwert des Thanatos hat er nicht Kraft genug. — Nein ihr Pheräer! für Alcesten ist keine Rettung mehr; und ihr Gemahl — muß verzweifeln.

Chor.

Chor. Ach verzweifle nicht o Sohn des Pheres! — Zwar verdient Alceste, (g) daß du mit dem Schwert, oder einem Strick am Halse, dir das Leben raubest; allein was würde dann o König aus deinem armen Volke werden?

Adm. Das mag, wer minder Qual empfindet, überlegen.

Chor. Jeder Sterbliche hat seine Qual; jeder muß mit Muth die seinige ertragen.

Adm. Keine ist der meinigen gleich. O weh mir! weh mir!

[Er wirft sich auf einen Sessel.]

Chor. Dein Schmerz o König, drückt nur so tief dich nieder, weil er der erste ist, der dich überraschet: denn du warst stets glücklich. Indessen rettet Alcestens Tod dein eigenes Leben, und sie hinterläßt zum Trost sie dir zwey Kinder. Wie Viele hat der Tod, auch ohne diesen Trost, von geliebten Gattinnen getrennet!

(g) Siehe den Euripides.

Chor.

Was nützen hier Troſtgründe! Er hört ſie nicht; oder ſie vergröſſern noch ſein Leiden.

[Purgantius fühlt ihm den Puls.]

Still Pheräer! ein höchſt erwünſchter Schlaf hat ſchon die Augen ihm verſchloſſen. Wir wollen ihn verlaſſen!

Chor.

Wer wird aber beym Erwachen vor den Würkungen ſeiner Schwermuth uns ſicher ſtellen?

Purg. Ich ſehe die fürſtliche Conimona kommen. Niemand hat für ihn mehr Troſtgründe als ſie.

[alle gehen ab.]

Dritter Auftritt.

Conimona. Admet.

Conimona.

Admet alleine? — Admet! — Admet!

Adm.

Adm. Welche Stimme ſchallt in mein Ohr?

Conim. Bedarfſt du Ruhe oder Troſt?

Adm. Beydes — ohne Eines zu hoffen.

Conim. Sollte Conimona nicht vermögend ſeyn, dir Troſt zu verſchaffen?

Adm. Niemand weniger.

Conim. Wie? — erwache Admet! noch ſprichſt du im Traume.

Adm. So Prinzeſſinn, werd ich in Zukunft immer träumen.

Conim. Admet du verfährſt grauſam mit mir. Hab ich mich eines Verbrechens ſchuldig gemacht?

Adm. Nein! ich allein bin Verbrecher.

Conim. Laß dein Verbrechen mich wiſſen, da ich es mitbüſſen ſoll!

Adm. Weißt du nicht, daß Meeſte ſtirbt?

Conim. Ich hab es vernommen.

Adm. Das getreuſte, zärtlichſte Weib, daß je unter der Sonne gewandlet!

Conim. Ich würde mein Geſchlecht haſſen, wenn es dieſe Läſterung verdiente.

Adm. Weißt du eine andre, die sich in das Grab stürzen würde, ihren Gatten zu retten?

Conim. Undankbarer! — Ohne deine Gattinn zu seyn . . . Doch, habe Dank o Schicksal, daß du meine Thorheit verhindert!

Adm. Wie? — erkläre dich Conimona!

Conim. [weinend] Wie wenig verdienst du meine Zärtlichkeit, Grausamer!

Adm. (Er steht auf.) Du weinest Conimona?

Conim. Ich Weinen? — spotte nicht. Wann war es mir erlaubt, Beleidigungen zu empfinden, die Admet mir erwies?

Adm. O Himmel! Du beleidigest mich itzt — weit mehr als du glaubst. Doch erwäge Conimona! mein Zustand ist der jammervollste, den noch ein Sterblicher ertragen,

Conim. Der meinige ist schrecklicher — und ist es durch Dich!

Adm. O weh mir! weh mir! — Ach Fürstinn! verschone mich mit Vorwürfen: mein Elend ist groß genug!

Conim. Wohl Admet! ich will es nicht vergrößern; O könnt ich es ganz auf

mich

mich laden, und anstatt der glücklichen Alceste in das Grab damit sinken! Du würdest wenigstens nach dem Tode mich lieben.

Adm. Das brauchst du nicht. Mein strafbares Herz ist nur zu sehr von dir bezaubert.

Conim. Woraus soll ichs erkennen? — Ueberdenk einmal unsre Geschichte, und dann urtheile über uns beyde. So edel von Geburt als Du, aber verwaiset und arm, nahmst du der Verwandschaft wegen, mich in dein Haus, als du dich mit Alcesten vermähltest. Daß deine Absicht damals edel, unsrer würdig war, will ich glauben. Aber ach! es entbrannte bald in deiner Brust eine marternde Glut — so nanntest du deinen Trieb — und du fiengest an, meiner Tugend nachzustellen. Meine Unschuld war nicht lange Vermögend, den Schlingen auszuweichen, die du ihr täglich legtest. Ich ergab mich deinem Willen — und ach! ich kannte seit dieser Stunde keinen Wunsch, als unaufhörlich dich glücklich zu machen. Blos in dieser Absicht wies ich eine Menge von Freyern ab, die an Gestalt, Reichthum und Hoheit die ersten Jünglinge Griechenlands waren.

waren. Und wie hätt ich anſtehen können, mein Glück einem Manne aufzuopfern, für den mir meine Ehre ſelbſt nicht zu koſtbar war? — So lebten wir in ununterbrochner Wonne zwey Jahre, als ich die betrübte Reiſe in das Thraziſche Gebirge vornehmen mußte, die einige Monate mich von dir und der Welt entfernte. Ein unglückliches Pfand unſrer Liebe, ein bewcinenswürdiges Kind, das ſeinen Vater, nie Vater wird nennen dürfen, zeugt auch in jener unwirthbaren Gegend von meiner Zärtlichkeit. Ohne daß du jemahls einen Vorwurf von mir hörteſt, ſetzten wir ſeit meiner Rückkehr unſre Vertränlichkeit fort, bis eine boshafte Hand — ich will nicht urtheilen, welche? — Dir Gift beygebracht: denn nie werd ich mich überreden laſſen, daß deine Krankheit eine andre war. Jedermann verzweifelte an deiner Geneſung, und Ich — hielt ſchon die Mittel zu Meinem Tode bereit. Ein unerwartetes Orakel erklärte dich rettbar, falls jemand andrer für dich ſtürbe. Meine unausgeſetzte Sorge für deine Wartung, die mir nie erlaubte dein Gemach zu verlaſſen, war Urſach, daß Alceſte eher als ich den

Aus-

Ausspruch Apolls erfuhr. Sie machte sich den Augenblick zu Nütze, und bot sich den **Parzen** zum Opfer an. Dieß war der empfindlichste Streich, den sie in ihrem Leben mir beygebracht: weil er, mit der günstigsten Gelegenheit, von meiner Liebe dich ganz zu überzeugen, mir die deinige, vielleicht selbst deine Achtung entzog.

Adm. O Himmel! edelmüthige Conimona! stille den Lauf deiner Thränen, sie geben aufs neu mir den Tod. — Warum o Apollo, liessest du mich genesen; ich hätte nun schon allen Jammer des Lebens überstanden!

Conim. Und warum o Apollo liessest du dein Orakel mich nicht früher erfahren; ich wäre nun alles Leids und aller Schande befreyet!

Adm. Wie liebenswürdige Fürstinn? so hättest du wirklich für mich unternommen, was Alceste unternimmt?

Conim. Ich weiß ein Mittel, dich aus dem Zweifel zu ziehen. Bereds Alcesten, ihr Gelübde zu wiederruffen; ich nehm' es auf mich.

Adm. O ihr Götter!

Conim.

Conim. Auf Admet! das ist die Art, deine geliebte Alceste zu erhalten, und der verhaßten Conimona dich zu entledigen.

Adm. Der verhaßten Conimona? — Grausame! du kennest mein Herz — seit dem ersten Augenblick unsrer Freundschaft hast du allein es besessen!

Conim. Nie so, wie ichs verdienet. Auf! schaffe mir die Freude dich davon zu überzeugen. Willst du es nicht auf Dich nehmen, Alcesten zu der Verwechselung zu bereden: so werd Ich es versuchen. Ich habe Grund zu hoffen, daß sie das Vorrecht zum Tode mir überläßt. — Du schweigst Admet? — Lebe wohl! ich eile zu Alcesten.

Adm. Nein Grausame! o Götter! was willst du? Lieber durchbore diese Brust — die nie aufhören wird dich zu lieben. — Conimona! kannst du glauben, daß Admet dein Leben um Sich, um Alcesten, um die ganze Welt dich hingeben liesse? unmöglich kannst du es glauben; du müßtest ganz meine Schwäche, ganz deine göttlichen Reize mißkennen.

Conim. Ach Admet! — liebenswürdiger Admet! Nun fang ich an, mir wieder zu ſchmeichlen, daß du mich liebeſt.

[Sie umarmen einander.]

Adm. Einen Augenblick daran Zweifſlen — welch ein Unrecht!

Conim. Wohlan Geliebter! für Dich, und nur für Dich will ich leben. — Doch ſprich! welches Schickſal hab ich zu erwarten?

Adm. Alceſte ſtirbt — Ich werde frey — und Du — Königinn von Phera.

Comin. Wirſt du aber nicht dieſes Verſprechens vergeſſen?

Adm. Ich beſchwöre es bey der pfauenliebenden Juno!

Conim. Und wann denkſt du es zu erfüllen?

Adm. Vor zwölf voller Monden Zeit wird es nicht thunlich ſeyn.

Conim. Die Friſt iſt lang Admet. Wie leicht könnte bis dahin. . . Doch hier iſt der Hierophant. — [Für ſich.] Der ſoll geſchwinder mich zum Ziele führen!

Vierter Auftritt.

Der Hierophant. Die Vorigen.

Der Hierophant.

Beweinenswürdiger Fürſt! Die Weihung der Königinn iſt vollendet. Sie wird ſogleich auf den Weg nach Proſerpinens ſchreckenvollen Haine ſich begeben. Da ihr nicht eher als dort erlaubt iſt, mit Ungeweihten zu ſprechen, bittet ſie dich, mit ihren Kindern, dort ſie zu erwarten.

Adm. O Himmel! ſo beharrt ſie wirklich auf ihrem ſchrecklichen Entſchluß?

Hiero. Mit der Standhaftigkeit einer Göttinn — ohne daß ſich ihr Angeſicht entfärbte; ohne daß ſie Einen ihrer Reitze verlöhre.

Adm. Welche Seele! Ich unglücklicher! Nein! ich kann es nicht verſtatten!

Hiero. Du kannſt es nicht mehr verhindern.

Adm. — Geh! ich werde kommen — und mit ihr erblaſſen!

[Er geht ab.]

Conim.

Conim. Hierophant haſt du Zeit einen Augenblick über wichtige Dinge mich anzuhören?

Hiero. Wie glücklich würd ich mich achten, würdigte mich endlich die reitzende Conimona ihres Vertrauens! — Wenn du erlaubſt, ſchöne Fürſtinn, werd ich dich in deine Zimmer begleiten?

Conim. Wenn ichs erlaube? — loſer Hierophant! von Mir nicht — nur von Alceſten waren ſie bisher dir verbothen.

Hiero. Dieß Verboth iſt nun aufgehoben: ich folge dir mit Entzücken.

[Sie gehen ab.]

Vierter Akt.

[Der Hayn der Proſerpine auf Einer, und eine Wohnung für Prieſter auf der andern Seite. Mitten die Bildſäule der Proſerpine.]

Erſter Auftritt.

Der Chor.

Einer v. Chor. Nein! mir läuft ſchon kalter Schweis den Rücken hinab. Ich gehe nicht weiter.

Ein andrer. Fürchtet nicht; ich weiß genau, wie weit man gehen darf

Ein dritter. Wie weißt du das?

Der Zweyte. Noch als Jüngling beſucht' ich einen von den Prieſtern der Proſerpina, die hier wohnen; der erklärte mir Alles.

d. Erſte. Seitdem könnteſt du es wohl vergeſſen haben.

d. Zweyte. Nein! der Schauder, den ich damals empfand, drückte mir Alles tief in die Seele ein.

D. 3te. Welch ein ſtinkender Schwefelgeruch!

D. 2te. Er kömmt aus jenem rauchenden Bache, der ein Arm des **Phlegetons** iſt.

D. 1te. O Himmel ſey uns gnädig!

Ein 4ter. Seht, ſeht! ich glaub, es bewegen ſich die Bäume

D. 2te. Sie ſind alle hohl, und jeden bewohnt eine abgeſchiedene Seele.

D. 3te. Kommt! wir wollen lieber zurückkehren.

D. 2te. Fürchtet doch nicht; bis zur Bildſäule darf jedermann kommen und opfern. Wer aber weiter geht, iſt des Todes.

D. 1te. Hört ihr denn auch das wilde Gebrüll, das aus dem Walde tönt?

D. 3te. Mir ſcheint es das Gebell des dreyköpfigen **Cerberus** zu ſeyn.

D. 4te. Und mir kommt vor, es iſt das Geſäuſe des Höllenwindes.

D. 2te. Das iſt eben das wunderbarſte, daß jedermann etwas anders zu hören glaubt. Im Grund iſt es nichts als die gewöhnliche Sprache der **Furien**, und des **Thanatos**.

D. 1te. O du arme Alceſte! wie wird es dir in dieſem entſetzlichen Hayne ergehen?

D. 3te. Ich verlange mir nicht Zuſchauer zu ſeyn.

D. 2te. Die Unglückliche! — und ach! ihr Gemahl! wird er ſeinen Jammer ertragen können?

D. 4te. Laßt uns für ihn zu den Göttern flehn!

Der Chor.

O ihr Mächte des Olympus! vor allen Du o Apoll, der du immer Admetens Stütze, und Freund ſeiner Gemahlinn warſt, wendet ab dieſes traurige Schickſal von Pheras Beherrſcher! ſchenket ihm wieder die zärtliche Gattinn, in deren Armen er der glücklichſte der Sterblichen war!

Einer vom Chor. (b)

Ja, ſeufze! heule o Phera! Alceſte wird nicht mehr zu retten ſeyn. Bald wird die ſchöne Blume verwelkt zur Erde ſinken, deren Zierde ſie war. — Nein! nennt nicht mehr, Ihr, die ihr dieſes ſehet, die Hochzeit eine Freudenquelle! Der König der das ſchönſte Weib umarmte, wird künftig deſto ſchwer-

(b) Siehe den Euripides.

schwermuthsvollere Tage, und freudenlose Nächte leben.

Zweyter Auftritt.

Ein Priester der Proserpina. [welcher eine Opferbuchse in der Hand hat] Die Vorigen.

D. Priester. Meinen Seegen euch fromme Pheräer, die ihr die Götter, gute Könige und schöne Weiber liebet! — Aber wisset: Bethen allein ist nicht zureichend, Proserpinen zu besänftigen: Ihr muß man auch opfern — reichlich opfern, denn auch Thanatos fordert seinen Antheil.

D. 1te. Thanatos ist doch kein Gott?

D. Prie. Seine Macht ist nicht geringer, sobald unsre Wünsche Leben oder Tod betreffen — es sey unser eignes Leben oder Anderer ihres.

D. 1te. Leben oder Tod? — Hier Ehrwürdiger! sind vier Drachmen. Ich wünschte, daß Thanatos mich nur so lange ruhig leben lieffe, als es mich selber freut zu leben.

D. Prie. Tröste dich — nur mußt du ihn, durch öfteres Opfern, deines Zutrauens überzeugen.

D. 2te. Auch Ich möchte dir ein Anliegen — aber in Geheim anvertrauen.

D. Prie. Komm! (Er führt ihn bey Seite.)

D. 2te. Ich habe zwar ein schönes, aber sehr ungetreues Weib. Wenn mich Thanatos von diesem Weibe befreyen möchte, ich wollte zwey Drachmen opfern.

D. Prie. Das kann geschehen — nur mußt du die Ungetreue, unter welchem Vorwande du kannst, vorher zu mir schicken — alleine — verstehst du mich? Sie soll durch ihr strafbares Leben gewiß nicht lange mehr das deine verbittern. — Du brauchst nur Eine Drachme zu opfern.

D. 2te. Dank dir großmüthiger Priester!

D. 3te. Ich besitze ein ziemlich Vermögen; und Der erst mit dir sprach, hat ein sehr liebenswürdiges Weib. Die Arme wünschte lieber mit mir zu leben als mit ihrem unfreundlichen Manne. Wenn doch Thanatos diesen Stöhrer unsrer Wünsche wegräumen wollte!

D. Prie. Ich werde ſehen — aber du mußt ihm wenigſtens 30. Drachmen opfern.

D. 3te. Hier ſind ſie. Ich bitte dich, unterſtütze meine gerechte Sache.

D. 4te. Mein Vater iſt ein ſehr reicher, aber ſo geitziger Mann, daß er mich, ſeinen einzigen Sohn, darben läßt. Wenn doch Thanatos ſich meiner erbarmen und den Geitzhals zu ſich nehmen wollte!

D. Prie. Boshafter, grauſamer Sohn! Deinem eigenen Vater mißgönnſt du das Leben?

D. 4te. Ach frommer Prieſter! du glaubſt nicht, was ich durch ihn leide. Ich hätte gleich 50. Drachmen geopfert, wenn...

D. Prie. Funfzig? — iſt er vielleicht ein Philoſoph? ein Ruchloſer, der Uebel von der Proſerpina, oder ihren Prieſtern ſpricht? oder denkt?

D. 4te. Das könnt ich eben nicht ſagen: — allein — einen Rehbock hat er unlängſt gegeſſen, den meine verſtorbne Mutter in den Schutz der Diana empfohlen hatte.

D. Prie. Ha! ein Freygeist also? — der soll gewiß nicht lange der Welt zum Aergerniß leben!

D. 4te. Hier hast du 50. Drachmen,

D. 1te. O Himmel, welch ein Anblick! seht hier unsern unglücklichen König!

Dritter Auftritt.

Admet (äußerst entkräftet, und von zween Männern geführt, dann Purgantius, dann Admets zwey Kinder, von Frauen geführt.) Die Vorigen.

(Man bringt Admeten einen Sitz, auf welchen er kraftlos hinsinket.)

Purg. (Indem er ihm den Puls fühlet.) Bester Fürst! kannst du dich noch nicht erhohlen?

Adm. Erhohlen? O Himmel! Nimmermehr.

Purg. Verbanne diese Schwermuth! Sonst wird deine kranke Seele noch deinen gesunden Körper tödten. Alle Schuld fällt sodann auf Mich.

Adm.

Adm. Ich beklage dich — faſſen kann ich mich nicht. Für mich iſt nun die ganze Welt ein ſchrecklicher Kerker, beſtimmt zu meiner Folter. — Und was ſoll mir in Zukunft das Leben angenehm machen? meine geliebte Alceſte wird nun bald nicht mehr ſeyn. (i) Wo werd ich Troſt ſuchen können? Das Bette meiner Gattin werd ich leer ſehen, leer die Oerter wo ſie zu ſitzen pflegte, in Unordnung das ganze Haus. Bald werden meine Kinder kommen, um ihre Mutter weinen; Bald die Sklaven um ihre Gebieterinn klagen. In ſolchem Jammer wird mein ganzes Leben dahinflieſſen. In andern Häuſern werden die Theſſalier Hochzeitmahle halten, und ihre Frauen und Töchter zu Tänzen ſich verſammlen. Aber wie werde Ich den Anblick der Geſpielinnen meiner Alceſte ertragen? — Und dann meine Feinde! werden ſie nicht ſagen: welch' eine Schande iſt es ihm zu leben! Ihm, der ſeine Gattinn für ſich ſterben ließ! Und doch dünkt er ſich ein Held zu

(i) Von hier an iſt der Reſt dieſes, und der ganze folgende Auftritt, nur einige kurze Reden ausgenommen, Wort für Wort aus des Euripides Tragödie ausgeſchrieben.

seyn! So werden Uebelgesinnte von mir sprechen, ihr Pheräer! und ihr zwinget mich zu leben? zu meiner Schande zu leben?

Der Chor.

Einst sagte mir ein Weiser: „ keine Göttinn ist mächtiger als die Göttinn **Nothwendigkeit**. Von ihr kann nichts errettet, nicht was einst der **Thrazier** auf seine Blätter schrieb, selbst nicht die Mittel, so der Kräutergott den **Eskulap** gelehret. Man kann sich nicht dem Tempel der Göttinn nähern. Sie allein nimmt keine Opfer an, und hört kein Flehn. Was Zevs beschließt, verrichtet er durch Sie. Sie, sie zerbricht das Eisen der **Chalyber**, und nichts kann ihren starken Nacken beugen. „

Diese Göttinn schlug auch dich Admet in ihre Fessel. Ertrag sie also: denn durch kein Mittel kannst du Alceſten retten.

Vierter Auftritt.

Alceſte. Prieſterinnen. Die Vorigen.

Adm. O weh mir! weh mir!

Alc.

Alc. Verbirg mir deinen Schmerz Theuerſter! Durch ihn nur kann der Tod mir ſchrecklich werden!

Adm. O weh mir! weh mir! —

Alc. Ermanne dich Admet zur letzten Umarmung, und höre meine letzte Rede.

Adm. Sprich edelſtes von allen Weibern! nur verwehre mir nicht den Troſt zu weinen!

Alc. Liebſter Gemahl! ich verehre dich zu ſehr, als daß ich nicht gern mit meinem Tode den Anblick der Sonne dir erkaufte. Ich hätte dich dem Schickſal überlaſſen, mit dem vornehmſten Manne Theſſaliens mich verbinden, und in einem Pallaſte als Fürſtinn wohnen können: Aber ich wollte lieber für dich ſterben, weil ich mit meinen armen Waiſen ohne dich nicht hätte leben können. Für das groſſe Opfer ſo ich dir bringe — denn was iſt koſtbarer als das Leben? — gewähr mir eine Bitte! ſie iſt nicht groß und deſto gerechter.

Adm. Sprich! fordre was du willſt.

Alc. Wenn du dieſe armen Kinder eben ſo ſehr liebſt als ich, ſo bringe, das bitt' ich, keine Stiefmutter über ſie. Kei-

ne kann so gut seyn als ich; aus Neid wird jede unsre armen Kinder übel behandlen; denn jede ist den Kindern der ersten Ehe gram. Der Knabe zwar hat schon einen grossen Schutz an seinem Vater; er kann schon Manches mit dem Vater, und mit ihm der Vater sprechen. Aber — o meine Tochter! wie würde es Dir ergehen? Die Gemahlinn deines Vaters könnte deinen guten Namen schänden, und schon in der Blüthe der Jugend deine Keuschheit untergraben: (t) Dann würde sie keinen Gatten für dich suchen, und dich — mein Kind — in den Geburtsschmerzen, wo Mutterhülfe so erwünscht ist, ohne Trost lassen. — Ich muß sterben: heute noch wird man von mir sagen: Sie ist nicht mehr. Es sey! ohne Furcht geh ich dem Könige des Tods entgegen; nur laß vor meinem Sterben mich wissen, ob du mir, ob du unsern armen Kindern zu Liebe, meine Bitte mir gewährest.

Der Chor.

Sey ruhig Alceste! ich bin dir Bürge für ihn. Er wird nicht wieder sich vermäh-

(t) Siehe den Euripides.

mählen, er müßte denn der undankbarſte von allen Männern ſeyn.

Adm. Fürchte nicht Alceſte! wie lebend, ſollſt du auch todt meine Gemahlinn ſeyn. Kein theſſaliſches Mädchen ſoll nach Dir ihren Gatten mich nennen. Schmäuſe, Trinkgeſellſchaften, Kränze, ſelbſt die Muſen, die mein Haus liebten, will ich fliehen. Kein **Barbiton** will ich mehr berühren: nicht einfallen ſoll es mir, nach einer **libyſchen** Flöte zu ſingen. Die Hand eines geſchickten Künſtlers ſoll mir dein Bildniß ſchnitzen. (1) Dieſes will ich in mein Bette legen, an ſeiner Seite ſchlaffen, es umarmen, deinen Namen rufen, und **Dich** meine liebſte Alceſte, in Armen zu halten glauben. Zwar getäuſcht werd ich mich fühlen, zwar kalt wird dieſe Umarmung ſeyn: aber dieſe Täuſchung wird doch die Laſt meiner Seele erleichtern — Hätt' ich die Stimme und den Geſang des **Orpheus**, dann würd' ich zu der Tochter der **Ceres**, oder zu ihrem Gemahle hinabſteigen, ſie durch Geſänge erweichen und aus dem Orkus dich holen. Selbſt der Hund des **Plu-**

to

(1) Alles Wort für Wort aus dem Euripides.

so sollte mich nicht aufhalten, um dich ins Leben zurückzubringen. — Doch ach! erwarte mich da; und bereite eine Wohnung, wo wir zusammen leben können.

Alc. Habt ihrs gehört liebe Kinder? — Niemals will euer Vater sich wieder vermählen. —

Adm. Ich wiederhole dir mein Versprechen.

Alc. So nimm hier zum Zeugniß die Kinder von meiner Hand an.

Adm. Ach liebstes Geschenk, aus der liebsten Hand!

Alc. Sey Du ihnen Mutter an meiner Statt!

Adm. Ich muß es ihnen seyn, da sie deiner beraubt werden.

Alc. Kinderchen! itzt da euch mein Leben so nöthig war, sterbe ich. — Ihr hattet die beste Mutter an mir: und Du — die beste Gattinn.

Adm. Ach welch ein Schmerz!

Alc. Die Zeit wird ihn lindern.

Eine Stimme aus dem Wald.

Alceste!

Der Chor.

Welch eine brüllende Stimme ihr Götter!

d. Prie. Die Stimme des Thanatos.

Adm. O weh mir! weh mir!

d. Prie. Es ist Zeit Königinn, die Sonne schwimmt schon auf den Fluten des Oceans.

Alc. Wohl an! — ach Admet!

(Sie umarmet ihn.)

Adm. Um der Götter Willen, nimm mich mit dir!

Alc. Du mußt für deine Kinder, für Thessalien leben. — Erinnere dich bisweilen dieser lezten, dieser traurigen Umarmung! [Sie umarmen einander noch einmal.]

Adm. O Schicksal! welche Gattinn raubest du mir!

Alc. Ach liebe Kinder! theure Pfänder meiner keuschen Ehe! lebet wohl! — Lebet wohl ihr Pheräer! tröstet meinen armen Gemahl — er bedarf es. — Und Du, der du mich in das Reich der Schatten bringen wirst, furchtbarer Thanatos! erbarme dich meiner, und tödte mich ohne Schmerz!

(Sie geht eilig in den Hain.)

Adm.

Admt. [In den Sessel sinkend.] O weh mir! weh mir!

Der Chor.

Mit welchem Muthe sie dem Tod in die Arme läuft! Nein! eine gröſſere Seele hat nie den Leib eines Weibes bewohnt. O erbarme dich ihrer, schwarzhaarigter *Thanatos, und versüſſ ihr, wie möglich den Tod! — Doch ach! wie mißlich sieht es wieder um unsern König aus! Hilf o Purgantius, damit so viel Schmerz ihm die Stime nicht schwäche!

Fünfter Auftritt.

Der Hierophant in Eile. Die Vorigen.

Der Hierophant.

Hört ein neues Wunder ihr Pheräer! und preiset ewig den Gott, der es gewürket hat. Entzückt von den Wohlthaten Apolls, gieng ich mit meinen Priestern in den Tempel, ihm für die Erhaltung Admets ein Dankopfer zu entrichten. Kaum lagen wir ausgestreckt auf den Knien vor dem Altar, als

* Ein Beywort, das ihm Euripides giebt.

als uns der huldreichste der Götter aufs neue seine Stimme hören ließ. **Hierophant!** (sprach er) **eile Thessalien zu retten. Bevor die Sonne den morgigen Tag verkündiget, wird Admetens Schmerz sich in unheilbaren Tollsinn verwandlen, schließt er nicht heute noch ein der Juno gefälliges Ehebindniß.** „Kaum ließ Erstaunen und Schrecken mir die Kraft übrig, den Gott zu befragen, mit Wem **Juno** den König vermählt wissen wolle. Seine Antwort war eben so deutlich: „**Mit Korinthus FürstinnConimona.**„ — Ohne einen Augenblick zu säumen, schickt' ich sogleich Bothen mit der wichtigen Nachricht an Sie. Der Himmel gebe nur, daß sie ohne Aufschub sich bequemt, den Willen der Göttin zu erfüllen, sonst ist es um unsern besten König und um das Wohl von Phera geschehen!

Der Chor.

Welch ein neuer Zufall o Himmel!

Purg. Nicht so neu ihr Freunde! Es ist schon eine Weile, daß ich Symtomen des Wahnsinns am besten König bemerke.

Dank sey dem grossen Apoll, daß er selbst meine Meynung bestättigt!

Der Chor.

Ach Admet! erhohle dich Admet! Hör, welche neue Gefahr über deinem ganzen Reiche schwebt!

Adm. Ich hab Alles gehört. Liebe Pheräer! umsonst — ich bin unvermögend zu helfen. Ihr waret Zeugen des Versprechens, so ich erst itzt meiner sterbenden Gattinn machte. Nimmermehr werd ich eine andre freyen.

Hiero. Dieß versprachst du ihr? — Erkenne Admet, wie Sterbliche, selbst da noch irren können, wenn sie glauben, die beste That zu verrichten. Die Götter selbst vernichten dein Gelübde, was kann dich mehr deines Unrechts überzeugen?

Adm. Wie sollten die Götter ein so frommes Gelübde mißbilligen können?

Der Chor.

In dieser Sache Admet, solltest du blos dem Rathe des Oberpriesters folgen. Wer erklärt besser als Er, den Willen der Unsterblichen?

Adm.

Adm. O weh mir! weh mir! ich soll eine andre eheligen? und heute noch! heute noch!

Hiero. Heute noch Admet, wenn du dich selbst und Phera liebst.

Adm. Sollte denn kein anders Mittel seyn, den Zorn der mächtigen Juno zu besänftigen?

Hiero. Keines: sonst würde Apoll es uns bekannt gemacht haben.

Adm. O wie spöttisch werden meine Feinde von mir sprechen!

Hiero. Ewiger Fluch würde sie treffen, und dein Thessalisch Volk sie in Stücken zerreissen.

Der Chor.

Selbst der geheiligte Tempel könnt ihnen keine Freystätte seyn. O laß dich bewegen Admet! Welch ein Unglück ist Tollsinn! und Tollsinn eines Königs, wie gefährlich für Millionen klügere Bürger!

Adm. Wohlan ihr lieben Getreuen! durch Mich sollt ihr nicht unglücklich werden. So viel meine Kräfte erlauben, will ich trachten, den Zorn der furchtbaren Juno noch heute zu besänftigen.

Der Chor.

Bekümmere dich nicht Admet, die Göttinn selbst wird zur Erfüllung ihres Geboths dir Kräfte schenken. Sieh, sieh! hier kömmt schon die Glückliche, die einzige in Hellas, die würdig war, nach Alcesten unsern Thron zu besteigen.

Sechster Auftritt.

Conimona. Die Vorigen.

Der Hierophant.

Heil dir und Seegen o gütige Fürstinn! O wie soll Thessalien den Eifer dir verdanken, mit welchem du zu seiner Rettung herbeygeeilet!

Conim. O könnte mein Eifer euch nützlich werden, wie reichlich wär er belohnt! — Doch ist es auch sicher, daß Admet meine Hülfe begehrt? ist auch sein Volk geneigt, mir seine Rettung verdanken zu wollen? ohne diese Versicherungen hat selbst Admets preißwürdiger Zepter keinen Reiz für mich.

Der Chor.

Zweifle nicht Fürstinn! Noch ehe wir wußten, daß die mächtige Gemahlinn des Donnergottes dich liebe, warst du uns werth, und wir priesen deine Schönheit und Tugend. Und Admet — so sehr noch die Wunden bluten, die Alcestens Geschick seinem zärtlichen Herzen schluge, hat dich schon für seine Gattin erklärt.

Adm. Ja liebenswürdige Fürstinn! Die Erhalterinn meines Reiches, meiner Sinne, hat allein das Recht zu meinem Throne. Nur Du o Lieblinginn des Olymps kannst Alcesten mir ersetzen.

(Er umarmet sie.)

Conim. O reichten meine Verdienste so weit!

Hiero. Auf Admet! Nie war die Zeit kostbarer. Mit königlichem Anstande muß die Vermählung noch heute begangen werden. Die Sonne hat schon ganz unsre Gefilde verlassen: vor ihrer Wiederkehre muß jede Absicht der Göttin erfüllt seyn; laß uns also keine Zeit mehr verlieren.

Adm. Komm edle Conimona! laß uns in den Pallast zurück eilen, und so-

bald es nur möglich ist, die hochzeitliebende Juno befriedigen. (alle gehen ab.)

Fünfter Akt.

(Der Vorhof des königlichen Pallastes: in der Mitte desselben ein Thron.)

Erster Auftritt.

Der Chor.

Einer v. Chor. O gramvoller Zeitpunkt für Thessalien! Kaum sieht man sich von Einem Kummer befreyt, so fühlt man sich schon von einem andern gedrückt.

Ein and. Du härmest dich umsonst: Ich sehe nicht, welches neue Unglück uns drohte.

D. erste. Ohne wichtige Ursache säumet gewiß Admet nicht so lange. Die Sonne hat schon eine weite Strecke ihrer Bahn durchlaufen: Du weißt, welche Zeit Er gestern nach der Trauung bestimmte, die neue Königinn uns heut auf dem Throne vorzustellen.

D. zweyt.

D. zweyte. Vielleicht sind die Häupter von Phera noch nicht versammlet.

D. erste. Sie sind es: aber Admet — sagte der Sklave — hat noch das Bette nicht verlassen.

D. zweyte. Wer weiß, ob ihn nicht Cithere oder die versöhnte Juno selbst, durch seine neue Gattinn zurücke hält?

D. erste. Dieß wäre freylich kein Uebel für den Staat. — Doch Purgantius wird uns belehren.

Zweyter Auftritt.

Purgantius. Der Chor.

Der Chor.

O hilf uns weiser Leibarzt, unsern Kummer zerstreuen. Wie geht es dem König?

Purg. Im ganzen Leben hat er sich nie besser befunden. So eben verließ ich ihn in seinem hochzeitlichen Bette, mit Symptomen einer athletischen Gesundheit. Unglaublich haben sich seit gestern seine Kräfte

vermehrt, obwohl er die ganze Nacht schlaflos zugebracht.

Der Chor.

Wie groß ist deine Macht o Juno!

Purg. Es ist billig Pheräer, daß ihr die Macht der Juno preiset: Allein den schnellen Anwachs seiner Leibeskräfte, habt ihr meiner Kunst zu verdanken. Ich reichte gestern nach dem Abendmahl ihm ein nervenstärkendes Elixier, desgleichen nur Günstlinge des Kräutergottes zu bereiten wissen. Ihr müßt die Kunst nicht gering schätzen, welche Apollo selbst die Sterblichen gelehret.

Der Chor.

Dafür wolle Jevs uns behüten! wir preisen den huldreichen Apoll, und verehren auch deine stärkenden Elixiere.

Dritter Auftritt.

Herkules. Die Vorigen.

Herkules.

Wo ist Admet?

Purg.

Purſ. Noch vielleicht in den Armen ſeiner neuen Gemahlinn.

Herk. Seiner neuen Gemahlinn? — raſeſt du?

Der Chor.

Nein, groſſer Sohn Jupiters! Er ſagte die Wahrheit.

Herk. Wer iſt dieſe neue Königinn von Phera?

Der Chor.

Die Korinthiſche Fürſtinn Conimona. Geſtern Abends noch mußte, auf Junos Befehl, der troſtloſe Admet ſie ehligen, wollt' er anderſt nicht ſein königliches Gehirn vom ſchrecklichſten Tollſinne zerrütten laſſen.

Herk. Ich begreife nichts von Allem was ich höre. — Doch da kömmt Admet ſelbſt: — mit Conimona? welche ſonderbare Geſchichte!

Vierter Auftritt.

Admet. Conimona. Hierophant. Gefolge. Die Vorigen.

Admet.

Was seh ich! O Herkules! du schenkest mir wieder die Freude, dich bey mir zu erblicken!

[Sie umarmen einander.]

Herk. Wollte der Himmel, ich hätte das Geschenk mitbringen können, das ich gestern dir versprach!

Adm. Ach! ich wußt es vorher, edelmüthiger Freund — du nahmst zu viel auf dich. Es ist unmöglich, den König der Todten zu besiegen.

Herk. Nun erkenn' ichs. Doch bring ich anstatt Alcestens, dir eine liebenswürdige Sklavinn. (m) Schönheit mit Witz verbunden, wird geschickt seyn, in dieser Trauerzeit dein Gemüthe zu ermuntern. Das Mädchen, so ich dir bringe, besitzt diese Eigenschaften in vollem Masse.

Conim.

(m) Siehe den Euripides.

Conim. Verzeih o Sohn der Alkmene! mit diesem Geschenke magst du dir anderswo Dank erwerben. Ich werde nicht zugeben, daß Admet es annehme.

Herk. Was hättest denn du, Prinzessinn, dagegen zu sprechen?

Conim. Nicht Prinzessinn! ich bin Königinn von Phera, Admets Gemahlinn.

Herk. Zwar machen Geburth und Schönheit dich allerdings meines Thrones würdig: allein — scherze nicht — Admets Gemahlinn kannst du nicht seyn.

Conim. Was soll es unmöglich machen?

Herk. Alceste weihte sich erst gestern für Admet dem Erebus — und heute schon sollst du seine neue Gemahlinn seyn? Nimmermehr werd ich das vom zärtlichen Gatten der Alceste glauben.

Adm. Und doch ist es so, tapfrer Alcides. Doch, du mußt nicht Mich, du mußt den Himmel meiner Untreu beschuldigen.

Herk. Den Himmel?

Adm. Die hochzeitliebende Juno hätte ganz Phera seines Glücks, und Mich meiner Sinne beraubt, hätt' ich mich

nicht

nicht geſſem noch mit Conimona vermählet.

Herk. Wer brachte dir dieß Geboth der Juno?

Adm. Der fromme Oberprieſter ſelbſt.

Herk. — Du?

Hiero. Ja — tapfrer Alcides — Apollo ſelbſt — hat ſich gewürdigt, das groſſe Geheimniß mir zu entdecken.

Herk. Was beſtimmeſt du alſo über meine Sklavinn Admet?

Adm. Ich habe Conimonen ewige Treue geſchworen.

Herk. Aber mein Geſchenk wirſt du mir doch nicht verſchmähen? das wäre nicht freundlich.

Adm. [Für ſich] Ach was ſoll ich thun?

Der Chor.

Erwäg es wohl o Admet. Es iſt nicht gut, den furchtbaren Sohn des Donnergottes zum Feinde zu haben.

Conim. Alcides! es iſt deinem groſſen Ruhme höchſt unanſtändig, das Glück guter Ehen zu ſtören.

Herk. Wie fern von mir, schöne Fürstinn, ist diese Absicht! — Wohlan! ich begehre nicht mehr, daß Admet die Sklavinn in sein Haus aufnehme. Jeder, dem ich sie anbiete, wird mit Freuden sie nehmen. Aber du wirst doch erlauben, daß er sie ansieht?

Conim. Was kann ihm diese Neugier nützen?

Herk. Du selbst solltest begierig seyn sie zu kennen, da sie sich für deine Verwandte ausgiebt.

Conim. Für meine Verwandte? eine Sklavinn?

Herk. Dreust hat sie mehr als einmal mir's versichert.

Conim. Die Verwegene! wo ist sie?

Herk. Gleich sollst du die Freude haben sie zu beschämen.

(Er geht ab.)

Conim. Ich hoffe mein Gemahl, du wirst mich an der Boshaften rächen?

Adm. Allerdings verdient sie eine empfindliche Strafe.

Fünfter Auftritt.

Herkules, Alceste. (in Sklavenkleidung und das Gesicht verschleyert) Die Vorigen.

Herkules.

Hier ist sie.

Conim. Ha! nicht umsonst verbirgst du dein Gesichte, Verwegene! — Enthülle dich!

Herk. Berühre sie nicht; noch ist sie Mein. — tritt näher Admet! — Sie glaubt, Ihr beyde würdet euch vor Scham verstecken, wenn sie sich entdecket.

Conim. Was für Frevel! — Laß sie doch den Schleyer abnehmen Alcides!

Herk. Zieh ihn ab!

[Alceste zieht den Schleyer ab.]

Adm. Götter was seh ich!

Der Chor.

Welch ein Wunder o Zevs!

[der Hierophant erschrickt und geht ab.]

Herk. [Zur Conimona.] Ist sie nicht deine Verwandte? — Auch nicht die Deinige, Admet?

Adm.

Adm. O wer iſt es mehr als Sie! wenn ſie wirklich Alceſte, nicht ein Schatten der Unterwelt iſt.

Herk. Glaubſt du denn, daß ich Schatten heraufzaubern kann? Berühr ihre Hand.

Adm. [Nachdem er ſie berühret.] Götter! ſie iſt es! mit Fleiſch und Blut iſt es meine Alceſte! O theuerſte Gattin! darf ich es noch wagen dich in meine Arme zu ſchlieſſen?

Alc. O Mein Gemahl! ich habe dich nie zärtlicher geliebt!

Adm. Und du edler Sohn des groſſen Jupiters! Du giebſt mir meine zärtliche Gattin wieder? ſey glücklich! Der Gott der dich gezeuget, ſchütze dich! — Aber ſag mir, wie haſt du ſie an das Licht zurückgebracht? (u)

Herk. Durch einen Kampf mit dem Könige der Todten.

Adm. Wo haſt du denn mit dem **Thanatos** gekämpft?

Herk. In Proſerpinens Haine hab ich an der Pforte des Erebus, ihm aufgelauert,

(u) Siehe den Euripides.

gelauert, und in dem hitzigsten Kampfe, den ich in meinem Leben gekämpfet, mich Ihrer bemeistert.

Adm. Welche That! und welch ein Glück, daß Thanatos sie nicht beym ersten Anblick getödtet!

Herk. Er wollte, ihrer unerhörten Tugend wegen, sie lebendig der **Proserpina** bringen.

Adm. Ach liebenswürdige Alceste! so gar der grausame König der Todten verehrt deinen Werth. — O gütige Götter! ihr schenkt mir also zwey Gemahlinnen, da ich Keine mehr zu haben glaubte?

Alc. Zwey Gemahlinnen?

Herk. Sey ungekümmert Alceste. Admet ward hintergangen.

Adm. Nein Herkules! Apollo selbst hat durch den Hierophant. . . .

Herk. Wo ist der Hierophant?

Der Chor.

Er hat sich entfernet.

Herk. Der Betrüger wird seinem Schicksal nicht entrinnen.

Der Chor.

Himmel! was ſpricht der Sohn Jupiters!

Herk. Hier Admet! dieß iſt deine einzige, rechtmäſſige, zärtliche Gemahlinn!

Conim. Du brachteſt mir alſo Unglück und Schande nach Phera?

Herk. Sey nicht ungerecht ſchöne Conimona! Ich denke mehr auf dein Glück als du glaubeſt. Willſt du Ja den Sohn Jupiters deines Zutrauens würdigen, ſo wird er mehr dir zu geben trachten, als du durch ihn verlohren haſt.

Sechſter Auftritt.

Ein Sklave.

Groſſer König! iſt es einem armen Sklaven erlaubt, dir ein erſtaunliches Wunder zu erzählen?

Adm. Sprich! Wunder ſind mir aus jedem Munde willkommen.

d. Sklav. Der Hierophant und alle Prieſter des Apollo wurden plötzlich — wer

weiß durch welche Zauberey — in Thiere verwandlet, die weder Pferde noch Esel sind, und die man in meiner arkadischen Sprache Maulthiere nennet.

Adm. Boshafter Lästerer! sogleich sollst du mit Ruthen gestrichen werden.

d. Sklav. Ach laß mich nicht schlagen guter König! Du kannst die geweihten Vieher im Vorhofe des Tempels mit eignen Augen sehen. Dort sind Sie alle beysammen, und bejammern ihr Schicksal, mit einem fürchterlichen — aber erbaulichen Geschrey.

Adm. Führt den Verwegnen von hier!

Herk. Laß ihm kein Leid thun Admet! er spricht die Wahrheit. Apollo selbst hat dieses Wunder verrichtet.

Adm. Himmel was sagst du? und warum o Sohn Jupiters diese gräuliche Verwandlung?

Herk. Apoll ist gerecht: mehr darf ich dir nicht sagen; mehr sollst du auch, zu deiner eignen Ruhe, nicht wissen. — Nun aber lebe wohl mein Admet. Ich

muß

muß hinreisen meinen Kampf mit dem Sohne des Sthenelus zu kämpfen. (o)

Adm. O bleibe doch bey uns! sey nur einige Tage unser Gast.

Herk. Zu einer andern Zeit; heute hab ich alles vollbracht, was zu deinem Glücke nöthig war. Fahre fort deine getreue Gattinn, dieß Beyspiel aller Frauen, zärtlich zu lieben. Was sie für Dich gethan, wird noch die späteste Nachwelt in guten und schlechten Gedichten besingen. — Und du liebenswürdige Prinzeßinn! — Du wirst selbst erkennen, daß du nicht länger an Admetens Hofe leben kannst; Hättest du nicht Lust mich auf meiner Reise zu begleiten? Ich werde nicht ruhen — so wahr ich ein Sohn Juviters bin! — bis ich anderwerts dir eine Krone erwerbe.

Conim. Unter deinem Schutz o Alcides kann es mir nicht übel ergehen. Ich werde dir folgen.

Herk. Lebet also wohl, edles Paar! errinnert euch bisweilen euers Freundes.

(geht mit Conimona ab.)

(o) Siehe den Euripides.

Adm. Sey glücklich, und kehre bald wieder. — Ihr meine Bürger! und ihr alle, die ihr das Volk regieret, feyert diesen glücklichen Tag mit Chören, streuet Weihrauch auf die Altäre, und flechtet Kränze für das Haupt euers Königs. So glücklich als itzt hab ich nie mich gefühlet.

E N D E.